H. A. E. G. v. D.

Poetische Neben-Stunden/

bestehend in

Satyrischen-Ehren- und vermischten

Gedichten.

Braunschweig,
Verlegts Ludolph Schröder.
1721.

Der Durchlauchtigsten
Printzeßin und Frauen,
FRAUEN
Wilhelminen Charlotten,
Printzeßin von Wallis,
Chur-Printzeßin zu Braunschweig-Lüneburg rc.

Seiner

Gnädigsten Printzeßin und Frauen.

Durch-

Durchlauchtigste
Printzeßin/
Gnädigste Frau,

EUr. Königl. Hoheit lege ich in tiefster Ergebenheit ein geringschätziges Wercklein zu Dero Füssen, und bitte unterthänigst, selbiges in Gnaden aufzunehmen. Es sind einige teutsche Verse, die,

wo

wo nicht ihrer Güte wegen, welche nicht sonderlich ist, doch vielleicht deshalben, weil Eur. Königl. Hoheit derselben in ihrer Mutter-Sprache anitzo wenig zu sehen bekommen, nicht gäntzlich mißfallen dürften. Sie haben in Dero Groß-Britannischen Reiche glücklichere Poeten, als ich bin, um sich. Der ungemeine Verstand, und die schöne Neigung zu guten Künsten und Wissenschafften, welche Eure Königl. Hoheit in aller Welt Bewunderung setzen, und die besondere Gnade, so Sie zu denenjenigen tragen, welche ihnen etwas geschicktes unter-

unterthänigst darreichen, muntert die Geister auf, und giebet allen, denen diese hohe Tugenden gegenwärtig zu verehren erlaubet ist, Kraft und Muth etwas tüchtiges zu schreiben. Wir sind von dieser Sonne entfernet, und empfinden die Würckung Dero angenehmen Stralen nur von weiten. Wir leben hingegen an Orten, wo reimen, und etwas unnützes thun, fast gleich geachtet wird. Deswegen man auch das kleine Talent, so man hierinnen hat, lieber verhelet, als an den Tag leget; und wenn man dessen auch einmal sich

unter=

unterwindet, so kan man sich aus der fast gewohnten Niederträchtigkeit nicht so gleich erholen. Wann also in diesem meinem Wercklein verschiedenes vor Dero hocherleuchteten Augen nicht solte bestehen können, und es dem Gedichte hin und wieder an gehörigen Geist und Feuer fehlet, so werden Sie solches nicht in Ungnaden vermercken. Vielmehr wil ich demühtigst bitten, den unterthänigsten Willen vor die That zu nehmen, mich Dero hohen Schutzes nicht unwürdig zu halten, und meine Gnädigste Vorsprecherin bey Sr. Königl.

Maje-

Majestät und Dero Durch-
lauchtigsten Gemahls Königl.
Hoheit gelegentlich zu seyn, der
ich in aller Devotion verharre

Eur. Königl. Hoheit

Meiner gnädigsten Printzeßin
und Frauen

unterthänigster Knecht

H. A. E. G. v. D.

Vor-

Vorrede an den Leser.

Daß gegenwärtige Gedichte am Tage erscheinen, haben zwey Personen Schuld, welche sich dieselbe gefallen lassen, und davon die eine sie zum Drucke befordert. Der Verfasser weiß sonst sich gar wol zu bescheiden, daß er unter denen berühmten Teutschen Poeten gar keine Stelle verdienet. Er hat zwar die alten und neuen Gedichte fleißig gelesen, und solte endlich noch etwas gutes auffsetzen können, wenn er die Zeit auf dergleichen zu wenden hätte. Er liebet, wie du siehest, eine flüßige und leichte Schreibart. Er redet gern, daß ihn der Bauer verstehen, und

der Gelehrte nicht verachten mö-
ge. Indessen ist er ein Feind von
hochtrabenden, und gar zuweit ge-
suchten Redens-Arten. Opitz, Flem-
ming, Tscherning, Dach, die Her-
ren von Canitz und Besser nebst
einigen andern haben dergleichen
Gedancken gehabt. Hoffmanns-
Waldau hingegen, Lohenstein und
verschiedene andre, guten Theils
Schlesischer Nation, haben sich von
den Italiänern verblenden lassen,
sich mit ihnen in die Lufft geschwun-
gen, und oft mehr auf den Wort-
Zieraht als die Sache selbst gese-
hen. Jungen Leuten, dem Frau-
enzimmer und Halbgelehrten fäl-
let diese Schreib-Art sehr in die
Augen. Verständige Leute lieben
mehr die deutliche und natürliche
Schönheit, und wenn alles so gese-
tzet ist, daß ein Einfältiger es be-
greiffen und sich daraus ergötzen;
ein

ein kluger Mann aber dennoch dabey etwas zu bedencken und hochzuschätzen finden kan. Eben dieses machet, daß die uhralten Dichter Hesiodus, Homerus, Virgilius, Horatius annoch in Hochachtung seyn. Auch bewundert man noch diese einfältige Schönheit bey den Italiänern in Dantis und Petrarchæ Wercken, und bey den Frantzosen in theils des Malherben, und Ronsards Gedichten. Die Italiäner selber lassen sich anizt aus den Wolcken herunter, und fangen, den Alten gleich, wieder flüßig und natürlich zu schreiben an. Boileau hat dergleichen bey seinen Landes-Leuten feste gesetzet. Unsre guten Vorfahren haben zwar vor Opitzen keine sonderliche Gedichte gemachet. Die verworffene Stellung der Worte, die unrichtige Art des Sylben-Maßes, und die zuweilen

nicht

nicht allzuwol auf einander passende Reime geben ihnen bey der Nach-Welt eben keine grosse Ehre. Indessen finde ich doch bey ihnen eine leichte, flüßige und durch Teutsche alte Sprichwörter und gewisse Zentner-Worte nachdrücklich gemachte Schreib-Art, welche ihnen nachgeahmet zu werden verdienet. Ein Theil unsrer alten Kirchen-Lieder können hievon gute Exempel an die Hand geben. Ich habe so gar aus den alten Meister-Sängern gewisse Stellen angemercket, die an Scharffsinnigkeit kaum ihres gleichen haben. Die schwülstige und metaphorische Manier zu schreiben ist ein Zeichen verdorbner Zeiten, da man nicht der Natur, sondern dem Laß-Dünckel der Patronen, um ihnen die hochmühtigen Ohren zu füllen, folgen muß. Ich halte davor, es seyn in Italien erst die

hoch-

hochtrabenden Worte in die Gedichte kommen, wie die Poeten durch die innerlichen Unruhen der Gibelliner und Welfen gantz herunter gebracht und so arm gemacht worden, daß sie nicht mehr aus Lust, sondern aus Noht; nicht nach ihren, sondern derjenigen Köpffen, die ihnen das Brod gaben, zu schreiben genöhtiget waren. Das Haus von Medicis mag wol guten theils Schuld dran haben. Es war dasselbe das reicheste unter allen; es hatte greulich hohe Gedancken, und sahe sich gern, auch übermäßig, gelobet. Daher es auch die besten Poeten in seinem Solde hielte, und dadurch veruhrsachte, daß die Italiänische Poesie von der alten ungezwungenen Deutlichkeit abgebracht wurde.

Die natürliche Ordnung der Worte hat ausser Opitzen der Seel. Weise nebst seinen sinnreichen Discipeln

cipeln bey uns aufs strengste zu halten verordnet. Die Italiäner, Frantzosen und Engländer binden sich nicht sonderlich an diese Sache. Es würde auch bey ihnen schwerer als bey uns angehen, da ihre Sprachen bey weiten nicht so Wortreich, wie die unsrige, sind. In gewissen Redens-Arten, die zwar in Meissen in ungebundener Rede nicht gangbar, hingegen in andern teutschen Provintzen auch von uhralten Zeiten her üblich sind, gehen wir ein wenig zu weit. Und wolte ich mich selbiger lieber bedienen, als eine schöne Gedancke deswegen fahren lassen. Im Reimen sind wir auch strenger als wir seyn solten, zumal wenn wir dadurch gute Einfälle verderben. Doch muß ich die itzigen Engländer sehr tadeln, daß sie die Reime gantz verwerffen wollen. Denn sie sind gewiß eine Sache,

durch

durch welche unsre Gedichte es denen Römischen und Griechischen an Annehmlichkeit zuvor thun. Zu geschweigen, daß auch die Reime treflich dienen, schöne Gedancken und Sprüche desto leichter im Gedächtnisse zu behalten. Es hat daher billig der Seel. Hr. von Seckendorf keinen Nachahmer gefunden, da er den Lucanum in Verse ohne Reimen übersetzet, und dieses vor die geschickteste Manier gute Gedancken ungehindert auszudrucken gehalten hat. Doch ich sol dir, geneigter Leser, nicht von dieser Materie, sondern von den izt allhier erscheinenden Versen etwas vorsagen. Die Ubersetzung Horatii von der Dichtkunst ist frey und ungezwungen abgefasset, und zwar so, daß sie auch ein Teutscher vor sich ohne grossen Anstoß lesen könne. Die Beschreibung der Reise

wirst

wirst du vielleicht nicht sauertöpfisch finden. Der Verfasser war jung, und hatte, wie es scheinet, mehr Feuer, als er vielleicht itzo hat. Du wirst ihm also vergeben, wenn er hier und dar etwa redet, wie er anizt nicht thun würde. Genug, dieses Stück hat vor dem die Gnade gehabt, hohen Personen nicht mißzufallen. Es sind auch sonst noch einige drunter, welche, wo nicht gut, doch nicht von den schlimsten befunden sind. Sie werden aber alle samt und sonders nichts sonderliches in sich halten, wo du dergleichen nicht drinne findest. Soltest du aber keinen grossen Poeten hier antreffen, so dencke, daß auch mittelmäßige seyn müssen.

HORA-

I.
HORATIUS
Von der Dicht-Kunst,
ins Teutsche übersetzet. 1718.

Würd es, ihr Freunde, nicht belachens würdig seyn,
Wenn ein Apelles uns mit seiner Farben Schein
Auf eines Pferdes Hals ein schön Gesichte stellte,
Und ihme wiederum zwey Brüste beygesellte?
Wenn diesen Mischmasch er mit Federn ausgeziert
Mit Gliedern mancher Art verwegentlich staffirt,
Damit sein tolles Werck noch ungereimter liesse,
In einen schwartzen Fisch sich schließlich enden hiesse?
Recht so, und anders nicht, ist es mit einer Schrift,
Die übel eingebildt nicht wol zusammen trift,
Und, krancken Träumen gleich, ein Babel in sich fasset,
Wo weder Kopf noch Schwantz recht aufeinander passet.
Ein Mahler und Poet kan zwar nach altem Brauch
Erdichten was er will: wir wissens, geben auch
Dieselbe Freyheit uns, und gönnen sie den andern:
Doch muß nicht gantz und gar sie aus den Schrancken wandern.
Hart schickt sich nicht bey weich, kein Schaf zum Tieger-Thier,
Beym Molch kein Nachtigal. Es scheinet eine Zier
Und gülden Stück zu seyn, wenn man was wichtigs dichtet,
Und denn dem Leser viel von einem Bach berichtet,
Der durch ein grünes Thal sanfft-rauschend runter fält,
Dianens Häyn beschreibt, den Rhein vor Augen stelt,
Und hundert Farben uns im bunten Regenbogen
Gar zierlich her erzehlt: doch alles wohl erwogen,
Ists übel angebracht. Gesezt, du schilderst gut
Cypressen-Wälder ab. Wie aber, armes Blut,
Wird es dir dann ergehn, wenn du des Meeres Rasen,

Ein gantz zerscheitert Schiff, der tollen Winde blasen,
Und wie den Schiffer kaum ein Bret noch bringt empor,
Geschicklich mahlen solst? Hastu was grosses vor,
Und wilst ein schön Gefäß aus deinem Thone treiben?
Warum kommt aber nur ein Töpfflein von der Scheiben?
Eins wehle, wenn du schreibst, auf eins muß alles gehn.
Man muß sein tage nicht durch falsche Brillen sehn,
Den Schatten vor den Leib, den Schein vors rechte fassen.
Kurtz ist gut, aber auch die Kürtze mustu lassen,
Wo sie dich dunckel macht. Der Trieb und Geist verraucht,
Wenn man ihn blosser dings deutlich zu reden braucht.
Steigt man zu hoch hinauf, so kan man schwindlich werden,
Traut man sich gar nichts zu, so kriecht man auf der Erden.
Wer stets entzücken will, und viel auf Wunder hält,
Stellt leicht den Stöhr ins Holtz, den Ochsen in den Belt.
Wer sich, doch ohne Kunst, von diesem Irrsal scheidet,
Begehet Fehler offt, indem er sie vermeidet.
Seht an der Rennebahn den guten Giesser an,
Der Vögel und das Haar gar künstlich bilden kan.
Doch ists sonst schlecht bestellt: des gantzen Cörpers Wesen,
Und Ordnung tauget nichts. Solt ich was auserlesen
Vor meinen eignen Kiel, so möcht ich seinem Schein
Und kahlen Ebenbild so wenig ähnlich seyn,
Als neben schwartzen Haars und schwartzer Augen Gaben
Ein scheußlich Angesicht von krummer Nasen haben.
Schreibt nur, was ihr versteht, und das Geschick euch gönnt.
Legts hin, nehmts her, versucht, was ihr ertragen könnt.
Habt ihr denn recht gewehlt, so dörft ihr euch nicht quälen,
Es wird an Worten nicht, noch auch an Sachen fehlen.
Der Sachen wahre Zier ist, wo ich es versteh,
Daß alles ohne Zwang dir aus der Feder geh.
Sag, was du sagen must; doch halt auch viele Stücke,
Die du wol sagen kanst, vors erste noch zurücke.
Mit vielem Zeuge schmeiß bey leibe nicht umher.
Brauchstu ein altes Wort, als wenns ein neues wär,
So klingt es angenehm. Sprichstu von neuen Sachen,
So laß ich dir es zu, ein neues Wort zu machen,
Das ungezwungen ist. Die kluge Freyheit gilt.

Und wenn dein Wort dabey aus Hellens Springen quillt,
So wird es mit der Zeit in dem Gebrauche blühen,
Ists von Cethegus her gleich nicht auf uns gediehen,
Und Alters halben grau. Was Plautus eh gethan,
Geht auch Virgilio und Varrio wol an.
Was wehrt man mir anizt ein wenig aufzubringen?
Cato und Ennius hat von erfundnen Dingen
Lateins genug erdacht. Die Reden sind wie Geld,
Da neues altem gleich, wenns nur die Proben hält.
Wie der belaubte Wald zu seinen Jahres-Zeiten
Den Blätter-Wechsel thut, und die sich jetzo spreiten,
Durch neuer Knospen Trieb im Herbst zu Grunde gehn:
So gehts den Wörtern auch; bald siehet man sie stehn
In ihrem Jugend-Flor, bald aber alt verfallen.
Der Tod behält sein Recht an uns so wol als allen,
Was immer unser heißt. Leg einen Hafen an
Mit Kosten, die da kaum ein König tragen kan;
Bezügele den Nord, mach dich an grosse Seen,
Wo Wind und Wetter izt in hundert Segel wehen,
Zieh sie geschicklich ab, kehr ihren Schlamm und Sand
In frohes Wiesen-Wachs und reiches Acker-Land.
Ras't dort ein toller Fluß, greif zu mit kühnen Händen,
Heiß ihn in Schrancken gehn, und sich herum verwenden,
Wie dirs gelegen ist. Die Wercke sind zwar groß,
Doch gräbt auch sie die Zeit in der Vergessung Schos.
Gehts nun den Thaten so, was wollen Worte klagen,
Daß man sie überlebt? Man wird nach unsern Tagen
Viel wieder kommen und auch viel verfallen sehn,
Die izt bey jedermann in vollen Ehren stehn,
Wenn dem gemeinen Brauch, der hier Gesetze giebet
Und Oberherrscher ist, es dermahleinst beliebet.
Wie und auf was vor Art der grossen Herren Muth,
Ihr Lassen und ihr Thun, ihr Kriegen, ihre Wuth
Recht aufzuzeichnen sey, hat erst Homer gelehret.
Wer aber uns hernach die Elegie bescheret
In der anfänglich man nur Klagen vorgebracht,
Doch manchen Freuden-Wunsch auch nach der Hand gemacht,
Bleibt annoch unbekant. Als einst Verdruß und Eifer

Archilochum besaß, schloß seinen Gift und Geifer
Er in die Jamben ein. Das Lust- und Trauer-Spiel
Fand nachmahls eben sie bequem zu seinem Ziel
Als zum Gespräch geschickt, zum Vortrag auserkohren,
Und doch nicht zu gemein. GOtt und was hoch-gebohren,
Den wol-erlangten Sieg im Renn- und Ringe-Platz,
Der Jugend Lust, den Wein, der Liebe süssen Schatz,
Ließ Ehren wegen man mit Saiten-Spiel besingen.
Wenn ich die Stimme nicht nach jeder Art zu klingen
Besonders lencken kan, wie heiß ich ein Poet?
Was? mein ich, daß es mir zu lernen schimpflich steht,
Wenn ichs nicht weiß noch kan? Nein, Peter Squentzens Schneltzen
Gehn nicht betrübt einher auf hohen Trauer-Steltzen.
Thyestens Mahlzeit will mit Flor verhüllet seyn,
Trabt hoch, und lässet sich in nichts gemeines ein.
Ein jedes hat sein Thun und unterschiedne Gaben:
Doch muß daß Lust-Spiel auch bißweilen Nachdruck haben,
Und stoltz in Worten seyn: Als wenn dort Chremes keift
Und aufgeschwollen schnarcht. Wenn Schmertz ans Hertze greift,
Wenn in den Spielen es an Noth und Drangsaal gehet,
Und Peleus nebst Telepharm, elend, nackigt stehet,
Tritt er, Barmhertzigkeit begehrend, sanfte fort,
Und brauchet weder Trutz noch Ellen-langes Wort.
Ein Vers muß zierlich seyn, doch auch die Sinnen rühren,
Und seiner Hörer Hertz gleichsam am Stricke führen.
Man lacht mit lachenden: Und wenn ein Jammer-Bach
Aus fremden Augen rinnt, so thränt das eigne nach.
Sol ich nun traurig seyn, so mustu selbst erst weinen:
Dann wird dein Zustand mir Mitleydens würdig scheinen,
Verlassener Teleph. Wirfst aber ohne Witz
Du mit Befehlen und mit Donner und mit Blitz
Zur Unzeit um dich her, so schlaf ich oder lache.
Betrübte Redens-Art ziert die betrübte Sache,
Mustu erzürnet seyn, stoß lauter Feuer aus:
Ein lustig Wort gehört zur Braut und auf den Schmaus;
Zum Ernst, was wichtig ist. Laß die Natur nur schalten;

Die

Die grosse Meisterinn hat schon genug Gestalten
Uns anfangs eingeprägt. Sie gibt den schärfsten Sporn;
Weckt unsre Geister auf, reizt an und bringt zum Zorn;
Quält das Gemüth und drückt in Traurigkeit es nieder;
Erhebt die Sprach im Glück mit samt den Sinnen wieder.
Wer anders, als es sich zur Sache schicket, spricht,
Wird ausgelacht und kömt zu seinem Zwecke nicht.
Es ist ein Unterscheid, wenn Davus Possen schwatzet,
Und wenn sein Herre spricht: wenn Pamphilus raus platzet.
Und wenn mit Vorbedacht sein Vater etwas sagt,
Der Kauf und Ackermann, die Haus-Frau und die Magd.
Diß oder jenes Volck, der Ost, West, Nord und Süden
Sind voneinander weit im Reden unterschieden.
Ist aus Erfahrung dir nicht alles völlig kund,
So mach es, wie mans hört, und richte jedes Mund,
Wie er dir schicklich deucht. Den tapfferen Achillen
Stell hitzig, Eifers-voll, mit ungebrochnen Willen,
Kühn, ohn Gesetz und Zwang, und wie sein hartes Ohr
Nichts höret, als was ihm der Degen saget vor.
Frech muß Medea seyn, Ino verzweifelt weinen,
Ixion ohne Treu, Orest betrübt erscheinen.
Läßt auf den Schauplatz du was ungewöhnlichs gehn,
So muß dein neues Werck sich stetig ähnlich sehn,
Anfang und Ende gleich und wol zusammen klingen.
Gemein-bekantes Zeug in neue Formen zwingen,
Ist auch warhaftig schwer. Nimm aus der Ilias
Wie kund und gangbar sie auch ist, viel lieber was,
Als unbewusten Tand. Man kan die alten Sachen
Mit kluger Feder neu und angenehmlich machen.
Geh nur nicht um den Brey so blosser dings herum,
Und setze Wort für Wort. Mach dir ein Eigenthum
Aus deme was du borgst. Man muß sich klüglich finden,
Und als ein Sclave nicht an jede Sylbe binden.
Doch fang auch nicht so an, wie jener Hasen-Fuß:
Das Schicksaal und den Krieg des grossen Priamus
Sing ich: Wo wil er hin der unbedachte Pranger?

 Wirds

Wirds End auch also seyn? Mir deucht, der Berg ist schwanger,
Und bringt nach langer Zeit nur eine Maus ans Licht.
Wie sittlich ist davor der Eingang eingericht:
Zeig, Muse, mir den Mann, der nach der Trojer Falle
Viel Leut und Städte sah'. Nicht gleich mit einem Knalle
Bricht hier Homer heraus. Er schickt erst Rauch voran,
Damit die Flamme drauf gehörlich gläntzen kan.
Hernach kommts hoch genug, wo er der Scyllen bellen,
Den Riesen Poliphem, Charybdens Küsel-Wellen,
Antiphaten und mehr uns vor die Augen stellet.
Des starcken Trojens Krieg berichtet er der Welt;
Doch leitet er ihn nicht von jenem Zwillings-Eyn.
Sagt er, daß Diomed zurück gekommen seyn,
So übergeht er doch des Meleagers Tod.
Er eilt dem Zwecke zu, und was die höchste Noth
Zu melden nicht erheischt, weiß er als Neben-Sachen
Im Ubergange kurtz und gut, doch kund zu machen.
Was er in seinen Kram sich nicht zu schicken meynt,
Verschweigt er meisterlich. Was er nur sezt, das scheint.
Falsch und wahr fasset er in ewig-feste Bände,
Und dichtet dergestalt, daß Anfang, Mittel, Ende
Aus einem Thone geht. Bistu bemüht, als ich
Um jedes Billigung und Lob, so mustu dich
Nach mir und aller Welt Begehr und Willen richten,
Und Jung, Alt, Hanß und Cuntz, durch deine Kunst verpflichten.
Merck, eine jede Zeit des Lebens läuft dahin,
Doch anders allezeit und von besonderm Sinn.
Drum sey den Unterscheid desselben recht zu wissen,
Wenn dir es glücken sol, mit gantzem Ernst beflissen.
Ein Knabe, der kaum spricht, und festes Fusses steht,
Treibt gerne Kinderspiel; wenn ihn ein Wind anweht,
Zürnt oder greinet er; bald ist er wieder stille,
Ohn daß er weiß warum; sein wanckelhafter Wille
Ist lauter Unbestand. Schau jenen Jüngling an,

Den keine Schule mehr im Zügel halten kan:
Er liebet Pferd und Hund und freye Rennebahnen,
Dem Laster ist er gut, gehäßig dem Ermahnen,
Er schaft nichts tüchtigs an, verbringet sonst das Geld,
Denckt hoch hinaus, begehrt was ihm ins Auge fält,
Und kan es ohne Gram auch wiederum verlieren.
Ein Mann im Gegentheil läßt andre Neigung spüren:
Er suchet Freund und Gut, sezt sich in Ehr und Stand,
Wil ohne Tadel seyn, ist guts zu thun entbrant.
Das Alter läßt in sich die Munterkeit verrauchen,
Sucht und bekommet Geld, und fürchtet sichs zu brauchen.
Thut alles kalt hinweg und furchtsam, schiebet auf,
Hoft gern und kümmert sich um ferner Zeiten Lauf,
Ist träg, vermag nicht viel, ist voll Verdruß und Klagen,
Lobt nur die Vorder-Welt, ergötzet sich zu plagen
Sein frisch und junges Volck mit steter Lehr und Zucht.
Wer Vortheil vieler Art in diesem Leben sucht,
Erhält desselben viel mit angekomnen Jahren,
Und läßt auch viel davon bey ihrem Abgang fahren.
Du also stelle nicht die Jugend ältlich vor,
Heb junge Kinder nicht den Männern gleich empor.
Zeig jeden, wie er ist. Bey öffentlichen Spielen
Bringt würcklich etwas man auf des Gerüstes Dielen
Dem Volck ins Angesicht, etwas erzehlt man nur;
Doch sagen klebt nicht so, wie würcklich die Figur,
Davon das Auge zeugt, und den Verstand belehret.
Was doch der Wohlstand dir ans Licht zu bringen wehret,
Halt hinter dem Verdeck. Erforderts Ort und Zeit,
So sag es zierlich her und mit Bescheidenheit.
Medeens Kinder-Mord muß heimlich nur geschehen.
Wer mag wol Menschen-Fleisch den Atreus kochen sehen?
Daß Progne Federn kriegt und Cadmus Schlangen-Haut,
Dient in die Augen nicht; und wer dergleichen schaut,
Vermaledeyet es, und kan es doch nicht glauben.
Fünf Handelungen sind zum höchsten zu erlauben,
Nicht mehr, nicht weniger. Bring keine Götter an,
Wo man sonst mit Verstand die Sach entscheiden kan.
Im Platze lasse stets nur drey Personen sprechen.

Die Chöre müssen nicht das Spielen unterbrechen,
Als wo es schicklich ist, und seinen Nutzen hat:
Da gebe dieser denn zum Wolthun guten Rath,
Erhebe Tugend hoch, und zeige deren Stege,
Er bringe Zorn und Grimm herum auf sanfte Weege,
Und sey den Frommen hold. Ein ander streich heraus
Den klein-doch guten Tisch und ein entferntes Haus
Von allem Uberfluß und Pracht. Der stelle vor
Die Seeligkeit der Stadt, wo das stets ofne Thor
Gesetz und Recht bewacht. Und jener kan besingen,
Was GOttes Allmacht thut, und ihm zu Ohren bringen
Die allgemeine Noth, auch voller Demuth flehn,
Daß Arme mögen blühn, die Stoltzen untergehn.
Es war vor alter Zeit, wie alles, auch die Pfeiffe
Schlecht und gerecht gemacht, mit keinem Meßings-Reiffe,
Wie itzo, da man sie Trompeten ähnlich hört,
Und ihr durchdringend Spiel die Ohren fast bethört.
Da saß das wackre Volck in gar geringer Zahle
Keusch, Sittsam, voller Zucht auf einem kleinen Saale,
Und sah und hörte zu. Nun, da wir unser Reich
Durch alle Welt erstreckt, die Mauren auch zugleich
Hochmüthig ausgerückt, und auf den ofnen Gassen
Ohn alle Scham und Scheu selbst in den Festen prassen,
Geht alles bunter her. Die Wort und Melodey
Sind frech, und legen sich dergleichen Freyheit bey.
Die Menge wünscht es so. Wer kan wol Jung und Alten,
Den Adel und den Troß in rechten Schrancken halten,
Wenn alles untermischt in dem Gedränge sizt?
Der Pfeiffer richtet sich auch nach den Zeiten izt,
Vermehrt die alte Kunst mit Pracht und stolzen Gehen,
Und lässet Hoffarts-voll den reichen Mantel sehen.
Der strengen Saiten Klang ist schöner eingericht,
Beredsamkeit und Fleiß erzeigt sich im Gedicht;
Es kan, was es nur sagt, wol nicht geschickter klingen,
Solt es der Phebus gleich bey seinen Delphen singen.
Einst hatt' ein Tragicus schon manchen Vers gemacht
Vor einen kahlen Bock, und ward nicht viel geacht't.
Um aber besser Gunst und gut Gehör zu haben

Ließ

Ließ er auf das Gerüst Satyren nackigt tragen,
Die brachten spitzig Zeug und doch im Ernst hervor.
Schimpf mit Verstand vermengt gewann des Pöbels Ohr,
Der nach volbrachtem Fest halb-taumelnd lustig warr.
Daß aber ferner man recht wol und sicher fahre,
Muß man allhier sowol als etwan anderweit
Vorsichtig klug auch seyn. Und mit Bescheidenheit
Muß der Satyr sein Zeug uns unter Augen sagen:
Auch nur erlaubten Schertz mit Kunst zusammen tragen.
Führt er denn einen GOtt und einen König an,
Der mit gehäufter Macht nächst Städt und Land gewann,
So muß sein hohes Wort nicht niederträchtig klingen,
Auch sich nicht lächerlich biß in die Wolcken schwingen.
Grob und gemeines Zeug ziemt der Tragödie nicht.
Doch kommt der Damen Schaar dem Spieler ins Gesicht,
Wenn Fest und Tantz verbracht, so mögen die Satyren
Mit rothgefärbter Schaam schon ihre Wangen zieren.
Wär ich in dieser Art zu schreiben nicht zu faul,
So solte mir doch nicht ein grob und loses Maul
So sehr gefällig seyn, als wie die Zentner-Worte
Des stoltzen Trauer-Spiels. Denn hier an diesem Orte
Steht nicht wol Pythiens und Davus Plauderey,
Wie schelmisch dieser auch, wie diebisch jene sey.
Silen der kluge Greiß muß gantz aus anderm Munde
Zu reden sich bemühn. Aus wol bekantem Grunde
Ist leichtlich was gemacht, das jedern leichte scheint,
Und das im Augenblick er nachzutreffen meint;
Doch das nach vieler Müh, nach viel gefangnen Grillen,
Er endlich lassen muß. Und so verkauft man Brillen,
Wenn wol-beschlagen man der klugen Fügung Preiß
Und den gemeinsten Satz gut auszuputzen weiß.
Die Faunen müssen nicht so aufgezogen kommen,
Als wären sie vorlängst zu Bürgern aufgenommen:
Ihr Wohnplatz ist der Wald; drum muß ein wilder Schein
Und rauher Bauer-Thon auch ihre Zierde seyn.
Die Zoten müssen sie, doch nicht zu garstig reissen:
Fünd ein Hanß Hagel recht dieselbe gut zu heissen,
So mißgefallen sie, und ärgern doch den Mann,

 Der

Der Hausgesinde, Pferd und Wagen halten kan.
Ein Jamb ist kurtz und lang von Sylben, klingt geschwinde,
Und, wenn sechs dritte sind, geschichts, daß ichs befinde,
Als hab er nur drey Maaß. Er lauft so immer hin.
Daß dieser sechs-tritt sich mög' in die Länge ziehn,
Hat man vor einger Zeit Spondeen drein geschaltet,
Doch daß im andern Sitz und vierdten er nur waltet.
Von dieser Regel hat sonst weder Accius,
Noch Ennius gewust. Izt aber ists ein Muß,
Daß man sie stätig hält, wo man sonst unser Tichten
Nicht als schlecht, überhin und falsch gemachet richten,
Ja gar verdammen soll. Daß es vergönnet steht,
Weiß noch nicht Jedermann. Ein Römischer Poet
Vermeidet selbst den Schein der Fehler in dem Schreiben,
Und meint, man sehe sie auch durch des Urlaubs Scheiben.
Was ist es endlich denn? die Straf ist ausgesühnt:
Ich habe wenigstens damit kein Lob verdient.
Verlangt nach diesem ihr? Geht nach der Griechen Landen,
Nehmt fleißig Nacht und Tag, was sie gemacht, zu handen,
Und ahmet selbem nach. Zur alten Väter Zeit
War Plautens freyer Reim und harte Spitzigkeit
Bey Jedermann belobt. Allein wenn man die Zoten
Vom Schertz zu sondern weiß, und folget den Gebothen
Der reinen Dichter-Kunst, so ist handgreiflich dar,
Daß von der Verse Thun man schlecht berichtet war.
Das Trauer-Spiel hat erst ein Thespis vorgetragen.
Er führte sein Gedicht auf einem Bauer-Wagen
Von Dorf zu Dorf herum. Die Bande litte Noth,
Die Kleider waren schlecht, die Maßken Gassen-Koth,
Den schmierte man ums Maul, biß Eschylus erschiene,
Und der Personen Schmuck und die gezierte Bühne
Zu erst in Ordnung bracht'. Er hat es eingeführt,
Daß man hoch-gehend spricht, den Prunck-Schuh ange-schnürt
Und sonst dem gantzen Thun ein gleichsam-neues Leben,
Wie es zu dieser Zeit am Tage liegt, gegeben.
Das alte Lust-Spiel kam hiernächst mit Ruhm ans Licht;
Jedoch sein frecher Schimpf verlezte das Gesicht,

Und leitete das Ohr. Man muste mit Gesetzen
Dem alzufreyen Mund erlaubte Schrancken setzen.
Dem Ubel ward gesteurt. Man ehrte das Gebot,
Doch, wie's zu gehen pflegt, lidt' auch das Gute Noht.
Der Chor, dem nur dadurch der unverschämte Wille
Zum lästeren gehemmt, schwieg gantz hierüber stille.
Wir Römer haben nun diß alles nachgemacht,
Und es in jeder Art rechtschaffen hoch gebracht:
Wir sind geschickt genug, mit Feder und mit Degen
Im Schertz und Ernste Ruhm und Ehr uns einzulegen,
Nur eines fehlet noch. Wir geben uns nicht Zeit,
Und stürtzen meistens nur in der Geschwindigkeit
Den heissen Brey heraus. Soll Silber gut bestehen,
Muß gantzer siebenmahl es durch die Probe gehen.
Gedichten aber ist kaum zehenmahl genug.
Setz hin, lösch wieder aus, verändere den Zug,
Biß daß er tauglich sey, so wird dein sorgsam Schreiben
Bey später Nachwelt auch in aller Achtung bleiben.
Es schreibet Democrit, Verstand geh über Kunst,
Und der Poeten Kopf sey insgemein von Dunst
Und Thorheit angefüllt. Ich solt' es auch fast meinen.
Denn viele gehen her mit schlecht-beströmpften Beinen,
Die Nägel stehn mit Sammt gefüttert, und der Bart
Wächst in die weite Welt; sie fliehn nach Eulen Art
Gesellschaft und das Bad. Wenn sie den Schädel kämmen,
So glauben sie, daß sie den Trieb zum Tichten hemmen.
Ich tummer Teufel muß auch nicht bey Sinnen seyn,
Nähm ich im Frühling nur nichts abzuführen ein,
So könt ich auch wol was. Doch dieses kan ich leyden.
Der Wetzstein machet scharf, kan er gleich selbst nicht schneyden.
Bin ich gleich kein Poet, so bring ich doch zur Acht,
Was ein Gedichte gut, scharfsinnig, sauber macht;
Was Fehl und Tugend ist. Diß laß dich erst berichten,
Verstand und Weißheit ist der Grund zu allem Tichten:
Ein solches kanst du auch am Socrates ersehn.
Weißt du die Sache recht, so muß das Wort wol gehn.
Wer gründlich überlegt, was man dem Vater-Lande,

Dem

Dem Vater, Bruder, Gast und einem jeden Stande
Im Leben schuldig sey: wer Schöpf- und Richters Pflicht,
Der Generalen Amt und jedes Dings Gewicht
Wol eingenommen hat, dem wird es nicht gebrechen,
Von eines jeden Art, gut und geschickt zu sprechen.
Ein Mahler siehet steif auf sein Original.
Fält, wenn du dichten wilst, auf etwas deine Wahl,
So mustu selbigem nach seinem rechten Leben,
Als machtestu es ab, die wahren Farben geben.
Oft ist was ohne Zier und ohne Kunst gemacht,
Doch Wort und Sitten sind mit Vorsicht angebracht,
Wie es die Sache wil. Drum gilt es seinen Groschen
Viel besser, als wenn nur geleertes Stroh gedroschen,
Und mit viel Wortgepräng ein nichts gesaget wird.
Die Griechen wissen recht, was Red und Reime ziert.
Sie können mit Verstand und aller Zierde singen,
Weil, alles ausgesezt, sie nur nach Ehre ringen.
Nun schaue wie man izt ein Römisch Kind erzieh.
Es lernt das Einmaleins, die Regulam de tri,
Des Bruchs Erörterung und Wechsel aufzusetzen,
Da kan sein Vater dann sich nicht genug ergetzen,
Und meint, sein Hänselein sey mehr als zu gelehrt.
Kan aber einer wol, der sich an sonst nichts kehrt,
Als an Verdienst und Gier, auf gutes zu gedencken,
Und auf bewährte Schrift die stumpffen Sinne lencken?
Nutz und Ergötzung ist der Dichter stetes Ziel.
Ein Lehrsatz oder auch ein Sinn-vergnügend Spiel
Macht ihr Bemühen aus. Wilst du erbaulich singen,
So mustu deinen Spruch in nöthge Kürtze bringen.
Errinnerung, die kurtz, dringt in das Hertz hinein
Und klebet. Predigten, die Stunden-mäßig seyn,
Gehn meistens in die Luft. Die gar zu vollen Züber
Vergiessen ohne Nutz ihr Maß, und lauffen über.
Erdichtestu zur Lust etwas, so nimm in Acht,
Daß es wahr-scheinlich sey. Denn hastu vorgebracht;
Es hab ein altes Weib ein kleines Kind verschlucket;
Man hab es lebend noch aus ihrem Bauch gezucket;
Du habest anderwerts der Hexen Flug gesehn,

Und

Und wie am ersten May sie dort zum Tantze gehn,
So glaubt mans itzo nicht. Das Alter siehet sauer
Und achtet nur, was ist auf gute Wehr und Dauer.
Ein junger Edelmann liebt keinen Eßig-Topf;
Ist herben Lehren gram. Verlangt ein kluger Kopf
Nun beyder Lob, so muß das bitter'er mit süssen,
Lehr und Lust, Ernst und Schertz, wohl zu vermischen wissen.
Der trift ins Schwartze, wer Nutz und Ergötzlichkeit
Mit Kunst zusammen fügt an seinem Ort und Zeit.
Ein Buch von solcher Art verliegt sich nicht im Laden;
Es geht in alle Welt, ist sicher für den Maden.
Doch ein Versehen muß nicht gleich gekreutzigt seyn.
Ein guter Lautenist greift wol einmahl nicht rein:
Es irren dann und wann erfahrne Kunstgenossen:
Der beste Jäger hat vielleicht beyhin geschossen.
Wo nur das meiste Gut in dem Gedichte klingt;
Wenn eine blinde Kuh schon untern Hauffen springt,
So siehet man sie nicht. Ein unversehner Fehler
Findt, als es billig ist, auch allzeit seinen Hehler.
Wenn aber ein Poet zu oft gesündigt hat,
Und kein Erinnern hilft, so wendet sich das Blat,
Und er verdienet nicht das minderste Verzeihen.
Hör ich nur einen Thon herleyern, möcht ich speyen.
Ich lache Cheriln aus, wenn unter hundert mal
Er ein gut Wörtlein sagt. Doch ich empfinde Quaal,
Wenn einst Homer entschläft. Allein wer kan stets wachen?
Ein so weitläuftigs Werck muß einen müde machen.
Es ist wohl ein Gedicht und ein gemahltes Bild
Einander ziemlich gleich, da dis ein mehres gilt,
Wenns in der Nähe hängt, und jenes in der Ferne:
Diß hat den duncklen Ort, und das den hellen gerne,
Und scheut kein Auge nicht: diß läst sich einmahl sehen,
Und das kan zehenmahl zum wieder Munstern gehen.
Ihr Leute merckt es wol, es sind gewisse Sachen,
Die man mit Ehren schon kan Mittel-mäßig machen.
Es sey, daß ein Jurist und Redner nicht so gut
Sein Amt als dort Casel und ein Messala thut,
Deßwegen noch nicht todt. Doch mittel-mäßigs dichten

Läst

Läst weder GOtt noch Mensch noch das Papier verrichten
Ohn Eckel und Verdruß. Musike, die da hinckt,
Verdorbner Caviar und Salbe, die da stinckt,
Taugt bey der Mahlzeit nicht. Man kunt' es nemlich missen.
Ein Vers verursacht auch nicht minder Aergernissen,
Wenn er nicht gut gemacht. Er ist kein täglich Brod.
Zur Muhts Ermunterung ist er, und nicht zur Noth
Erdacht. Weiß einer sonst im Spiele nicht zu siegen,
So läst er Kegel, Ball, Brettspiel und Würffel liegen,
Und trachtet nicht nach Spott. Wer schlecht nur fechten kan,
Greift auf dem Boden nicht Rapier und Degen an.
Wer nichts von Versen weiß, der will doch Verse machen:
Solt' einer nicht hierob den Bauch in Stücken lachen.
Du, Piso, der du frey, vom Adel, reich an Geld
Und ohne Tadel bist, wirst wol nichts auf der Welt
Ohn Trieb und ohne Kunst in lahme Reimen zwingen.
Doch wilst ein edel Lied du dermahleinsten singen,
So zeig es Metio, dem Vater und auch mir
Als Richtern, die 's verstehn, und deinen Freunden für.
Laß dein Gemächte denn neun gantzer Jahre liegen,
So lange Herr zu seyn. Man kan nicht wieder kriegen,
Was einmahl ausgestreut in aller Augen steht.
Nichts oder wenig ist, was Dichten übergeht.
Orpheus, der grosse Mann, den GOttes Geist besessen,
Hat erst die wilde Welt vom Mord und Menschen-Fressen
Durch Reimen abgeführt: weßwegen man gesagt,
Er habe Tieger-Thier und Löwen zahm gemacht.
Amphion, wie man schreibt, hat Thebens stoltze Pforten
Mit seiner Leyer Klang, und beygefügten Worten
Zu werden angemahnt. Es kame Kalck und Stein,
Und sezte sich von selbst den neuen Mauren ein.
Die Dichter haben erst gemein und eignes Wesen
Gesondert, und gezeigt, was GOtt vor sich erlesen,
Und was des Menschen sey: zur Zucht das Hertz gelenckt,
Und selbst das Ehe-Bett' in Schrancken eingedrängt:
Dem Volcke kund gemacht, wie Städte zu erbauen:
Und das Gesetz und Recht den Tafeln eingehauen.
Diß hat sie groß gemacht. Darauf erstund Homer,

Tyr-

Tyrtäus folgte nach, und hizten Haupt und Heer
Zum kühnen Kriegen an. Selbst des Orackels Schlüsse
Trug man in Versen vor. Der Sitten Bitter-Süsse
Wurd eingeflößt durch sie. Der grossen Herren Gunst
Zu haben, waren sie die allerbeste Kunst.
Das edle Ritterspiel nebst andern grossen Wercken
Versuchte man hiedurch der Nach-welt zu bemercke.
Nicht schäme dich also, mein Freund, der Poesie,
Und glaube, daß sie doch auch Ehre nach sich zieh.
Gibt aber, fragt sich nun, zur Güte dem Gedichte
Kunst oder die Natur ein mächtigers Gewichte?
Ich sage, tröste GOtt, wer ohne scharffen Geist
Mit blosser Müh und Noth was auf die Blätter schmeist.
Der Trieb kan ohne Kunst doch auch nichts tüchtigs schreiben:
Drum müssen beyderley verknüpft zusammen bleiben.
Läuft einer ritterlich zu dem entfernten Ziel
So schwizt und frieret er vorher, erduldet viel,
Versucht es nach und nach, läst trincken, läst das Lieben,
Um desto besser sich und seine Kraft zu üben.
Wer in Apollens Spiel um Preiß und Ehre pfeift,
Hat sich in seiner Kunst durchs Lernen erst gesteift,
Und manchen Reif verschluckt. Izt ists gnug, wenn ich sage:
Ich mach' auch einen Vers: daß den die Krätze plage,
Wer hinten bleibt. Ich will ins lezte Paar nicht gehn:
Hab ichs gleich nicht gelernt, will ichs doch nicht gestehn,
Daß ich nicht reimen kan. Nach jenes Mäcklers Weise,
Der seine Waaren rühmt, und sie zu höhern Preise
Durch gute Worte treibt, macht es ein solcher Mann,
Und ziehet, wenn er nichts im Wercke leisten kan,
Mit Geld sich Schmeichler zu. Wer sonst mit Gast-Gelägen,
Mit Bürgschaft, Hülf und Rath, mit krancker Leute pflegen
Und mit Verthädigung gedrückter Bürger sich
In einig Ansehn bringt, der kan wol sicherlich
Den Heuchler und den Freund nicht allzeit unterscheiden,
Noch das von jenem ihm gestellte Garn vermeiden.
Nimmst oder giebestu Geschencke, sieh dich vor;
Beym Gast-Gebote triegt des besten Freundes Ohr,
Wenn du es sonderlich zu Lieb' ihm angestellet.

Denn

Denn alda sagt er nichts, als nur was dir gefället,
Und schreyt ohn Unterlaß dir zu: recht schön und wol!
Weiß vor Verwunderung nicht, was er sagen sol,
Die Augen thränen ihm, er springt, er stampft zur Erden,
Er kan nicht satt genug dein Werck zu hören werden.
Doch wie das Trauer-Weib vor seinen Heller weint,
Ob schon im Hertzen es den todten Mann nicht meint:
So thun die Spötter auch; sie loben deine Sachen,
Ob schon sie hinter dir dich in die Faust belachen.
Wen ein Fürst oder Herr nicht recht erkennen kan,
Dem sezt er durch den Trunck die Daumen-schrauben an,
Und siehet listig zu, was er im Schilde führet,
Und obs ein wahrer Freund sey, wie es sich gebühret.
Trau auch du keinem Fuchs im ersten Augenblick.
Es war Quintilius bewährt in diesem Stück:
Las man ihm etwas vor, so sprach er: dis mag stehen;
Das aber tauget nichts, und jenes kan nicht gehen;
Dis ändre so und so, und das nimm wieder vor,
So gehts. Gab einer ihm denn kein gehörigs Ohr,
So schwieg er mause-still, und kehrte sich zu andern,
Gönnt' ihm sein danckel-Werck, und ließ den Narren wandern.
Ein kluger Biedermann verträgt nicht leeren Dunst;
Verdammet, was zu hart; Verwirft, was keine Gunst
In fremden Ohren hat; Haßt überflüßigs Wesen,
Gibt danckle Reden klar, läßt nichts zweydeutigs lesen.
Und ob der Fehler auch noch eins so kleine scheint,
So scheuet er doch nicht Gevatter oder Freund;
Er streicht ihn redlich aus. Denn auch in kleinen Sachen
Kan man sich lächerlich bey spitzen Köpffen machen.
Wenn ein Poete ras't und aberwitzig läßt,
So flieht ein kluger Mann ihn ärger als die Pest.
Die Kinder folgen ihm durch die gepreßten Gassen,
Wenn sein Gedicht er speyt; sie lachen ohne Massen,
Wenn er dem Vogler gleich, der nach den Amseln stellt,
Aus Unvorsichtigkeit in eine Grube fält.
Um Hülffe mag er denn nur lange Weile schreyen.
Wolt einer Hand und Strick zu seinem besten leihen,
Und ihn heraussser ziehn, so ruffen sie: halt ein!

Es mag sein Unglück wol sein guter Wille seyn:
Laß den verwegnen Kerl vor hundert Hencker stecken.
Wer wolte sich denn wol im rechten Ernst erschrecken,
Wenn dort Empedocles aus blossem Ubermuth,
Um Gott zu werden, sich in Etnens Schwefel-Gluth
Zu stürtzen untersteht. Laß die Poeten sterben.
Wer wider Willen hilft, wird schlechten Danck erwerben.
Thät ers das erste-mahl, so möcht es endlich seyn;
Allein es stellt der Geck die Thorheit nimmer ein:
Zieht man ihn schon heraus, wird er doch stetig streben
Durch so berühmten Tod nach seiner Zeit zu leben.
Ich sehe warlich nicht, warum er Verse macht.
Ist etwan ihme Gift von Hexen beygebracht?
Straft vielleicht hiedurch GOtt um vor-begangne Sünden?
Um Schandthat oder sonst? Ich kan es nicht ergründen.
Genug der Narre ras't. Ein toller Ketten-Hund,
Der loß gekommen ist, beißt Vieh und Menschen wund.
Er macht es eben so. Verlies't er seine Sachen,
So muß sich Tumm und Klug bald aus dem Staube machen.
Den tröste GOtt! wen er alsdenn erschnappen kan,
Den fällt mit Plappern er recht unbarmhertzig an.
Er hält ihn, biß er fast das Fell ihm abgezogen,
Und, wie ein Igel, Blut und Leben ausgesogen.

II.

Als die Königl. Successions-Acte
an der verwittibten
Churfürstin Sophien
Königl. Hoheit gebracht wurde,
aus des
Englischen Poeten Abercromby
Lateinischem Gedichte.

O Du Glantz der Teutschen Welt! O du Hofnung meiner Cronen!

Du stammst, deinem Ursprung nach, her von Königlichen Thronen,
Und hast auf die grosse Bühne deine Kinder aufgestelt,
Daß man ihre Helden-Thaten überall in Augen hält.
Du bist über dein Geschlecht durch so viel Verdienste kommen,
Daß man bey demselbigen Dich zum Vorbild angenommen.
Und daß Dich der Himel liebe, zeigt dein frisches Alter an,
Dessen unter Tausenden sich kaum Einer rühmen kan.
GOtt der lasse Dich doch einst unser sehnend Ufer schauen,
Und dir der Britanner Reich gegenwärtig anvertrauen:
So bedüncket mich, ich sehe, daß der Gottesdienst besteht,
Und die allgemeine Ruhe auf beglückten Rosen geht.
Doch solt' uns des Himmels Zorn, Dich sein Unterpfand, entführen,
Und Du folglich unser Meer nicht als Königin regieren;
So ergiebet unsre Stütze, der Britanner hoher Raht,
Auch den Zepter deinen Kindern, den er dir verliehen hat.
Ludewigen wird zu erst meiner Cronen Gold gereichet,
Als der im geringsten nicht seinen grossen Eltern weichet,
Und anizt das Volck beherrschet, das sich allzeit in der That
Mit dem Degen und der Feder Himmel-an geschwungen hat.
Printz **August** folgt diesem nach, welcher izt die beste Blüthe,
In den schönsten Knospen zeigt, die des Himmels Gunst behüte,
Weil daran Hanovers Glücke, und was man auch sonst gedenckt,
Dermaleinsten zu besitzen, als an einem Faden henckt.
Solte der ohn Erben seyn, so will ich, daß GOttes Gabe,
Seine Schwester **Dorothe**, Engellandes Purpur habe,
Und denn ferner **drey Gebrüder**, denen schon die tapffre Welt
Vor so viel berühmte Thaten ein geneigtes Urtheil fält.
Diesen werd' ich alles das, was mir zukommt, überreichen,
Diesen soll mein nächstes Blut, meine Landes-Kinder, weichen,

So

So wills GOtt und so wills gleichfals Albionens fester Schluß,
Deren Reich und Ruhm alleine Meer und Himmel schliessen muß.

III.

Lustige und Satyrische Beschreibung, Einer im Jahr 1704. und 1705. Verrichteten Reiß.

DU wilst, geliebter Freund, ich weiß es mehr als wol,
Daß ich von meinem Thun dir etwas schreiben soll;
Wie nemlich ich gelebt, was ich von meinen Reysen
Dir Wissenswürdiges und rares könne weisen:
Dein Wort ist ein Gesetz, es muß erfüllet seyn.
Doch dieses machet mir die allermeiste Pein,
Daß ich die theure Zeit so habe sparen müssen,
Und ich sie nicht gehabt, das Handwerck zu begrüssen.
Der Winter-Monath trat schon in den eilften Tag,
Als ich zum leztenmal mein liebes Mägdlein sprach.
Drauf ging ich arm an Geld, und reich an freyen Muthe,
Zu Pferde, wie du weist, nach des von Nitzen Guthe,
Die Fürstin gabe mir alda ihr leztes Wort,
Ich packte mich also nach jenem Hause fort,
Wo ich vor diesem einst den guten Mann belachte,
Den man zur Eifer-Sucht im grünen Walde brachte.
Daß aller Anfang schwer, hab ich auch hier erlernt;
Ich war noch nicht gar weit von diesem Ort entfernt,
Da fing mein armer Gaul erschrecklich an zu hincken;
Es schien, als wolt er fast zu GOttes Boden sincken.
Doch wer nur hertzhaft ist, und sich nicht gleich entsezt,
Der überwindet doch das Elend auf die Lezt.

Ich gab dem Gaule Trost mit allen beyden Sporen,
Und kam zur - - -, als sich der Tag verlohren.
Mein GOtt! wie sezte mir der Wirth mit Fragen zu,
Kaum einen Augenblick hatt' ich beym Essen Ruh.
Er hätt' auch gantz gewiß mir allen Schlaf entzogen,
Wo ich ihm nicht den Bauch rechtschaffen voll gelogen.
Drauf fiel er gantz erhizt die Staats-Personen an.
Der gute Schlucker stund in dem bethörten Wahn,
Der Kayser wisse nicht vor Andacht, was er mache,
Das Reich befördre schlecht des guten Kaysers Sache,
Eugen und Marlborug seyn zu geschwind im Schlus,
Und Marggraf Ludwig sey ein falscher Fabius,
Der Kayserliche Rath schien ihm zu viel zu fehlen,
Er meint ein besser Theil dem Reiche zu erwehlen.
Nun war ich ihm gleich sonst von gantzen Hertzen huld,
So risse dennoch mir der Faden der Gedult:
Ich bath, er möchte doch sich nicht so gar vergessen;
Es lasse sich der Staat mit keiner Kanne messen.
Da zog Ambrosius die kühne Pfeiffen ein,
Und ließ mich unverstöhrt ein wenig ruhig seyn,
Wo anders ruhen heist, wenn die Gedancken wachen,
Wenn Gram und Ehrbegier im Kopfe Lermen machen.
So bald es Morgen war, zäumt ich mein Rößlein auf,
Und ritte, wiewol lahm, biß Eimbeck tapffer drauf:
Da sah ich mich die Wacht mit Spiessen und mit Stangen
Schon nach geschloßnen Thor um sieben Uhr empfangen.
Mein dreygebeinter Gaul war nunmehr gantz labeth;
Ich dacht also bey mir: wens ungewißlich geht,
Ist besser Geld als Zeit mit frey-gesinnten Händen,
Im Fall man nur den Zweck erlanget, zu verschwenden.
Drum lief ich auf der Post, als ein Bellerophon,
Es sah nicht anders aus, als flögen wir davon,
Und wäre mein Gelück nur einmal so gegangen,
So wolt ich auf der Welt blut-wenig mehr verlangen.
Allein mein Lebens-Lauf ist nur ein steter Fall,
Mein Unglück sucht mich auf, und findt mich überall,
Und denck ich tausendmal, ich wolle sicher gehen,
So muß ich mich doch nur von neuen stürtzen sehen.

Ein ander Lumpen-Hund, der auf der Bähren Haut
Mein saures Fleißigseyn saumseelig angeschaut,
Erlangt, ich weiß nicht wie, durch unverschämtes Wesen,
Worzu man sonsten mich vor andern auserlesen.
Man kennt mich hier und dar, man sieht die rauhe Bahn,
Die ich gelauffen bin, man weiß, was ich gethan;
Nichts destoweniger macht man mir Hindernissen,
Und will mich nur allein erbarmens-würdig wissen.
Ich weine, daß ich mich muß ungebrauchet sehn,
Da jener Zuckerhut mit blossen Müßig-gehn
Das blinde Glücke selbst ihn anzulachen zwinget,
Und den gewünschten Preiß mit sich zu Hause bringet.
Der Teufel weis, wie's geht! dem hilft die Freundschaft fort,
Dem lenckt ein Weibesbild den Nachen auf den Port,
Dem hilft verdamtes Geld, dem unverhoft Gelücke,
Nur das Verdienst allein bleibt in der Fahrt zurücke.
Ist das gerecht gethan? doch halt, ich geh zu weit.
In Cassel sah' ich mich noch vor der Tages Zeit,
Und kahm den Posten vor, die mit zwey grossen Wagen
Nach rechter Schnecken Art die Leut auf Franckfurt tragen.
Ich dunge mich hiernächst auch auf dergleichen auf,
Und gab, wi's nöthig war, dem Schlafe seinen Lauf.
Beym Tisch hört ich hernach von manchen Dingen schwatzen,
Und zahlt anizt und fort vors Essen funfzehn Batzen.
Als wir nun insgesamt von nöthgen Speisen satt,
Da fuhren wir davon zur Gutenberger Stadt.
Die Nacht verging hieselbst, eh wir es uns versehen,
Des Morgens fand man uns vor Fritzlar übergehen,
Bey Ziersten warffen wir mit unserm Wagen um,
Der Eine fiel sich lahm, der Ander fiel sich krum;
Nur ich blieb unversehrt im Wagen-Korb zurücke,
Das hieß: je ärger Schelm, je besser ist das Glücke.
Vom Dorffe Gilserberg weiß ich bey meinem Blut
Nicht, was ich schreiben soll; der Wirth war ziemlich gut.
Nach Marburg kamen wir bey hellen Mittags-Lichte,
Daselbsten fiele mir Herr --- ins Gesichte.
Ich hatte grosse Lust Herr Miegen hier zu sehn,
Zu Giessen wolt ich gern zum Valentini gehn;

Allein die Zeit gebrach, wir musten jähling eylen,
Die künftge Mittags-Zeit zu Butzbach zu verweylen.
Ich hab oftmal hernach von Hertzen Grund gelacht,
Wenn ich bey guter Zeit an diesen Ort gedacht.
Es war ein Mensch bey uns, von noch gar jungen Jahren,
Der wolt' in alle Welt zum erstenmahle fahren.
Biß dato hat er nur der Mutter Hans gesehn,
Und wie er nun von ihr solt in die Frembde gehn,
Gab ihre Weisheit ihm drey wunderschöne Lehren,
Die solten alles Leyd und Unglück von ihm wehren.
Das Spielen, sagte sie, laß ferne von dir seyn;
Auf keine Weise laß dich mit Weibsbildern ein;
Hingegen suchestu die die wahre Himmels Pforte,
So geh in GOttes Haus, und höre seine Worte.
Dis alles ware gut, hätt' ers nur nicht gesagt,
So aber ward der Tropf rechtschaffen abgeplagt.
Die lose Compagnie ließ gleich ein Mädgen kommen,
Die that, als hätt er ihr das Hertzgen eingenommen;
Sie legt ihm Speisen vor; sie sah ihn sehnlich an;
Er meinte gantz gewiß, sie hätts ihm angethan,
Und gläubte, wenn sie nur ins Glas was frisches schencke,
Seyn alle Tropffen Wein die stärckſten Liebes-Träncke.
Wir machten ihm auch weiß, geschmieret sey gemahlt,
Und wie wir lange Zeit mit ihm also gethalt,
Befand das junge Blut sich übel um den Magen,
Und sprach: das Filtrum fang itzunder an zu schlagen;
Es sey um ihn gethan. Er war bald roth, bald weiß,
Bald heisser als die Gluth, bald kälter als das Eyß.
Drauf hub er ängstiglich St. Ulrich an zu flehen,
In seiner grossen Noth ihm treulich bey zu stehen:
Sein Bitten ward erhört, und er gar sehr erfreut,
Daß er das Liebes-Gift so glücklich ausgespeyt.
Er schwur, fort nimmermehr so weit sich zu vergessen,
Und von der Jungfern Hand ein Bißlein Brod zu essen.
Glückselig ist der Mensch, der so, wie Rurian,
Die Lieb' im Magen fühlt, und von sich geben kan!
Den wird ein Vomitif zum alten Stande bringen,
Und dieses Giftes Macht zur Retirade zwingen.

Glück-

Glückseelig ist der Mensch, dem Venus Söhnlein nicht
Auf einen andern Schlag den freyen Willen bricht!
Der wird zu keiner Zeit sich als Gefangner geben,
Und zwischen Zweifelmuth und schnöder Hofnung leben.
Doch ach der Liebes-Gift durchdringet Marck und Bein,
Und schleicht sich unvermerckt in unsre Seelen ein,
Kein Pulver, kein Clistier kan seine Wirckung hindern,
Der Tod alleine muß die herben Schmertzen mindern.
Indessen fuhren wir der Reichsstadt Friedberg zu,
Daselbst genossen wir der angenehmsten Ruh:
Die Speisen waren gut, der Wein war auserlesen,
Und wem gefiele nicht des Wirthes höflichs Wesen?
Des Morgens gingen wir auf Franckfurt an den Mäyn,
Und blieben allerseits beym Wirth zum Krachebein.
Hiernächst bemüht ich mich, was nöthig, aus zu kunden:
Beym Graf von Löwenstein war ich beynah zwey Stunden.
Drauf zog mich die Begier zum Bücher-Laden hin,
Doch fund ich wenig guts nach meinem Kopf und Sinn;
Es kam mir nur allein schlecht Zeuglein zu Gesichte,
Und hielt die Gegenwart dem Rufe kein Gewichte.
Des Abends gab mir noch, nach Wunsch, der liebe GOtt
Die Herren - - - - - - - - - -
Die biß auf Heydelberg mit mir zu gehn verhiessen,
Drum fiel die Zeit zu kurtz Herrn Waldschmidt zu begrüssen,
Doch kam mir Abends noch die Lust zu einem Thee:
Es that mir aber recht in beyden Ohren weh,
Als diesen reinen Tranck, der sonst so viel gepriesen,
Ein allzuweiser Rath von Stadt und Land verwiesen. *
O mehr als edles Kraut, der Morgenröthe Kind,
Das man fast nur allein im weisen China find:
Du weckst die Geister auf, die uns vernünftig machen,
Wie kan nun die Vernunft bey dem gebürlich wachen,
Der dir das Tohr versperrt? und will, daß blosser Wein
In seinem Umbezirck soll eingesoffen seyn;
Der doch Vernunft und Sinn, und alles Klugseyn raubet,
Und Sünd und Ungebühr in uns zu gehn erlaubet.

* Es waren damals die Coffe-Häuser daselbst verbothen.

Wer weiß, ob Trauben nicht des Unglücks Uhrsprung sind,
Das noch von Adam her ein jeder in sich findt?
Alleine GOttes Geist schwebt auf den Wasser-Wogen,
Aus denen dieses Rund sein würcklich-seyn gezogen.
Ist nicht des Bachus Brut der leicht-gesofne Wein,
Worüber ingesamt die weisen Dichter schreyn?
Hingegen Pindarus und andre kluge Gäste
Gestehen frey heraus: das Wasser sey das beste.
Geschicht beym Wasser was, dem das Gesetze dreut,
Und das uns GOttes Wort ausdrücklich scharf verbeut,
So schelt ich dieses zwar als eine That der Heyden,
Doch seh ich keineswegs, wie's leichtlich zu vermeyden.
Denn, lieber Freund, wie kans anitzo anders seyn,
Man läst sich ja nicht mehr in Heyrahts-Sachen ein,
Wenns GOtt, wenns die Natur, wenns unsre Kräfte wollen.
Geld ist das Losungs-Wort, so wir erst wissen sollen,
Eh uns ein Weib begehrt. Man freyet itzo nicht,
Daß man die Welt erfüllt, und GOttes Wort verricht:
Nein, unser Ehestand wird allererst geschlossen,
Wenn nach erlangtem Schatz das beste Kraut verschossen.
Und wie mans täglich schaut, so sieht ein kahles Weib
Bey unser Zeit allein auf ihren eignen Leib:
Sie ziert sich fort für fort gleich denen närrschen Affen,
Der Mann mag, wie er kan, die Lebens-Mittel schaffen.
Die Jungfern lehrt man nichts, als wie sie einen Mann,
Mit blosser Uppigkeit ins Netzlein bringen kan:
Und was sie denn erlernt, besteht in diesen Stücken:
Sie singt, sie spielt, sie tanzt, sie legt sich auf den Rücken,
Sonst kan sie warlich nichts. Und wo es nicht so fält,
Daß vorerworbnes Gut dem Mann die Stange hält,
So schick er sich nur bald, wo sonst von seinen Sachen
Noch etwas übrig ist, das Testament zu machen.
Indeß wenns junge Blut in heissen Adern springt,
Die Armuth aber uns noch nicht zu freyen dringt;
So sträubt sich die Natur, das Pfündlein, so wir haben,
In herber Einsamkeit unfruchtbar zu vergraben.
Doch es mag alles dis in seinen Würden stehn,
Ich will jezt übern Mäyn durch Saxenhausen gehn,

Und

Und sagen: wie wir drauf in Darmstadt was gespeiset,
Da schöner Häuser Bau des Fürsten Klugheit weiset.
Ich hörte, wie man hier die Jäger **Häscher** nennt,
Bey welchem Titel man bey uns die Schergen kennt:
Und gab mir dieses Wort Gelegenheit zu sagen,
Man hätte **Hessenland** von **Haschen** oder Jagen
Im Alterthum benahmt. Was mich hierzu bewegt,
Ist in den Versen nicht so leicht an Tag gelegt;
Ich werd ein andermal den klaren Wein einschencken:
Indessen sehen wir, wenn wir zurücke dencken,
Daß, was man Hessen heist, vor diesem überall,
Nur Wald und dickes Holtz, und lauter Berg und Thal
Zum Jagten sehr geschickt und auch gebraucht gewesen;
Und könnens hier und dar in den Geschichten lesen.
Bald hinter Darmstadt geht der schöne Fahrweg an,
Auf welchem man mit Lust zum Neckar gehen kan,
Von **Bergen** nennt man ihn, und schaut zu beyden Seiten
Sich zwischen lauter Obst und welschen Nüssen reiten,
Hier hat ein Wandrer Macht, was man durch GOttes Güt,
Im Herbst, zu seiner Zeit, an reiffen Früchten sieht,
Nachdem er es bedarf, zum Laabsal zu geniessen,
Es läst der Eigen-Herr sich dieses nicht verdriessen.
So war es, wie die Welt noch in der Wiegen lag,
Wie noch kein neidisch Thun den süssen Frieden brach,
Da war gemeines Gut, was bloß von GOtt gekommen,
Und war der Früchte Herr, wer sie zu erst genommen.
Der Oerter Namen ging hier stetig aus auf **heim**;
Im Lande flosse nichts als Milch und Honigseim.
Zu Benheim blieben wir, als uns das Licht vergangen,
Und wolten künftgen Tag nach Heydelberg gelangen.
Es ging, wie wir gewolt. Wir kamen früh genug,
Als eben in der Stadt die Glocke dreye schlug.
Wer aber könte wol ohn Schmertzen, ohne Thränen,
Den Zustand Heydelbergs, wie's itzo ist, erwehnen?
Man sieht noch überall, wie sehr sie eingebüßt,
Als der Frantzosen Grimm sie auf den Grund verwüst:
Der Graus und das Gemäur, so nicht in Dach und Fache,

Schreyn über Franckreichs Wuth ohn Unterlassen Rache.
Das hoch-gelegne Schloß ist noch halb ruinirt,
Und wird sein Tage nicht so wieder aufgeführt,
Als es zur andern Zeit vor seinem Fall gewesen,
Nur kan man seine Pracht noch aus dem Reste lesen.
Nun must ich gantz allein mit meinem Kutscher gehn,
Am Berge sah ich zwar viel Heydelberen stehn,
Doch bild ich mir nicht ein, daß Heydelberg von ihnen
Vordem benahmet sey. Ich wil dir ferner dienen,
Wie ich zu Hockenheim die liebe lange Nacht
Mit Sorgen und mit Angst recht lumpicht zugebracht:
Kein Essen ware da, kein bißlein Stroh zum Bette,
Ich dachte von dem Wirth: daß dich der Hencker hätte!
Des Morgens kam ich erst aufs Wache-Häusel zu,
Eh ich zu Philips-Burg ein Stündlein süsser Ruh
Bey kalter Küche nahm. Gar wenig von Fortressen
Sind dieser Festung gleich: Ludwig wird nicht vergessen,
Wie viel sie ihm gekost. Hier ging ich übern Rhein,
Und liesse mir nunmehr die gröste Sorge seyn,
Wie ich mich ferner hin möcht aufmercksam erweisen,
Und mit der alten Gans nicht in die Wette reisen.
Es fing nun allgemach das Kriegs-Land an zu gehn,
Von Bäumen sahe man die blossen Strümpffe stehn,
Die Aecker waren wüst, die Reben abgehauen,
In Dörffern konte man nichts als Brandstädten schauen.
Kein Stroh, kein Spierlein Heu, nichts auf der weiten Welt
Fand man in dem Revier. Bald kam ich auf das Feld,
Wo man beym Speyerbach izt, glaub ich, recht vorm Jahre
Mit der Frantzosen Heer im Handgemenge ware.
Wo sich der Hessen-Printz als Scanderbeg erwieß,
Und Franckreich über Sieg sich nicht viel freuen hieß.
Zur rechten ließ ich Speir mit seinen Thürmen liegen,
Ich kont auch Landau schon in das Gesichte kriegen,
Und hören, wie man starck von beyden Seiten schoß.
Eh zweyer Stunden Zeit hiernächsten mir verfloß,
Bin ich durchs Teutsche Heer und der Belagrer Scharen
Ins Königs Haupt-Quartier nach Ilwesheim gefahren.
Es lage dieses Dorf in einem tieffen Thal,

Mehr

Mehr als Knie-tieffer Koth und Dreck war überall.
Und wäre dismal nicht der König hier gewesen,
Man würde nichts davon in den Geschichten lesen.
Von hier aus fielen mir beym hellen Tages Licht,
Neucastel, Madeburg und Landeck ins Gesicht:
Drey Schlösser, so nicht fern auf der Elsasser Höhen
Durch der Frantzosen Grimm fast gantz zerstöret stehen.
Die Queich, der kleine Bach, entspringt nicht weit von hier,
Und geht darinnen selbst viel grossen Flüssen für,
Daß seine Kleinigkeit ans feste Landau rühret,
Und diesen Ruhm mit sich biß in den Rhein-Strom führet.
Je weiter weg davon, je besser vor den Schuß,
Das ist ein alter zwar, doch aber wahrer Schluß;
Und hat ihn wol gewust, der eine Virtel-Meile
Von Landau uns logiert. Wir hatten gute Weile,
Wir furchten nicht ein Haar der Bomben harten Fall,
Und hörten warlich kaum der schweren Stücke Knall.
Ja, ich weiß gantz gewiß, daß hundert hier gekommen,
So die Beschiessung nicht in Augenschein genommen.
Und wäre nicht genau, was man gethan, gedrückt,
Sie wären nicht so weit damit heraus gerückt,
Und hätten unverschamt beym Wein und Bier gelogen,
Als hätt ihr tapffer-seyn die Feinde mit bewogen
Den Frieden einzugehn. So aber sind sie frey,
Und träumet ihnen nicht, daß alle Prahlerey,
Den Karten-Häusern gleich, bald in einander fället,
Wenn nur von ungefähr das Gegentheil erhellet.
Ein Kammerdiener ward hier mit dem Kammertopf
Von seinem Principal blessiret vor den Kopf,
Der ware noch so frech, und dorft uns kühnlich sagen,
Er habe diesen Streich vom halben Mond getragen:
Doch hielte sein Gesell der Warheit noch die Treu,
Und sagte, wie das Loch vom Bruntz-Geschirre sey.
Schlug sich der Diener Schaar mit Fäusten oder Degen,
So sagten sie hernach von den empfangnen Schlägen,
Es hats der Feind gethan. Ich bin kein solcher Narr,
Ich könte sonst auch was, es sey falsch oder wahr,
Von meinem braven Muth und Heldenthaten liegen,

Allein

Allein ich kan und mag dich, Wehrter, nicht betriegen.
Den Degen fürcht ich nicht, noch das ertzizte Bley:
Ich sterbe, wie ich soll: es ist mir einerley:
Indessen weistus wol; es sind der Gänse Schwingen,
Mit denen ich mich muß in einig Ansehn bringen.
Der Meister ist nicht gut, der gar zu vieles kan,
Drum sah ich hier das Spiel auch nur von weiten an,
Und ließ diejenigen, so von dem Solde leben,
Ihr Blut vors Vaterland, wie sichs gebühret, geben.
Doch war ich alleweg ein wenig curios,
Und gab fast täglich acht, wie man die Stadt beschos;
Zuweilen ließ ich mich in den Aproschen sehen,
Doch nahm ich mich in acht, nicht allzunah zu gehen:
Nachdem ich angeschaut, wie manches junges Blut,
So sich zu sehr gewagt, und nicht auf seiner Hut
Allstets gewesen war, sich liederlich vergossen,
Und vor sein kühnes Thun nichts von der Welt genossen.
Ich sah im übrigen bis in den sechsten Tag,
Wie man in steten Feur und Sturm vor Landau lag,
Und wie Graf Fürstenberg, in seinem tapfern Geiste,
Durch ungefähren Schuß, hin nach den Sternen reiste.
Wie nächsten Sontag drauf der weissen Fahne Tuch
In Landaus Bresche stund, und man Chamade schlug,
War ich, und was ich sonst von guten Freunden kennte,
Bey's Königs Majestät in dem Epaulemente.
Wir lieffen ingesamt nach den Aproschen zu,
Und hatten vor Gefahr nunmehro gute Ruh;
Wir sahen alles an, die beyden Gallerien
Des Kayserlichen Volcks und Preussens Batterien.
Die Contregarde kam uns auch in Augenschein,
Bey deren Stürmung viel von uns geblieben seyn:
Man durft auch nicht einmal die halbe Min'erfragen,
So leztlich hinter sich zu unserm Glück geschlagen.
Ach, dacht ich, solte doch Aurora bey mir stehn,
Und mit Ausmerckſamkeit und eignen Augen sehn,
Wie Fleiß und Tapfferkeit die stärckſten Wercke zwingen,
Wer weiß, dis könt' auch sie zur Ubergabe bringen.
Viellcicht gedächte sie: muß Wasser, Wall und Stein

Von

Von frecher Männer Hand selbst überwunden seyn,
Was will denn Fleisch und Blut, ohn alle Wehr und Waffen,
Wenn Celadon mit Ernst das Hertz bestürmet, schaffen?
Den sieb'n und zwantzigsten November war der Tag,
Da der Frantzosen Volck Ade zu Landau sprach;
Man nahme mit heraus ein hauffen Fuhr und Karren,
Mit Hausrath theils bepackt, theils muste drauf verharren,
Was schlim zu Fusse war. Der alte Commendant,
Ein braver Krieges-Held, sonst Loubanie genant,
Fuhr vor den andern her in einem kurtzen Wagen,
Und must ein doppelt Creutz mit sich von hinnen tragen;
Eins, das vom König man verwichen ihm gebracht,
Und das der Bomben-Schlag an Augen ihm gemacht:
Der Unter-Commendant war freundlich von Gebärden.
Des Königs Leutnant kont ein Capuciner werden:
Er hatte Barts genug, wenns sonst am Barte liegt.
Drauf kam der Frantzen Volck, so man bisher bekriegt,
Zerrissen und zerlumpt, mit Flinten und mit Degen.
Der Schweitzer Regiment war ihnen überlegen
Am Ansehn und an Macht. Die von der Reuterey,
So man annoch gehabt, die waren, meiner Treu,
Ein auserlesen Volck, und auch darum die besten,
Weil sie die Zeit gehabt, sich wacker auszumästen.
Wie aller Bettel fort, ging ich auch in die Stadt,
Und trunck mit denen mich im Mosel-Weine satt,
Die lieber Wein als Blut vors Vaterland vergiessen.
Nach Hause macht ich mich annoch vor Thores schliessen,
Daselbst hatt' ich bißher gar wenig profitirt,
Ohn daß Graf S - - - mir alles accordirt,
Was von H - - - aus mir eintzig anbefohlen,
Und weiter ware nichts von diesem Ort zu holen.
Nur hört ich einge Wort, die man bey uns nicht kennt,
Wie **lättrich Erdreich** heist, was man sonst Kleyland nennt,
Wie **lätten** zäher Koth, der Dörffer Grentzen **Marcke**,
Die Hügel **Buckel** sind, und was von solchen quarcke
Ich mehrers angemerckt. Sonst hab ich auch gesehn

Die grossen Generals, so für dem Risse stehn,
Wenn man dem Vaterland von der und jener Seiten
Mit Feuer und mit Schwerd will zu dem Hertzen schreiten.
Wie sie sich aufgeführt, und jedes Angesicht,
Wär zwar leicht abgemahlt, doch nuzt es eben nicht.
Sieh ihre Thaten an, so kanstus besser wissen,
Als aus dem Conterfeit, als aus den besten Rissen.
Als ich im übrigen hier einst durchs Lager ging,
Und über meinen Stand herum zu dencken fing,
Wie nemlich ich nur stets in Angst und Unruh schwebte,
Da ein wol-würdger Mensch beglückt zu Hause lebte,
Der nur so viel erlernt, daß mit genauer Noth
Er davon leben kan, biß ihn der faule Tod
Fein langsam zu sich hohlt; so trat ich doch zurücke,
Und preißte, da ich mich besonnen, mein Gelücke.
Ich stellte mir geschwind den gantzen Lebens-Lauf
Von diesem Manne für, und sahe fleißig drauf,
Was vor Vergnüglichkeit in seinen Händen stünde,
Die sich nicht ebenfals in meiner Seele fünde.
Im Schweis des Angesichts genieß ich zwar mein Brod;
Doch diß ist der Befehl von unserm grossen GOtt:
Ich sammle keinen Schatz, wol aber Ruhm und Ehre,
Und finde, daß mich doch der Himmel auch ernehre.
Drauf sagt ich: Wie veracht lebt einer in der Welt,
Der bloß aus diesem Trieb auf das studiren fält,
Daß er das kahle Brodt sein Lebelang erwerbe,
Und nicht, wie er's verdient, vom heissen Hunger sterbe.
Ein solcher Bastian weiß nicht, was Ehrsucht heist,
Er kent nicht, was den Sinn von dieser Erden reist,
Und in die Höhe zuckt: es sind ihm fremde Sachen,
Sich einen edlen Ruhm durch edle Thaten machen.
Er treibt nichts als was nur vorn Hunger helffen kan,
Sieht den erwünschten Kern mit scheelen Augen an,
Und wenn er den Donat auf Schulen kaum zurissen,
Will er in andre schon die volle Weißheit giessen;
Er wirbt sich alsobald nach jungen Schülern um,
Und sind die etwas klug, so machet er sie tumm:
Er lehret sie getrost, was er noch nie erlernet,

Und freut sich, wenn er sie von der Verunft entfernet.
Nachdem er sich hiernächst auf Schulen hat gesegt,
Und die Grammaticam so an den Tag gelegt,
Daß sein Discipel auch nach so viel sauren Jahren
Nicht adjectivum kan mit substantivo paaren;
Nachdem er, sag ich, diß so löblich ausgericht,
Fliegt er, der Eulen gleich, zum Academschen Licht:
Doch muß er, wo er nur will anders nährlich leben,
Sich der Communität mit Haut und Haar ergeben.
Mein GOtt, was nimt er da vor edle Sitten an?
Zu rennen, wie ein Vieh, das nicht mehr fassen kan;
Recht auf Harpyen Art zu Speis und Schüssel greiffen;
Als wie ein Spittel-Weib um jeden Bissen keiffen;
In Kleidern liederlich und ungeputzet gehn;
Mit aufgesperten Maul auf allen Gassen stehn;
Mit niemand auf der Welt als Flegeln conversiren;
Und andre anzusehn, wies Kuhvieh neue Thüren;
So viel und auch nichts mehr von Zucht und Erbarkeit,
Von wolgezogner Art, von gutem Unterscheid,
Von Freundschaft, Höflich seyn und klugen Thun zu wissen,
Als ein stockblinder Mann von wolgemachten Rissen:
Diß ist die Wissenschaft, so Coridon erlernt
Von Morgen an, bis sich der Sonnen Glantz entfernt,
Und meint er, alles sey von ihm sehr wol erwogen,
Wenn dieser Zeilen er den Tag sein viel gezogen.
Dabey fängt er so gleich den weisen Cursum an,
Den sein Magisterlein kaum selbst verstehen kan;
Er hört das Läuten zwar, doch kein Zusammenschlagen,
Und kan von Warheit dir nicht das Geringste sagen,
Ob er den Esels-Steg gleich hin und wieder geht,
Und das Gesetz von Nichts und Allen halb versteht;
Nur die Sophismata, nur Gryphi sind vor allen,
So ihm noch auf die Lezt zu dem Gebrauch gefallen.
Wenn er nun weiter auch den Entian beschaut,
Und Schlösser in der Luft von Terminis erbaut,
So wird er gar ein Narr, und kriegt bey meinem Blute
Gar schlechte Wissenschaft von einig-wahrem Guthe.
Der Mephistopheles, der Alp, der Rübezahl,

Und was von Geistern mehr dem armen Pöbel Quaal
Und kalten Angst-Schweis macht, muß drauf mit hellen Hauffen
Durch seine Musterung in vollen Sprüngen lauffen.
Fällt unser Lucifer denn wiederum zurück,
Und komt auf diese Welt, so sind den Augenblick
Vor ihm im Himmel, Luft, im Wasser, Erd und Städten,
Und was man sonsten sieht, verborgne Qualitäten.
Die Erde lässet er auf grossen Seulen stehn,
Und um derselben Kreis der Sonnen Kugel gehn;
Und lässet er, die Schrift uns also auszulegen,
Den blossen Unverstand und Einfalt sich bewegen.
Kommt er denn zu sich selbst und siehet in sich an,
Was er an Tugenden und guten Wercken kan,
So führt er zwar davon eilf Namen in dem Munde,
Doch sind dieselbigen bey ihm nur Gerbers Hunde.
Von sich begibt er sich zu andern Menschen hin,
Und richtet auf den Staat den ungeschlifnen Sinn;
Doch lernt er mehrers nicht mit Noth und mit Bemühen,
Als daß der Eigen-Nutz dem Fremden fürzuziehen.
Von den Historien, von der Geographie
Weiß er so viel geschickts als unsers Müllers Vieh:
Kaum kan er dann und wann von Münsters alten Lappen
Und - - Schmiererey ein kahles Stück erschnappen.
Indessen schweert er stets beym Aristotele:
Sagt man von neuern was, so wird ihm hertzlich weh,
Doch weiß von einem er so viel als von dem andern:
Und solte man mit ihm zum Stagiriten wandern,
So würd auf meine Seel er treflich kahl bestehn,
Weil er von dessen Schrift kein eintzig Blat gesehn,
Als nur was Murmelmatz aus selbiger gezogen,
Und in dem Ubersatz sich ziemlich viel betrogen.
Nichts desto weniger bild er sich Wunder ein,
Und meint, Philosophus im höchsten Grad zu seyn;
Geht zur Theologie mit Spanischen Gebärden,
Und hoft in selbiger bald Meister-recht zu werden.
Doch weils Stipendium nunmehr zum Ende geht,
Und von den Eltern ihm kein Geld zu Dienste steht,

So denckt er, eins ist noht, und låst die besten Waaren
Der GOttes-Wissenschaft aus seinen Hånden fahren.
Nur hört er in der Eyl bey einem Doctor an,
Wie man vom Cantzel-Holtz die Ohren qvålen kan:
Hiemit geht er davon, und dencket noch auf Erden
Zum allerwenigsten ein Superdent zu werden.
Alleine weit gefehlt, ob er gleich låuft und rennt,
Und gåntzlich von Begier Stadt-Pfarr zu werden brennt,
Danckt er doch endlich GOtt vor wolgefügte Sachen,
Wenn ihn die Oberen zum Penitentz-Pfarr machen.
Da ist die Einkunft schlecht, und Bastian bedenckt,
Wie er sich helffen soll, daß er fort ungekrånckt
Beym Topff voll sauren Krauts und Pfannen-Kuchen lebe,
Und ohne Hungers-Noht in seinem Kirchspiel schwebe.
Die Büchermacherey fållt ihm vor andern ein,
Dieselbe glaubet er sein rechtes Werck zu seyn,
Zumahlen weil anizt ein jeder Narre schreibet,
Und alles, was ihm tråumt, den Blåttern einverleibet.
Er glaubet, wenn nur was auf dem Papiere sey,
Es sey nun Lumpenzeug, es sey nun Betteley,
So sey es doch bewåhrt, und könne man nicht leben,
Wo er sich nicht beqvemt, es an das Licht zu geben.
Ist ein Verleger da, so ist er hertzlich froh,
Und sucht delicias im Evangelio,
Sieht, obs Gesang-Buch nichts von sich zu sagen habe,
Leckt dessen Honigseim mit Jonathanis Stabe:
Schreibt einen Predger-Schatz, wie er ihn selber nennt,
Ob ihn kein Mensche gleich jemahls davor erkennt;
Macht seine Lapperey, sein ausgeschriebnes Wesen,
Zu einer Andachts-Frucht, zu süssen Weinbeer-Lesen;
Und reimt sich alles schon, wie eine Faust aufs Ohr,
So stellet er sichs doch als unvergleichlich vor,
Und lachet über die so wol verdorbne Stunden,
Als wie ein Bauers-Mann, der einen Nagel funden.
Weil an Postillen auch sich solcher Mangel findt,
Daß in dem Bücher-Kram stat einer tausend sind,
So macht aus hunderten er endlich eine neue,
Aus alten gutem Holtz ein ungeschickt Gebåue.

Der Teufel plagt ihn gar, wenn er ein mehrers schreibt,
Und Sprachen, die er nie gehört, zu Kohre treibt,
Und in Gramatjen bringt: wenn er die plumpen Finger
An Metaphysicam, an die subtielen Dinger
Kühn und verwegen legt. Er schwazt von allerhand,
Doch wenn mans recht beschaut, so ist ihm nichts bekant.
In Optick weiß er nichts, und ist doch so verwegen,
Daß er sich untersteht ein Werck zu widerlegen,
Das Hugens aufgesezt. Er ficht Arnolden an,
Ob er sein Ketzer-Buch schon nicht verstehen kan,
Und dessen Zweck nicht kennt. Indeß frist er die Pfründen,
So vom Buchführer ihm gereichet sind mit Sünden.
Daß aber seine Schrifft noch mehr zu achten sey,
Sticht man auf sein Begehr sein Kupfferbild dabey,
Und zeichnet unten an, was er im Schilde führet,
Und wie denselben, Hertz, Creutz, Rose, Blümlein, zieret.
Doch was? der Eifer hat mich allzuweit gebracht;
Ich habe, wie du siehst, auf einen Pfarr gedacht,
Als ich aus rechtem Zorn das erste Zeug geschrieben,
Zum lezten aber mich an etlichen gerieben.
Du wirst es mir verzeihn, wo zu verzeihen ist,
Wenn man den Geistlichen ein klein Capittel liest,
Daß sie aus eitlem Geitz mit unverdingten Sachen,
An ihres Amtes statt sich was zu schaffen machen.
Ich warte des Berufs, den mir der Himmel giebt,
So viel es möglich ist, und bin izt schon betrübt,
Daß ich so lange Zeit unnützlich mich verweilet:
Drum schau, wie wiederum mein Kiel nach Landau eilet.
Den acht und zwantzigsten November brach man auf,
Und gienge Morgens früh zur Königs-Schantz hinauf,
Daselbsten liesse man den theuren Sieg beschiessen,
Und dieses Jahres Müh mit Freudigkeit beschliessen.
HErr GOtt dich loben wir, erschollе hier und dort,
Nach diesem machte sich ein jeder weiter fort;
Der König und der Hof ging zu dem Printz von Baden,
Mir aber risse fast vor Angst der Hitze Faden,
Als ich kein Fuhrwerck fand, und mich gezwungen sah,
Dem Hofe nachzugehn; Es trat mir schrecklich nah, (Doch

(Doch must ich endlich dran) nach der Apostel Weisen
Zu Fusse jämmerlich nach Etling abzureisen.
Wol dem, der so, wie ich, die Noth zur Tugend macht,
Doch hat mich diesesmal fast zur Verzweißlung bracht,
Daß ich dem losen Hund, der mir die Sachen truge,
Als führ ich auf der Post mit dem geschwindsten Zuge,
Den Weg bezahlen solt: es must indessen seyn;
Doch tränckt ichs ihm hernach, wie folget, wacker ein.
Ich gieng bey Mehresheim und Billigheim vorüber
Biß Langencandel zu: Nichts aber war mir lieber,
Als daß hier Post-Amt war. Ich dung mir einen Gaul,
Und schmierte nun nicht mehr des schelmschen Bauren Maul,
Wol aber sucht ich ihn schön zu recommendiren;
Er must, als Both, umsonst sechs Meilen Reuter führen.
Und recht! denn so geschichts, wenn einer allzuviel
Dem fremden Wandersmann vom Rippen schneiden wil.
Ich unterdessen gieng mit ziemlich guten Glücke
Bey Tapland übern Rhein und die gelegte Brücke.
Ich schaute ferner hie die Hardt, den flachen Ort,
So von dem nächsten Wald vielleicht das Namens-Wort
Vordem bekommen hat. Hier sand ich Ochsen gehen,
Dergleichen ich noch nicht im Wolfeshorn gesehen.
Es kam mir allgemach als in dem Lande für,
Wo sieben Helden einst ein hochgeöhrtes Thier
Mit einem langen Spieß, mit Zittern und mit Zagen,
Großmühtig attaquirt, und dis davon getragen,
Daß man sie noch bespott. Die Sprache, Sitten, Tracht,
Die sahen Schwäbisch aus, und waren so gemacht,
Daß man sie wol mit Recht alt-fränckisch konte nennen,
Und für Saalbaderisch und abgeschmackt erkennen.
Die Jungfern trugen hier etwas, das Stirne hieß,
Vorn gieng es spitzig zu, wo's an die Nase stieß,
Seitwerts wars ausgeschweist, an allen beyden Seiten
Sah man ein Büschel Band beyn Ohren sich ausbreiten:
Recht hinten war ein Loch, dadurch das lange Haar,
In Flechten eingemacht, zweyfach gezogen war.
Diß Mützlein ware schwartz bey Jungfern und bey Frauen:

Doch bey den lezten war das Haar nicht anzuschauen:
Sie hattens aufgeknüpft, in Hauben eingehüllt,
Die vorn den Stirnen gleich, und hinten ausgefüllt,
So daß kein Loch nicht war. Den Leib sah ich bedecket
Mit einem solchen Ding, in welchem Fischbein stecket,
Wo's vorn geschnüret wird, und spitzig runter läuft,
Sonst ist es nirgend steif: es ist die **Brust** getäuft:
An Farben ist es braun und schwartz, wie's nur gefället:
Vors runde Sieben-Zeug ist ein **Brusttuch** gestellet.
Den Halß, die Oberbrust sperrt man in **Röllers** ein,
Die untern Armen stets knapf zugebunden seyn;
Sie hemmen den Prospect, den mancher gerne suchet,
Deswegen werden sie vom jungen Volck verfluchet.
Hierüber haben sie oft einen Flohr gehenckt,
Der hinten eingesteckt, von forne zu sich senckt:
Die Brust schliest an den Rock von hinten zu glatt an.
Der biß zun Knöcheln geht. Doch welcher Kuckuk kan
In Reimen alles so mit Deutlichkeit beschreiben?
Wers besser sehen wil, der kan sich hier beweiben.
Wie sonst der Jungfern Leib im Unschulds-Stande sieht,
Hat oft zwar mancher Gast zu lernen sich bemüht,
Allein ein Fremder hat allhier nicht viel zu hoffen,
Denn dieser Eden-Platz steht nur den Schwaben offen.
Ein Trauer-Weib sieht sonst in allen, warlich, aus,
Wenn du es wissen wilst, als eine Fledermaus.
Die Männer gehen meist mit Flören oder Kragen,
Von Bauren kan ich izt unmöglich etwas sagen.
Nur wisse, daß es hier bey ihnen also geht,
Daß, wenn ein junger Kerl gut mit der Tochter steht,
Der Vater ihms nicht wehrt, die Nacht bey ihr zu liegen,
Er sagt nur bloß: seyd fromm, und last euch nicht betriegen.
Ey solte dieses doch bey uns die Mode seyn,
So lief' ich sporenstreichs in Florens Kammer nein,
Und wär' ich gleich nicht fromm, würd ich mich doch befleissen,
Zum allerwenigsten kein böses Kind zu heissen.
Es kömmt die Sprache mir wie bey den Juden vor,
Doch ist sie nicht so klar. Ein reines Meißner-Ohr

Wird

Wird sie mit grosser Noht, und doch nicht recht verstehen,
Die Probe kanstu schon aus diesem Liedlein sehen.

Ischt es nith a aelands Lǻba
Umb dǻ arma Baura-Stand,
Muß i Stoir und Anla gǻba,
Haun is nith, hǻschts auß ǻ Land
I kans graili nith ersoga,
Wie viel i schon Stoir hnain troga,
Wils des Munahts nith erglǻcka,
Muß die Hand in Beutel stecka.
Main main Pfleger ist dann froh,
Und sait, kuem bald mihr a so.

Wan i nur kůnt inna wirra,
Wer das Kriega hǻtt erdenckt,
I wůnscht ihm von Hǻrtza girra,
Daß er no wůrd haint aufghenckt.
Was ischts vor a Fraid beym Kriega,
Hungra, durschta, selta siega,
Strassa rauba, d' Laith ausplůndra,
Handla, Wandla gantzsch verhindra,
Soll das ebbes Christlichs sain?
Ich schais in Krieg hnain und hnain.

Stoir und Anlag gieb ich gierra,
Wenns nur damit ausgricht wier,
Ober es ischt gar kain stierra,
Fůhrt der Duvl d' Soldata hier,
Da giehts an a Tribulira,
Sauffa, Fressa und Turnira,
Da muß ainer 's Best einkauffa,
Tag und Nacht im Feld hrumb lauffa,
Vreist ainr d' Hosa, d' Strůmpf und Schu,
Und kriegt ainr noch Stǒß darzu.

Wann der Fried nith bald wird kumma,
Haun ich schaun fest bey mir gstellt,
Haur mir au schaun riecht fůrg'numma,
Ob es glai main Waib niht g'fǻllt,

Ehr i will so eland låba,
Will i 's Hausa gar ausgåba,
Und mit in das Feld marschira,
Kaun i do nith viel verliehra,
Wann i schaun in Krieg umkum,
Gheu mi nith a Dreckli drum.

Wie dieses Liedlein sagt, so geht es warlich zu,
Man låst dem Bauersmann nicht die geringste Ruh,
Bis man ihn ausgesaugt. Doch ich wil hievon schweigen,
Und nur noch ferner dir was von der Sprache zeigen.
Man sezt gern **u** für **ui**; **å** aber für das **a**;
Das **ſ** und **ſſ** ließt man stets als **sch**,
Das Endungs **en** sieht man in **a** verwandelt werden;
Das **e** verschluckt man gern im **er**, und sagt G'bården
An der **Gebården** statt. Für **lassen**, **haben**, **gehen**
Sagt man **laun**, **haun** und **gaun**, und **lugen** heist man **sehen**,
Dott ist ein **Path** auf Teutsch; Verwandte **Muhmen**, **Basen**;
Plaz ist ein Flecklein Zeugs; **Nerv**, Sehne; **Wasen**, Rasen.
Ein Stücklein liebes Brod wird **Micklå** hier genennt:
Austalen ist, wenn man ein Wort, so man nicht kennt,
Bekandt und deutlich macht: **Vertleyden** heist, mit Sachen,
Die nicht gefållig sind, jemand verdrießlich machen.
Preischnestel ist die Schnur, womit die knapffe Brust
Straf zugeschnüret wird; und wenn du wissen must,
Was man doch **troller** hier, und was man **baucket** neñet,
So merck, es ist, was man vor rund und dick erkennet.
Was uns **Cramsvogel** ist, muß **Cramizvogel** seyn;
Nein ist **noå**, und ja **hoå**; und **lützel** klein;
Groß-Vater ist der **Ahn'**, und die Groß-Mutter **Ehne**;
Die Qvehle heist man **Zwehl'**, auf daß ichs auch erwehne:

Ein

Ein Bauer beichtete, wie er beym Trunck gespeyt;
Der Pfaffe fragte drauf: **wie dick ischt es geseyt?**
Herr, alsch ein Apffelmuß, daß ich es euch bekenne,
Sprach Matz; und wuste nicht, daß man oft, **dicke** nenne.
Laos und **Rosel** heist Sau oder Mutterschwein,
Sich balgen, auf jemand erzürnt und böse seyn:
Zündt ihm, sagt, leuchtet ihm; **Gradasen** sind die Lätze,
Worein der Schwaben Volck der Hosen beste Schätze
Vor dem gestellet hat. Die **Tutte** ist die Brust,
Der **Fidel** aber steus; und **Schimpflä** seine Lust,
Mit Kinder spielen **büß'n.** Ein Korb heist ferner **Kratten**
Was aber **Pusel** sey, mag, wer es kan, errahten.
Ja weger, ist gewiß; ein altes mattes Pferd,
Das kaum das Schinde-Lohn, wenn mans bezahlte, werth,
Ist **Rolli** zugenahmt; ein **alte Gurr** hingegen
Ist von den alten Pferd- und Weibern auszulegen.
Die nur dem Nahmen nach den Jungfern-Titel trägt,
Und ihre Jungferschafft schon längsten abgelegt,
Wird **Fehla** beygenennt; die schwartze Feuer-Esse
Heist **Kemmi**, daß ich auch ein solches nicht vergesse.
Die Offenblas' ist **Schiff**; das **Haes** nennt man das Kleyd,
Die **Kirwe** heist der Tag, wenn man mit Lustigkeit
Die Kirchweyh-Zeit begeht. Ein **Bidermann** bedeütet,
Der alle redlich meint, und in den Rechten schreitet.
Die **Alben-Herrschafft** ist, die im Gebürge liegt,
Und wo die Winter-Zeit den Sommer früh besiegt;
Welsch, was Italien und Franckreich zugeführet;
Der Nacht-Alp aber wird die **Trutte** tituliret.
Sonst hab ich auch gehört, daß **nunz**, nichts, **keuthet**, schmeist;

Feif, fünfe; **Zagen**, Stier; und **Zinschtrag**, Dinstag heist.
Gebuhlt ist curtisirt, wie ich es hier erfahren;
Ein **Bue** ist ein Jung, auch wol von dreyßig Jahren;
Und **walli, walli**, heist **in der Geschwindigkeit.**
Es ischt ein ander Haas impfeffer mir geseyt,
Ist; ich bin anderwerts beschäfftiget gewesen.
Vor blüthen hört man hier die Leute **bluest** lesen.
Dom oder **Dung** ist Mist; die **Dörnitz** ist der Ort,
Wo das Gesinde sizt; und **Losa** ist das Wort,
So bey uns hören heist. Was sonsten Schwägerinnen,
Die sind hier **Brüderne**; und **Tuch** bedeutet Linnen.
Ein Mädgen sprach zu mir: **hum, hum, waes keuth es mi,**
Als ich verblümt gesagt: mein Kind ich liebe sie;
Dis hieß, was gehts mich an, ich wil nichts nach dir fragen.
Der Spinnerocken muß den Namen **Runckel** tragen.
Schup dieses in den Sack, heist: lieber steck es ein!
Und **Glowen** nennet man, was sonst Spennadeln seyn.
Dis hab ich auch bemerckt auf meiner Schwäbschen Reise,
Man spricht hier vieles aus nach unser platten Weise.
Zu Etling ritten wir des Königs Haus vorbey,
Und seine Majestät ließ fragen: wer ich sey.
Drauf gab ich kurtz Bescheid; und sucht in meinen Sachen
Beym Graf von - - - gewünschten Schluß zu machen.
Der Handel lieffe so; ich muste weiter gehn,
Und selbst die Residentz des - - Fürsten sehn.
Drum macht ich mich bekannt mit seinen Cammerleuten,
Und suchte deren Gunst und Freundschafft zu erbeuten,
Denn, allerliebster Freund, jedoch du weist es wol,
Wenn man bey grossen Herrn etwas verrichten soll,
Und mit demjenigen nicht auf das beste stehet,
Der über seines Herrn secrete Sachen gehet,
So ist es lauter nichts. Sprich aber den nur an,
Der alle Tage weiß, wie viel sein Herr gethan,

Bey

Bey dem es stetig steht, sein Wasser zu beschauen,
Der kan dir Augenblicks den Ausgang anvertrauen.
Und sieht derselbe schon den Affen ziemlich gleich,
Und ist an Narreden, und nicht an Witze reich,
So mustu doch vor ihm mit beyden Füssen kratzen,
Biß fast die Hosen dir von Complimenten platzen.
Denn Monsieur Katzen-Veit ist lediglich der Mann,
Der, wie es ihm beliebt, dem Wesen karten kan,
Und hastu es versäumt den Scharrfuß ihm zu machen,
So gäb' ich keinen Deut vor alle deine Sachen.
Etlingen lieget sonst an Bergen in dem Thal,
Die Alpe rauscht herdurch mit einem hellen Fall.
Ihr Nahme will so viel als ein Bergwasser sagen.
Wer weiß, ob Elb' und Elf nicht gleiche Deutung tragen.
Printz Ludwig hat die Stadt mit seinem Sitz beehrt,
Eh der Frantzosen Wuth sie in den Grund zerstöhrt:
Itzt aber ist das Schloß nicht wieder ausgebauet,
Indem man biß anher dem Frieden nicht getrauet.
Auf meiner Fahrt von hier war lauter Berg und Wald,
Der Weg gewaltig schlimm, das Wetter ziemlich kalt:
Deswegen must uns wohl der grosse Nagel brechen,
Und wir der Bauren Zunfft um guten Rath besprechen.
Wir kamen so mit Noht Mittags in Pfortzheim an,
Und nahmen, als wir gnug gespeist, ein frisches Spann;
Wir musten durch den Wald, der **Hagenschies** heist, gehen;
Da konte man den Rest von einer Linie sehen,
So der Frantzosen Volck vor einger Zeit gemacht.
Beym Abend wurden wir nach Tiefen-Brunn gebracht,
Von hieraus musten wir im finstern Elend tapffen,
Die Kälte macht uns auch verzweifelt Zähne-Klapffen.
Und weil der Kutscher drauf den rechten Weg verlies,
Geschah es, daß er uns braf übern Hauffen schmieß;
Der Wagen brach dazu. Bey so gestallten Sachen
War in dem zähen Koth durchaus nicht wohl zu lachen.
Wer aus Erfahrenheit noch nicht in allen weiß,
Wie er sich wenden soll, der bleib' im alten Gleiß,

Wenn er nur anders nicht beschimpft darnieder liegen,
Und Schaden nehmen will: die Neben-Wege triegen.
Und trift mans einmal gleich, so gehts nicht allezeit,
Wies einmal gangen ist. Oft wird zu spåth bereut,
Was man zu frůh gewagt, und ohne reif Bedencken.
Man kan das Fuhrwerck nicht stets nach Belieben lencken.
Wir kamen doch mit noht noch um die Mitternacht
Im Stådlein HERBERG an, und waren schlecht bedacht,
Weil wir beym Schwåbschen Wirth zu unsern Ruhestunden
Ein kaltes Zimmer nur, nicht kalte Kůche funden.
Des Morgens langten wir beyn Rothenburgern an,
Und håtten bald zuviel an hies'gem Wein gethan:
Wir funden, daß es wahr, was man von ihm gesaget,
Daß er den, so ihn trinckt, mit Wassertreiben plaget.
Allhier paßirten wir den sůssen Neccar-Fluß,
Und hatten folgendlich nicht wenigen Verdruß,
Als wir Berg auf Berg ab auf einer schlimmen Strassen,
Vor Endung unser Farth, uns musten rumpeln lassen.
Nach diesen sahn wir uns bey der H - - - Stadt,
Die eben sonderlich nicht grossen Umkreiß hat.
Vorn an der Spitze liegt das Schloß, so ins gevierte,
Wie 's einem grossen Herrn vor dieser Zeit gebůhrte,
Wol aufgefůhret ist; es kan auch noch bestehen,
Und mit der besten Burg in gleichen Paare gehen.
Fůnf Stockwerck ist es hoch, und ordentlich gebauet,
So, daß an Zimmern man gar keinen Mangel schauet.
Wo es von innen alt, da wirds izt renovirt,
Und mit Kalck-Schnitzerey vortreflich ausgeziert.
Der allergröste Saal, wo zwene Schweitzer-Knaben
An einer Glocke ziehn, wird wenig Gleiche haben.
Die Aussicht einer Seits ist unvergleichlich schön:
Denn einer kan zuerst den artgen Zwinger sehn,
Der glat gepflastert und mit Båumen wol besetzet,
Die Augen, wenn man sie dahin gelenckt, ergetzet.
Sonst fållet das mit Busch und Wald umkrånzte Thal
Vergnůglich ins Gesicht. Es zeiget ůberall
Bald gutes Ackerland, bald Wiesen-Wachs und Garten,
Darinnen Haas' und Fůchs auf ihren Jåger warten,

So

So zahlreich sind sie hier. Schaut man zur lincken aus,
So stehet in der Näh das Parsors-Jäger-Haus,
Und weiter fängt man an, Fasanen-Vieh zu hegen,
Izt einen grossen Platz mit Pfählen anzulegen.
Zur rechten trift man erst der Vorstadt Häuser an,
Durch die man gleiches wegs zum Kloster gehen kan,
So zu St. Lucä heist, und der Francisker Orden
Von seines Stifters Hand vordem gereichet worden.
Von hinten hat daß Schloß die nicht zu grosse Stadt,
So gleichfals hinter sich nur Berg und Wälder hat,
Auf deren höchsten Fels die Vestung Z - - stehet,
Und mit der Spitzen fast bis in die Wolcken gehet.
Es könte dieser Orth der Schwaben Königstein
Mit allen Fug und Recht in allen Stücken seyn,
Wenn er zur Seiten nicht an andern Bergen hienge,
Und wie er oben ist, so gäh herunter gienge.
Doch fehlt auch noch der Raum, so dort befindlich ist,
Von dem man iedes Jahr so viel an Früchten liest,
Als gnug ist, alles Volck, so droben, zu ernehren:
Hier aber kan man sich nicht stets vorn Hunger wehren.
Was ausser diesen ist, so ich bisher gesagt,
Ist lauter dickes Holtz, so lediglich zur Jagt,
Sonst fast zu nichtes taugt. Und ausser wilden Thieren
Wirst du rund um und um nicht das geringste spüren,
Es müsten denn vielleicht Ohim und Zihim seyn,
Die nur bey stiller Nacht, und bey der Sterne Schein,
Aus ihren Lägern gehn; wenn Hackelberg die Rüden
An seine Sauen hezt, und ohne zu ermüden
Die tolle Schaare jagt. Wers mit der klugen Welt,
Wers mit Galanterey, und guten Umgang hält,
Und hier sich nieder läst, der hat sich sehr betrogen,
Und ohne Wirth zu früh das Facit ausgezogen.
Ich schwehre dir, so viel als Wölf' in Engeland,
So viel Gelehrte sind mir auch allhier bekannt;
Wenn du vielleicht gedenckst, man werde mit studiren
In dieser Einsamkeit den Tag zu Bette führen.
Von Büchern aber wird so viel befindlich seyn,
Als in der Lappen Land von Rhein- und Mosel-Wein,

Wenn

Wenn man nur Avians und andrer Heilgen Leben
Voraus genommen hat, die schlecht Vergnügen geben.
Und was der Pfaffen Schaar in diesem Creiß betrift,
So wissen sie so viel von Weißheit, von der Schrifft,
Als ich Arabisch kan. Sie halten es vor Sünde,
Wenn man bey ihnen mehr als im breviere fünde.
Soldaten siehet man nur bloß des Winters hier,
Wenn sie bey Bürger-Kost im schmutzigen Quartier
Des Sommers Noht verdaun, da lassen sie mit Schmauchen
Bey einem Gläßlein Wein die lange Zeit verrauchen.
Die Lufft, das Frauen-Volck, sind beyderseitig rauh,
Und dieses schnauzt dich an, wie eine wüste Sau
Den armen Bettelsack, wenn du es etwas fragest,
Und in Schertz oder Ernst von Lieb und Freundschafft sagest.
Doch dieses Urtheil muß nicht über alle gehn:
Ich habe mit der Zeit ein liebes Kind gesehn,
So die Exception bey meinem Satze machte,
Als sie das Erstemahl holdselig zu mir lachte.
Erfüllte nur anizt Apollo mein Gehirn,
So würd' ich sie so gleich geistreich anatomirn;
Ihr Antlitz solte mir zum Himmel auf der Erden,
Der zween Augenlicht zu zween Sonnen werden.
Die Hare müsten drauf ein Thau-Gewölcke seyn,
In ihren rohten Mund schlöß ich Auroren ein;
Ich würd', ich weiß nicht was vor wunderschöne Sachen
Aus Ohren, Nase, Stirn, und aus den Wangen machen.
Den Hals würd ich gar bald aus Marmelsteine drehn,
Und er müst Atlas seyn. Drauf soltestu besehn
Den rund-gewölbten Bauch, als Erdkreiß vorgestellet,
Den doch zu keiner Zeit der Winter überfället.
Die aufgeschwollne Brust müst ein Gebürge seyn,
Drauf solt es nimmermehr scharf regnen oder schneyn,
Hingegen aber stets die angenehmste Rosen,
Vermischt mit Tausendschön, mit Veilgen und Zeitlosen,
Die Augen an sich ziehn. O woltestu nicht hier
Der Schäfer Tyrsis seyn und bey der Blumen Zier
Dein Schäflein weiden sehn? dich ferner zu ergetzen
Wolt' ich in diß Gebürg Vesuv und Etna setzen,

Die mit verborgner Gluth und Flammen trächtig gehn,
Obs ihnen wenig gleich von aussen anzusehn;
Der Brüste Ballen sinds, so ich hierunter meine,
Und daß die schöne Welt viel herrlicher erscheine,
Würd' ich noch mehrers thun. Ich zierte gantz gewiß
Den frischen Unterleib mit einem Paradieß
Von lauter Myrtenholtz: ja selbst der Flöhe Heerden
Die solten alsobald zu jungen Hasen werden.
Durch dieses Umbezirck wolt ich zu mehrer Lust
Aus einem heilgen Orth, der wenigen bewust,
Nach der Poeten Art, ein Bächlein springen lassen,
Das solte nichts als Milch und Nectar in sich fassen.
Beym Quelle wäre leicht die Insel aufgebaut,
Wo die Glückseeligkeit den ersten Tag geschaut,
Und wo Frau Venus noch anitzo residiret,
Und aller Männer Muht in Kett- und Banden führet.
Allein, mein liebster Freund, mir hat nichts guts geträumt,
Und ich bin heute nicht, wie's seyn solt, aufgeräumt;
Zu dem so lieb ich nicht solch abgeschmacktes Wesen,
Ob wirs gleich hin und her bey grossen Dichtern lesen.
Was nam Petrarcha nicht mit seiner Lauren vor?
Wurd unser Zese nicht bey nahe gar ein Thor,
Wenn Rosemundens Lob aus seiner Feder flosse,
Die doch ihr kahles Brod vom Waschen nur genosse?
Nein, nein, ich bin kein Narr, wie mancher Dichter wird,
Wenn ihm der Liebes-GOtt die trunckne Feder führt:
Ich liebe mit Vernunft, und wil vernünftig schreiben,
Der Nachwelt sol davon der Urthel-Spruch verbleiben.
Genug, das liebe Kind vertrieb mir meine Zeit,
Wenn mir der herbe Gram, wenn mir Verdrießlichkeit
Von allen Seiten zu das matte Hertze nagte,
Und der Gedancken Heer die müde Seele plagte.
Nebst ihr erfreuten mich verschiedne Officirs,
Die dann und wann hieher entweder als Curirs
Gekommen, oder sonst bey diesen Winter-Stunden
In hies'ger kleinen Stadt die Ruhestadt gefunden.
Die Nahmen fallen mir nicht mehr von allen ein,
Doch waren Herr --, der Graf von Volgenstein,

Der

Der H- - - -, und wer sonst anhero kommen,
Von deren Gegenwart ich meistens Trost genommen.
Der Fürst von - - - kam endlich auch hieher
Mit einem Theil des Hofs. Da fiele mir nicht schwer
Bey allen mit zu seyn. Man ließ, ihn zu ergetzen,
Nebst andern in dem Schloß auch einen Bullen hetzen.
Dis war die gröste Lust, wo anders dieses Wort
Bey solchen Sachen gilt, da nur ein frecher Mord
Den Augen Weide gibt: da man mit Blut-vergiessen
Grausamlich seine Zeit sich suchet zu versüssen.
Wer zu dergleichen Lust vor andern sich gewehnt,
Und sich nach wilden Blut ohn unterlassen sehnt,
Der wird es mit der Zeit, ich schwehr es dir, gewohnen,
Und um nur Blut zu sehn, auch keiner Menschen schonen.
Räumt man der Grausamkeit nur einen Finger ein,
Sie wird der gantzen Hand in kurtzen Meister seyn:
Der Anfang ist zwar klein, und scheinet nichts zu sagen,
Doch endlich kommt die Zeit das Ende zu beklagen.
Der Hertzog zog drauf weg, und mir war wieder bang,
Die Stunden währten mir gewiß unendlich lang,
Und ob ich gleich den Hof, mein billiges Verlangen
Mir zu gewähren trieb, wolt es doch nichts verfangen.
Was hierzu Ursach gab, hat mich niemand bericht,
Nichts desto weniger weiß ichs, und weiß es nicht.
Doch der Verdrießlichkeit ein wenig zu entgehen,
Nahm ich mir damals vor Tübingen zu besehen,
Beym Reisen dacht ich dran, wie wunderlich die Welt
Anizt beschaffen ist; ein grosser König fallt,
Der andre stehet auf. Begunte der auf Erden
Den andern ingesammt zum GOtte fast zu werden,
So ist er jetzo matt. Sieh, jener gehet hin,
Raubt fremde Cronen weg nach eignem Wunsch und Sinn.
Und ist er gleich zu schwach dieselbige zu tragen,
So wird er darum doch noch lange nicht verzagen:
Er nimmt mit frecher Hand sein allerbestes Gut.
Des armen Landes Schweiß, der Unterthanen Blut,
Und denckt das Sünden-Maaß nur völlig aufzuhäuffen,
Der Feinde grosse Schaar hierinnen zu ersäuffen.

Ver-

Verdammte Cronen-Sucht, der du die Völcker plagst,
Der du viel tausenden das lezte Urtheil sagst,
Und machst, daß ein Monarch des andern Reich bekrieget,
Daß der, so alles hat, sich dennoch nicht begnüget.
Ist einer ohne Feind, und sizt in guter Ruh,
So ziehet er sich selbst doch was zu schaffen zu,
Und suchet freventlich mit seiner Leute Leben,
Sich eine theure Lust, ein Trauer-Spiel, zu geben.
Der ist noch nicht so toll, der mit der wilden Jagt
Das ausgesaugte Land ohn Unterlassen plagt;
Der seine Haasen hägt, und seine Bauren schindet,
Bey dem die Saue Schutz, und nicht der Mensche findet.
O was Unmenschlichkeit reist bey denselben ein,
Die selbsten nach der Schrift weit mehr als Menschen seyn,
Man lässet der Begier den freyen Zügel schiessen,
Und tritt die Tugenden mit ungewaschnen Füssen.
Ein kahler Huren-Balg, gilt jenem Herren mehr,
Als ein zu's Landes Schutz so hoch benöthigts Heer;
Er läst im Felde sich gern hundertmal besiegen,
Wann er bey diesem nur kan stetig oben liegen.
Der gibt Geld über Geld vor überflüßgen Wein,
Und meinet gantz gewiß ein grosser Herr zu seyn,
Wenn man bey seinem Tisch mit grossen Humpen trincket,
Bis um ihn groß und klein besäuft zu Boden sincket,
Und seiner Diener Witz mit ihm zum Teufel geht.
Ein ander ist, bey dem der Narr im Solde steht;
Bey dem die Gauckler was, die Weisen nichts erwerben,
Und kluge Leute fast vor heissen Hunger sterben.
Bring ihm ein Possen-Spiel, so hastu Ruhm und Lohn;
Sag ihm von's Landes Nutz, so seh ich warlich schon,
Wie man dir überall bey Hof die Feigen weiset,
Und dich, an Ehren statt, der Schellen würdig preiset.
Ich hätt' ein mehrers noch hievon bey mir gedacht,
Wenn mich mein Bürgerstand nicht eingedenck gemacht,
Ich hätte dieses Ding zu sagen schlechte Ehre,
Weil ich kein Edelmann nach dem Geschlechte wäre.
Als ich dergleichen Zeug noch mehr zusammen trug,
Und wider alle Welt im Schupsack Knipflein schlug,

War der Tübinger Stadt mir albereit so nahe,
Daß ich sie in dem Thal beyn Bergen liegen sahe.
Kaum war ich angelangt, als der gelehrte Neu,
Nebst Herren Nicalas, in ihrem Schul-Gebäu
Mit aller Höflichkeit, mit allen guten Dingen,
Auf Academisch mich an selben Ort empfingen.
Und hatt ich sie vorhin gleich nicht einmal erkannt,
So war doch ihre Gunst mir gäntzlich zugewandt:
Und weil an meinem Thun sie ihres gleichen funden,
So wurden beyderseits mir desto mehr verbunden.
Herr Neu tractirte mich, und that mir allerley,
Was mich vergnügen kunt. Er ließ die Bücherey,
So die Academie besitzet, mich besehen,
Worinnen ziemlich viel gedrückte Bücher stehen.
Von Manuscripten war nichts sonderliches dar,
So mir zu statten kam: jedennoch nahm ich wahr
Ein alt Glossarium, so einer aus den Britten,
Aus Isidor, Alan und Papias geritten.
Ich sahe ferner hier auch die Chorographie,
So der gelehrten Welt mit nicht geringer Müh
Ein wol-erfahrner Mañ, dem Namen nach WOLLEBEN,
Vom Würtenberger-Land in zweyen Bändern geben.
Hier fand ein jeder Ort und Adelich Geschlecht
Sein Namens-Wort und Stand an hellen Tag gelegt:
Und jedes Wapen, so ein jedes vor sich führet,
War mit der Farben Licht gehörig ausgezieret.
Stutgard die Residentz trug in dem Wapen-Schild
Ein schwartzes Mutter-Pferd, so Stute heist gebildt:
Vielleicht ist sonst allda ein solcher Ort gewesen,
Den man von Alters nur zur Studerey erlesen;
Als man noch nicht gewust, daß mit der Zeit alhier
Des grossen Fürsten Sitz, des gantzen Landes Zier,
Solt aufgerichtet seyn. So ists, aus kleinen Sachen
Kan GOttes Schicksal einst die grösten Wercke machen.
War nicht im Alterthum Rom eine schlechte Stadt,
Als Remus ihr Gemäur frech überschritten hat;
Doch wuchs sie mit der Zeit, daß sie der gantzen Erden
Fast zur Gebietherinn, ja Göttin, wolte werden.

Beym

Beym Menschen gehts auch so: verachte nicht was klein,
Es möcht in kurtzer Zeit so hoch gestiegen seyn,
Daß keines über ihm. Sieh den die Trommel schlagen,
Er kan, wenns Glücke will, noch den Gebiehts-Stab tragen.
Der sizt als Schreiber dar, der geht in Liberey,
Der ist gar Küchen-Jung, und duldet mancherley:
Doch acht ihn nicht gering, das Blätlein kan sich wenden:
Wer weis, er hat noch einst den gantzen Staat in Händen.
Aus jedem Holtze wird zwar kein Mercurius,
Doch ist es oftermals gar ein geringer Schuß,
In dem ein Zepter steckt, wenn ihn der Himmel liebet,
Und in des Meisters Hand zu seinen Zeiten giebet.
Doch ich geh weiter fort zum Herren NJCOLAS,
Der keiner Höflichkeit, der keines Dings vergaß,
So er mir leisten kunt. Er wies mir seine Schrifften,
Und was er sonsten guts dermalen würde stifften.
Der Juden Alterthum hat er ans Licht gebracht,
Der Syrer Götzen-Heer hat er bekant gemacht,
Und klärlich dargethan, das selten viel geirret,
Und dieses denckle Zeug oftmals nur mehr verwirret.
Der Griechen Heiligthum war ihm sehr wol bekant,
Im Teutschen Gottesdienst war er so viel gewannt,
Daß er gewis verhies, das alles zu entdecken,
Was heimlichs hinter dem und jenem solte stecken.
Von HAEYNEN hat er auch ein Büchlein aufgesezt,
Indem nicht wenigs war, so mich damals ergezt;
Doch lies er sich noch nicht, was ich von der TANFANEN,
Zum HAEYNEN dienliches heraus geklaubet, schwanen.
Er zeigte mir anbey, was in ehmahlger Zeit
Occo und Ammerbach von der Gelehrsamkeit
Und von der Römer Geld einander zugeschrieben,
Als sie hierinnen uns zu erst das Eiß zertrieben.
Ich gabe weiter acht, wie das Collegium
Des Adels angelegt; ging in der Burß herum.
Das schöne Gottes-Haus, so ehmals St. Georgen
Anheim gegeben ist, sah ich den andern Morgen.
Damals besucht ich auch Herrn Camerarius,
Dem jedermann das Lob und Ehre lassen muß,

Daß er in der Natur, was andre kaum gerochen,
Mit unermüdtem Fleis vollkommen durchgekrochen.
Ihr Pflantzen, danckt es ihm, er hat es ausgemacht,
Was Grew und Ray zu erst kaum halb ans Licht gebracht:
Wir können deutlich nun von eurer Liebe lesen,
Was bey der alten Welt nur Bömisch Zeug gewesen.
Wenn eure Blumen erst vom holden Westenwind
Bey einer warmen Zeit recht ausgebreitet sind,
Sieht man viel Fäserlein in deren Mitte spriessen,
Und voller Liebes-Brunst sich an das Gliedlein schliessen,
So ihnen weiblich ist. Drauf plazt zu seiner Zeit
Derselben Obertheil, und sprüzt mit Freudigkeit
Als Männlein Saamen aus. Dis ist ein gelbes Wesen,
Ein durchgestäubtes Mehl von allen auserlesen:
Die angenehme Lufft, der Pflantzen Kupplerinn,
Bringt es an seinen Ort, und auf den Stengel hin,
Woselbst der Mutter Mund so lange darnach schnappet,
Bis sie so viel als gnug zur Schwängerung ertappet.
Ihr Rosen, kommet her, ihr Lilgen, lasset sehn,
Was auf dergleichen Art in eurem Schos geschehn;
Zeigt eure Fäserlein, zeigt deren geile Spitzen,
So wird um selbe noch der güldne Saamen sitzen:
Die Schaam erscheinet auch. Wird wol auf andre Art
Ein Bräutgam mit der Braut durchs Eheband gepaart?
Was bey uns weiblich ist, wird eben so ergetzet,
Und das Gebährungs-Glied nicht anders angenetzet,
Als hier der gelbe Staub die Pflantzen trächtig macht.
Denn die Erforschung hat uns endlich beygebracht,
Worauf die Vorderen noch wenig Achtung gaben,
Daß alle Pflantzen fast etwas vom Zwitter haben,
Und zeugen und gebährn. Es springet beyderley
Die gütige Natur mit nöhtgen Gliedern bey,
Die sie auf einem Stiehl geschickt zusammen fügen,
Wenn sie zu ihrer Zeit in Liebes-Brünsten liegen.
Woll'n wir nun ferner hin in unsre Wälder gehn,
Und, was sie sonderlichs von Blühten haben, sehn,
So finden wir so gleich der Nüsse Palmen hängen,
Die Schwefel-Staub ausstreun, und in die Mutter mengen.

Die

Die Ficht ist ebenfals auf einer Seite Mann,
Wo aber man die Nuß im wachsen schauen kan,
Da ist sie Weibleins Art. Mit unterschiednen Gliedern
Kan sich ein jeder Baum die Liebes-Lust erwiedern.
Gleich wie das Schnecken-Volck, wenn es zusammen kreucht,
Auf einer Seit empfängt, und mit der andern zeugt:
Gleichwie die Muscheln auch zweyfacher Arten Gaben
In ihrer Freyerey, in ihren Buhlen haben.
Geh aber weiter fort, und komm auf einen Raum,
Wo bleich Wacholder-Holtz, wo Palm- und Lorbeer-Baum
In gutem Stande stehn, so wirstu dar befinden,
Wie stets absonderlich sich Mann und Weib verbinden.
Und kommen sie mit sich im Ansehn überein,
So werden sie an Kraft doch unterschiedlich seyn:
Das Männlein bringt sich nur mit Blüthen ins Gerüchte,
Das Weiblein aber trägt nicht Blühten, sondern Früchte.
Betrachte weiter Hanf, betrachte den Spinaht,
Wie auch das Bingel-Kraut, und was man nöhtig hat,
Wenn man Bier brauen wil, den Hopffen wil ich sagen,
Und schau ein jedes Korn ein Mann- und Weiblein tragen,
Und beyderley gebährn. Wie nemlich sonst ein Huhn
Das Ey schon bey sich hat; das durch des Hahnes Thun
Zu erst belebet wird, und wenn es frisch geleget,
Das junge Küchlein schon im kleinen bey sich heget.
Hat aber sonst ein Huhn ohn einen geilen Hahn
Viel Eyer vorgebracht, so ists doch nichts gethan;
Sie sind zusammen taub, und wird nichts mehr aus ihnen,
Als daß zum Essen sie der Dotter wegen dienen.
Wie wenn der Fische Schaar bey Frühlings-Zeiten streicht,
Das Weiblein, wenns erhizt, viel tausend Eyer leicht,
Die aber alle nichts, wenn nicht des Männleins Sachen,
Und was es drüber speyt, dieselbe fruchtbar machen.
So gehts den Pflantzen auch; an Eyern fehlt es nicht,
Wenns nur an gelben Staub und Saamen nicht gebricht,
So daß sie ihn empfahn, dann wird gewiß von allen
Dir eine schwangre Saat zu seinen Zeiten fallen:
Denn beyderley Geschlecht stehn in der Näh vermischt;
Hat nun die warme Luft das Saamen-Zeug erwischt,

Und

Und recht zur Stelle bracht, so ist derselbe mächtig,
Und das getrofne Weib ohn allen Zweifel trächtig.
Doch brich die Blume weg, und schneid, was männlich, ab;
Trag einem Männlein nur sein Weiblein in das Grab,
Verletze sonsten was, so zur Geburt gehöret;
So hastu gantz gewis dieselbige zerstöret.
Der Saamen, welchen dir der Jungfer Leiblein trägt,
Der wird zu künftger Frucht ohn Hoffnung hingelegt;
Er ist gantz ungeschickt jemalen aufzugehen,
Solt er von aussen auch noch so vollkommen sehen.
Bisherges zeiget uns Herr Camerarius,
Und bringet alles drauf zu einem solchen Schluß,
Daß Pflantzen, Thier und Mensch einander gleich verbleiben,
Wenn sie mit Brunst erfüllt das Liebes-Handwerck treiben.
Was sonst das tumme Volck vor einger Zeit gesagt,
Als hätt ein Eichenbaum viel Trauben vorgebracht,
Dis widerlegt' er mir, und wiese, wie die Beeren,
So man daran gesehn, bewürmte Gallen wären.
Ach! solte man doch stets mit solcher Fähigkeit,
Bey jeder Rarität, davon der Pöbel schreit,
Und mancher Thore schreibt, was wahr ist, untersuchen,
So würd ein Höpfner selbst sein Wunder-Zeug verfluchen.
Was übern Horizont des tummen Volckes geht,
Und was nicht jedermann gleich augenblicks versteht,
Muß ein Mirackel seyn: doch hats bey klugen Leuten,
Wenn sie es recht besehn, blutwenig zu bedeuten.
Und wenn die Kantzel schon von solchen Dingen spricht,
So sieht man, daß es ihr an Licht und Recht gebricht,
Nicht aber, daß es wahr. In grossen Priester-Röcken
Find ein Gescheider oft auch grosse Lügen stecken.
Ich ging nun wieder heim, und bey der Steinah hin,
Die hart gefroren war, da kam mir in den Sinn,
Im nächsten Dorffe mir, wo anders es zu haben,
Mit einem Gläslein Wein den matten Leib zu laben.
Ich fund, was ich gewünscht, und traf auch noch dazu
Vier wackre Männer an, so gleichfals ihre Ruh
An diesem Ort gesucht. Drum waren mir die Stunden,
Eh ich mirs eingebildt, vergnügt genug verschwunden.

Ich

Ich weis nicht, ob sichs fügt, ob ich beschreiben kan,
Was vor ein Wunderwerck ich armer Schelm gethan.
Jedoch was nützet wol unnöhtiges Verschieben?
Drum sag ich, wie ich hier den Teufel ausgetrieben.
Wir sassen ingesammt, und truncken Neccar-Wein,
Da trat zur Stuben-Thür ein altes Weib herein,
Die führt ein Mägdlein her von etwa sechzehn Jahren,
In diese, sagte sie, sey Satanas gefahren.
Es sah verzweifelt aus, und macht ein solch Gesicht,
Daß es erschrecklich war; es sprach, es hörte nicht,
Nur schäumt' es mit dem Maul, und war so roht, als Feuer,
Ein jeder war bestürzt bey diesem Ungeheuer.
Blos ich blieb unbewegt, und schwur bey meiner Treu,
Daß dis ein blosser Trug und sonst nichts anders sey,
Sprach auch, wenn mirs erlaubt, so wolt ich etwas machen,
Darüber solte man nach langen Zeiten lachen.
Man bat mich allerseits, ich möchte doch geruhn,
Was ich bey mir gedacht, nach eigner Lust zu thun.
Weils nun hier Luthrisch war, lies ich mir nichts mehr sagen,
Wol aber schickt ich mich, den Teufel auszujagen.
Der Schuldheis sprung mir bey: man nahm das alte Weib,
Und führte sie hinweg. Ich lies des Mägdleins Leib
Auf eine Schütte Stroh mit Stricken feste binden,
Da mochte selbigs sich, so, wie es kunte, winden,
Es halffe nichts davor, die Füsse musten dran,
Dieselben machte man an eine Stangen an,
Und hielt sie in die Höh: drauf schlug man, wie in Polen,
Mit einem schwancken Stock auf die entblößte Sohlen,
Dis zog verteufelt an: das Mägdlein schrie laut,
So vorhin taub und stumm: ich ging ihm auf die Haut,
Und sprach: so lange dich des Teufels Macht wird plagen,
So lange wird man dich auf diese Weise schlagen.
Dem Teufel wurde bang; er fuhr gar plötzlich aus,
Das arme Mägdlein brach mit diesen Worten raus;
Ach GOtt, was kan ich thun? ich wil mich hoch vermessen,
Daß mich mein Lebelang der Teufel nicht besessen;
Die Mutter hat die Schuld, die hat mich so verkehrt,
Und sich durch diese List schon gute Zeit ernehrt.

 Denn

Denn aus Barmhertzigkeit hat man uns gnug zu leben,
Wenn wir uns so gestellt, bey den Papisten geben.
So war die Warheit kund. Man lachte sich fast kranck,
Und gab vor meinen Raht mir einen schönen Danck.
Du aber, liebster Freund, du siehst, mit was vor Tücken
Die Abergläubigkeit sich ostermals berücken
Und übertölpeln läst; wenn ein Vernünftger lacht,
Und der Betriegerey den blossen schlagen macht:
Der Teufel hat sein Spiel nur bey den tummen Seelen,
Die Klugen kan er nicht mit seinen Hörnern quälen.
Halt einer Fleisch und Blut, wie sichs gehört, im Zaum,
Geb' einer der Begier, so böse, keinen Raum,
Und höre GOttes Wort, so kan er Teufel bannen,
Und selbst Beelzebub ohnfehlbar übermannen.
Spricht denn ein tummer Mensch, daß der besessen sey,
So ist es, glaube mir, gewiß Betriegerey,
Die scharf zu strafen ist: Ists aber nicht dergleichen,
So ist es Raserey, und wird der Teufel weichen,
Wenn ein erfahrner Arzt Hand an den Krancken schlägt.
Doch was ich bis anher dir an den Tag gelegt,
Das halt allein bey dir; sonst möchten diese Sachen
Mich bey der simpeln Welt zu Beckers Schüler machen.
Ich sage weiter nichts, und geh H - - - zu,
Daselbst genoß ich drauf im Weynachts-Fest der Ruh,
Die mir der Himmel gab. Warum am Stephans-Tage
Man einem jeden Pferd allhier die Ader schlage,
Ist dis der wahre Grund: Heut lies Sanct Stephan Blut,
Deswegen ist auch heut das Aderlassen gut.
Das ist so viel gesagt: als, es wird morgen thauen,
Dieweil wir einen Stock in jenem Winckel schauen.
Wer diese Folgerung zu einem rechten Schluß
Ins sichre Barbara dereinsten bringen muß,
Denselben Svaretz wird der Angst-Schweis überschwemmen,
Und er mit aller Müh so viel das Igel kemmen.
Wenn in H - - - man das Carneval begeht,
Und alles, was da lebt, bey uns in Masken steht,
So siehet gleichfals man allhier mit hellen Hauffen
Das junge Bürger-Volck auf die Redute lauffen.
Dis ist ein grosser Saal im Rahthaus, welcher sich

Vor-

Vortreflich sehen läst, und mannigfaltiglich,
Wenn man zur Seiten sieht, an seinen kahlen Wänden,
Mit alten Bretter-Zeug, mit alten Tonnen-Bänden
Herum bekleidet ist. Ein Ehrenvester Rath,
Der dieses Lust-Gemach in seiner Aufsicht hat,
Sezt keine Fenster drein, auf daß, wenn Feinde kämen,
Die Bürger und die Stadt nicht etwan Schaden nähmen.
Denn kan der Kriegs-Knecht nichts, so tauglich, vor sich sehn,
So läst er ehr als sonst das Plündern sich vergehn,
Und wo sich nichts befindt, da ist der Feind geschoren,
Da hat der Käyser selbst sein bestes Recht verlohren.
Der Boden ist zwar nicht von bunten Marmelstein,
Noch auch von Flader-Holtz; doch kan es gar wol seyn,
Daß aus dergleichen Zeug der erste Mensch entsprossen,
Aus dem der Tüncher ihn vor unser Zeit gegossen.
Zudem so dient der Staub, so allenthalben liegt,
Daß keine Eitelkeit das junge Volck betriegt,
Und daß es in sich geht, und denckt: wie wir auf Erden
Aus Staub gezimmert sind, und wieder darzu werden.
Die Mitten ziert ein Tisch, der nach der alten Welt,
Fein schlecht uñ recht gemacht, kein Schnitzwerck um sich hält
Auf diesem stehen stets zwey ziemlich alte Schwaben,
So eine teutsche Pfeif und Trommel bey sich haben,
Wenn man das Carneval in jeder Wochen hält.
Wenn nun der Thon hievon in aller Ohren fällt,
So läuft man um den Tisch auf eine solche Weise,
Daß Paar bey Paar gestellt in einem weiten Kreise,
Recht Wunder-Sprünge thun. Es fehlet nicht ein Haar,
So wird das Bachus-Heer, der Corybanten Schaar,
Und was sonst rasend tanzt, in allen präsentiret,
Wenn Hans mit Greten hier die plumpen Füsse rühret.
Dis treiben sie so lang, als sich der Tag bemüht
Ihr Rennen anzusehn; wenn der den kürtzern zieht,
Und die geschwärzte Nacht die Oberhand erhalten,
So zieht der Jungfern Zunft das Mäulchen in die Falten,
Und geht nach Hause zu. Dann ist der truckne Schmaus,
Dann ist das Carneval, dann ist das Springen aus.
Und sieht es nicht so schön, wie wir es bey uns haben,

So gilts auch mehr bey uns, als bey den guten Schwaben.
Ein Ding, das kostbar ist, das ist nicht immer gut,
Und oft erfreuet mehr, was ein geringes thut,
Als was uns theuer kömt. Ein unbezahlt ergetzen
Wird ein verständger Mensch viel angenehmer schätzen,
Als was den Beutel kränckt. Würd' unsre Fasten-Nacht
Mit so geringem Geld und Kosten zugebracht,
So würde man vor das, was man vor Masken geben,
In vollen Floribus oftmals bis Ostern leben.
So aber legt das Volck, was es erschwingen kan,
Für abgeschmackte Pracht, für Narren-Kleider an,
Und hats denn keinen Kohl des Sonntags mehr zu hacken,
So trinckt es klaren Wein, wie Simsons Esels Backen
Ehmals gegeben hat, und ißt mit Angst und Noht,
Was ihm noch übrig ist, sein Bißlein eitles Brod.
Ey schöne Mummerey! Die armen Suppenfresser
Gehn ohne Masken-Zeug, und wissen warlich besser,
Was Fastnachts-Schwermen ist, als wirs uns eingebildt.
Hier trägt man weder Leib noch Angesicht verhüllt;
Und wer die Jungfern liebt, der kan ohnmöglich fehlen,
Er muß, was ihm gefällt, ohn allen Irrthum wehlen.
Hergegen weis man oft bey uns nicht, was man kriegt,
Dieweil der Aussen-Schein, wie Sodoms-Aepffel, triegt:
Oft findt vor Mandel-Kern man einen Sack voll Träber,
An schöner Engel statt nur übertünchte Gräber,
Wenn man sie recht besieht. Doch gnug vom Carnevall.
Sonst schauet einer auch allhier, wie überall,
Ein ziemlich gros Gelach von unverschämten Leuten,
Die von der Fremden Haut sich ihre Lust erbeuten.
Des Morgens kommen sie und wünschen guten Tag,
Und forschen listig, was das Früheſtück vermag;
Ist denn ein Bislein dar, so wirstu warlich sehen,
Sie werden dir gewis nicht eh vom Halse gehen,
Bis sie ihn mit verschluckt. Und daß dir noch dabey
Verdrus und Ungemach und Schaden grösser sey,
So werden sie hernach von eitel läpschen Sachen
Dir einen langen Senf bis auf den Mittag machen.
Bald nehmen sie herum, was jedermann gewust,

Er-

Erzehlen Teutschlands Sieg und Galliens Verlust,
Belagern Landau noch, da es schon eingenommen,
Bemercken, warum man um Breysach wieder kommen,
Da man das Thor gehabt: bald geben sie den Raht,
Den man schon ohne sie vorlängst gefasset hat,
Den Feinden ferner hin braf auf die Haut zu greiffen;
Bald wolten sie behend die festen Oerter schleiffen,
So uns im Wege sind: bald fall'n sie Strasburg an,
Und was der Teutschen Krieg sonst mehr verhindern kan.
Und dieses alles sol in kurtzer Zeit geschehen,
Wo man nur einmal wolt auf ihren Einschlag sehen,
Drauf muß das Wetter dran, das ist anizt nicht gut,
Und wo der liebe GOtt kein bessers geben thut,
So sehn sie ihre Noth. Wenn weiter fort zu fahren
Kein Zeug mehr übrig ist, so ziehen sie beym Haaren
Die Träume selbst herbey, und was die Zeitung schreibt,
Wird, ob es gleich nicht wahr, den Reden einverleibt.
Ja hat der Novellist auf seinem halben Bogen
Von dies- und jenem Ding noch nicht genug gelogen,
So setzen sie dazu, was er vergessen hat.
Ist drauf zur Mittags-Zeit des Wirths sein Tisch parat,
So ist es ihre Pflicht beym Essen zu verbleiben,
Und auf dein Conto dir ein Stündlein zu vertreiben,
Ob du es gleich nicht wilst. Bis auf den Abend zu
Hast du vor dem Geschmeis kein Augenblicklein Ruh,
Und wenn sie endlich denn sich allerschönst empfohlen,
So siehst du dich an Zeit, an Geld und Lust bestohlen.
Ich habe eusserst mich vor ihnen vorgesehn,
Doch kunt ich allen nicht so gantz und gar entgehn,
Daß ein und ander nicht ein wenig mich betrogen,
Den ich doch wiederum nach Möglichkeit bezogen.
Nunmehro solte dir, wie man hier Hochzeit hält,
In einer langen Reih' und deutlich angemelldt
Und abgemahlet seyn: doch wider mein Verlangen
Ist mir die Zeit hiezu, eh ichs geglaubt, vergangen.
Nur sag ich dir, wie dem, der mit zur Hochzeit geht,
Zur Seiten seines Huts ein kleines Kräntzlein steht.
Die Jungfern aber sind, ohn was sie sonsten tragen,

Hauptsächlich ausgeziert mit grossen Boltzen-Kragen.
Von ihnen und der Braut wird bey der Essens-Zeit
Dem, welcher vornehm ist, mit grosser Höflichkeit
Ein Schnupftuch überreicht, davor muß rechter Massen,
Wie ich es selbst erfuhr, der Beutel Haare lassen.
Geht denn die Braut dahin mit ihrem Ehemann,
Wo sich die Jungferschaft nicht länger halten kan,
So sezt der Hochzeit-Gast sich vor die Cammer-Thüre,
Und singt ein geistlich Lied, nach dieses Lands Gebühre.
Izt wolt ich ferner fort nach Kloster Stetten gehn,
Allein man kan hier kaum die lieben Nünlein sehn:
Ein doppelt Gitter hemmt die schärfsten Augen-Stralen,
Und kan vor selben man nicht nach Belieben thalen.
Drum bleib ich lieber hier, und mache dir bekannt,
Wie GOtt uns einen Mann einsmals hieher gesannt,
Der wie Diogenes in Kleidung und im Gehen,
Nicht aber am Verstand von innen ausgesehen.
Er war, ich weiß nicht was, und hatt' ein Buch Papier,
Das zog er aus dem Sack ohn Unterlaß herfür.
Es schien, als wolt' er gern was von gelehrten Sachen,
Wo es gelegen sey, mit uns gemeine machen.
Ich half ihm aus der Noht, und fragte, was es sey,
Darüber er besorgt ohn Unterlassen dichte?
Mein Herr, sagt er, es sind geschriebne Liebs-Geschichte,
So ich kurtz abgefaßt. Was lang, ist unbeliebt.
Wenn ein Roman beynah ein dutzend Bände giebt,
So ist er mir nicht recht, und kan mich nicht vergnügen,
Je kürtzer eingeschränckt, je besser sind die Lügen.
Weil uns nun ohne dem die Zeit verdrießlich war,
So bath ihn ingesammt die gegenwärtge Schaar,
Uns, was er ausgeklaubt, grosgünstig mitzutheilen.
Er sprach: sie haben recht, ich weis, daß meine Zeilen
Recht sinnreich aufgesezt und auspoliret sind.
So daß im teutschen man kaum ihres gleichen findt.
Wolan, sie hören zu! Was ich anitzo sage,
Hört man im Schwaben-Land fürwar nicht alle Tage.
Als nun Hortensius die Ohren gnug geplagt,
Und wir ihm ingesammt nochmalen Danck gesagt,

Fing drauf ein jeder an von selbigen Geschichten,
So wie es ihm gefiel, das Urtheil einzurichten.
Des einen Meynung war, man seye nicht gescheid,
Daß man sich eine Lust in lauter Unwarheit,
Da doch kein Mangel noch an wahrem Zeug erscheine,
Mit grösseſtem Verlust der Zeit zu machen meine.
Der andre fiel geschwind des ersten Worten bey,
Und sagte, wie genug in den Geschichten sey,
Das zur Belustigung und Lehre dienen solte,
Wenn man es nur geschickt aus selben ziehen wolte.
Noch einer wischte drauf mit seinem Wort hervor,
Und sprach: derselbe sey noch kein so grosser Thor,
Der lauter Unwarheit uns zu Papiere bringe,
Als der da falsch und wahr so ineinander zwinge,
Daß man es kaum erkennt; und daß die Triegerey
Noch eins so schädlich und fast unbegreiflich sey,
Berühmter Leute Thun und Namen, seinem Rauche
Und Lügen einen Schein damit zu geben, brauche.
Er hätt' ein mehrers noch im Eifer hergesagt,
Und über den Gebrauch der Frantzen sich beklagt,
Die uns von Schavanjacks und Pater Schåsens Leben,
Nebst hundert anderen, dergleichen Plunder geben.
Allein der vierte Mann fiel ihm hiemit ins Wort,
Und führte das Gespräch zu seinem Ende fort:
Er wiese, daß, was izt Hortensius gelesen,
Ein übersetztes Stück aus Scarrons Schrift gewesen.
Er nahm das Teutsche vor, und zeigte hier und dar,
Wo es nicht flüßig gnug, wo es gezwungen war.
Hortensius erschrack, daß nun an ihm geschehen,
Was von der Krähen er sonst beym Esop gesehen.
Doch meint' er, solte man allstets verbunden seyn,
Unabgeleihtes Gut und Eigenthum allein
Auf der Gelehrten Marckt bey unser Zeit zu tragen,
So würde man daselbst von wenig Waaren sagen.
Kaum hatt' er dis gebrummt, so sattelt er sein Roß,
Und gab gnug zu verstehn, wie sehr es ihm verdroß,
Daß man so unverhoft sein Diebes-Stück belachte;
Indem er mause still sich aus dem Staube machte.

Nun solte wol allhier weitläuftig ausgeführt
Und dir berichtet seyn wie sehr ich galoppirt,
Und wie die El - - mich aufs höflichste empfangen,
Als ich das andremal auf Tübingen gegangen.
Ich solte meines Wirths nicht wol gebautes Haus,
Den bey demselbigen genoßnen Abend-Schmaus,
Und wie ein Kaufmann mich mit einer langen Nasen
Des Morgens wiederum nach Hause reisen lassen:
Denn, wie ich einst gestürzt, und im zurücke gehn,
Gevögel, Haasen, Reh, Stein, Wasser, Holtz gesehn;
Auch wie mich an die Faust recht bitterlich gefroren,
Und was sonst mehr geschehn, vor dein und aller Ohren
Zu bringen mich bemühn. Denn also macht es izt,
Wer nach vollbrachten Lauf beym warmen Ofen sizt,
Und uns zusammen schreibt, was er in zehen Jahren
Von solchem raren Zeug auf seiner Reis' erfahren.
Er bringt, und wenn er gleich die Welt umgangen wär,
Vom Ost und von dem West nichts anders zu uns her,
Als eintzig und allein dergleichen Kleinigkeiten,
Aus welchen er wol gar ein grosses Buch bereiten
Und prächtig drücken läst. Jedoch ich hasse dis,
Und halt es blos mit dem, der mit dem Monconys,
Spon, Wehler, Thevenot nur in die Schrifften setzet,
Was sonderlich sich findt, was nutzet und ergetzet.
Drum bin ich lieber izt, da ich nichts habe, still,
Ein ander mag mit nichts sich breiten, wie er will.
Bey mir gilt dieser Satz: Viel artiger ists schweigen,
Als durch viel plaudern sich und seine Schwachheit zeigen.
Den drey und zwantzigsten des Jenners ware drauf
St. Meinrads neues Fest. Ich ging zur Kirch hinauf,
Und that dem Heiligen des Hauses diese Ehre,
Die Predigt aber gab mir damals schlechte Lehre.
Dem Franciscaner lief ein Rad im Kopf herum,
Wie er es selbst gestund. Es war zusammen dumm
Und ungereimtes Zeug, was er zu Markte brachte,
Daß auch mein Nachbar Hans selbst hertzlich drüber lachte.
Er lies kein eintzig Rad in den Geschichten stehn,
Sie musten ingesammt zu Meinrads Feste gehn.

Der

Der gute Moses must ein Rädelsführer heissen,
Und Willegisens Rad sich von der Kantzel schmeissen
Und radebrechen sehn. Mich hat die liebe Zeit,
Die ich ihm zugehört, wol hundertmal gereut:
Und solt ich so bey uns die Schrifft handthieret sehen,
So wolt ich nimmermehr in unsre Kirchen gehen.
Allein, GOtt sey gedanckt, wir sind in diesem Stück,
Wie ichs nunmehro weis, von ungemeinem Glück:
Man predigt nichts bey uns, als was in GOtt gegründet,
Und was mit voller Krafft der Hörer Hertz entzündet.
Das allerschönste Teutsch fällt einem in das Ohr;
Man trägt den Himmels-Tranck in güldnen Bechern vor;
Die Sätze schliessen wol, und sind so ausgeführet,
Wie sichs der Wichtigkeit der Sache nach gebühret.

Geliebtes Sachsen-Land, ich sehne mich nach dir,
Du bist mein bester Trost, der gantzen Erde Zier
Scheint mir in dir zu seyn: und ausser deinen Auen,
Kan ich nichts liebliches, nichts angenehmes schauen.
Erlang ich etwas Ruhm, so sol derselbe dein,
(Wie auch mein Haab und Gut und selbst mein Leben) seyn.
Nur laß mich, deinen Sohn, die Freude noch erwerben,
Und den, der dich geliebt, in deinen Gräntzen sterben.
Wolan! mein wünschen wird mir eines theils gewährt,
Der Fürst bewilligt mir, was ich von ihm begährt.
Drum geh ich freudig fort, und lasse dich besehen,
Was bey der Wiederkehr mir sonderlichs geschehen.
Allein was hemmet mir den angesezten Kiel?
Und wer verrücket mir mein vorgesetztes Ziel?
Hör oder hör ich nicht? Ach weh! was wird gesaget?
Was ists, worüber man an allen Orten klaget?
Kans seyn, was ich versteh? Ist Preussens Königin,
Der gantzen Erde Zier und Teutschlands Schönheit, hin?
Muß ihren Schutz auch ich gantz unverhoft entbähren?
Halt Feder, und gib nur statt Dinten Wehmuhts-Zähren.

IV.
Auf den unvermuhteten Tod der Hochseeligsten Königin von Preussen 1705.

VOr diesem sah ich zwar den Dichter Claudian
Als eitel und bethört in meinem Hertzen an;
Weil er frey ausgesagt; (a) wie Majestät und Liebe
Niemahlen vergesellt auf einem Throne bliebe.
Die grosse Königin der Preussen, fiel mir ein,
Könnt uns ein Gegensatz bey seiner Regel seyn:
Ich fand auch, daß ein Faltz von ihr dergleichen Gaben,
Mit aller Billigung, in harten Stahl gegraben.
Doch da gen Himmel Sie, sein Unterpfand, entweicht;
So seufz' ich: Claudian hat leyder recht gezeigt,
Daß Huld nebst Majestät zwar dann und wann bekleibe,
Doch niemals lange Zeit allhier beysammen bleibe.

In

(a) Claudiani Worte sind:

- - - - - nec in una ſede morantur
Majeſtas & amor - - - - -

Wie die hochseeligste Königin aber mit einem Printzen (itziger Königl. Majest. von Preussen) niederkommen war, hat in Betracht des Majestätischen und zugleich holdseligen Wesens, so aus ihrem Gesichte und Umgange hervor leuchtete, der Seel. Hr. geheimde Raht Ezechiel von Spanheim in einer Medaille dieselbe unter der Majestät Gestalt auf einem Throne sitzend, in der Rechten den Zepter und mit der Lincken ein kleines Kind, oder Cupidinem, haltend und selbigem zulächlend vorgestellet, mit der Umschrifft, so Claudiano widersaget: *In una ſede morantur Majeſtas & Amor.* Der künstliche Faltz hat den Stempel hierzu geschnitten.

V.

In das Koch-Buch einer guten Freundin. 1702.

DAs Koch-Buch ist gar wol gemacht,
Die Speisen sind gesammt wol ausgedacht,
Doch wilst du Clelia mich einst zu Gaste bitten,
So darfst du mich damit nicht eben überschütten.
Halt nur die Freundlichkeit parat,
Und ein Gemüht, das keine Falschheit hat,
Laß mir vergönnten Schertz und kluge Worte reichen,
So muß dein kleiner Tisch der schönsten Tafel gleichen.
Ein mehrers mag ich nicht von dir.
Ein mehrers, ach! ist wider die Gebühr.
Doch halt! du hast vor mich annoch ein lekker Bißgen.
Raht Clelia, was ists? Ein angenehmes Küßgen.

VI.

Gedancken über den Hanoverischen Schloß- und Kirchen-Brand, wie eben selbiges mahl der Chur-Princeßin Durchl. gesegneten Leibes waren, 1706.

ALs der Dianen Haus zu Epheso verbrannte,
Und eben zu der Zeit Olympias gebahr,
War gleich ein Deuter da, der dis ein Zeichen nannte,
Daß Alexanders Ruhm, ins künftge hell und klar,
Auf der belebten Welt, in unbeschränckten Gräntzen,
Durch muntre Tapfferkeit und Thaten werde glàntzen.
Wie ich nun neulich auch den jähen Brand vernommen,
Der Kirch und Schloß versehrt, und unsern Hof erschreckt,
Bin gleichfals ich hiebey auf die Gedancken kommen,
Es werd auch uns vielleicht ein kleiner Held erweckt,
Der sein erhöhtes Haus, benebst der gantzen Erde,
Mit seltnem Tugend-Glantz dereinst erleuchten werde.

Auf

VII.

Auf Charlotten Louisen Uffelmanns frühzeitigen Todt 1708.

MEin Engels-Schwesterlein, so ist des Hiṁels Schluß,
Daß ich auf ewig mich mit dir hie letzen muß!
O Thränen-reicher Tag! o herbe Trauer-Stunden!
In denen du von uns, eh wirs befurcht, verschwunden.
Wenn auf der wilden See ein Schiff- und Steuer-Mann
Den Sturm von ferne sieht, und sich drauf schicken kan,
So kan er sich zur Noht noch wol dagegen stellen;
Stürzt aber der Orcan ihm die erzürnten Wellen,
Auf einmal übern Bord, so weis er keinen Rath,
Und ist Verwirrungs-voll. Mit mir gehts in der That
Anizt nicht anders zu; ich kan mich noch nicht finden,
Den unverhoften Schlag beherzt zu überwinden.
Wer hätte das gedacht? Du warest frisch und wol:
Du kamest in mein Haus von Hofnungs-Blühten voll
Und woltest durch die Zucht die müntre Jugend zwingen,
An edlen Tugenden vielfältig Frucht zu bringen.
Am Willen fehlt' es dir, und auch an Kräften nicht,
Du sahst den Unterscheid, und wustest deine Pflicht
Unangemahnt zu thun. Ob schon mit deinen Jahren
Bey andern selten sonst Verstand und Witz sich paaren,
Geschah es doch bey dir. Du warst ein junges Kind,
Und sprachst den Alten gleich. Was GOttes Worte sind,
Die waren dir bekannt; und liessest sie im Leben,
Zu allem deinem Thun dir Maas und Richtschnur geben.
Ich hab' oftmals erstaunt dein Wesen angesehn,
Und mich darein verliebt: ja da es drauf geschehn,
Daß GOtt mir einen Sohn gezeigt, und auch genommen,
Bin ich zu meinem Trost auf die Gedancken kommen:
Du, Engel, soltest fort mein Pflege-Töchterlein,
Bey Unlust meine Lust, bey Last mein Laabsal seyn.

Nun

Nun gehst du jenem nach, und lässest mich zurücke,
In höchster Traurigkeit, im höchsten Ungelücke.
Nur dieses stärcket mich annoch bey meiner Pein,
Daß der vor andern pflegt dem Höchsten lieb zu seyn,
Den er vor andern straft. Wie er nun mit Betrüben
Izt doppelt mich belegt, muß er mich doppelt lieben.
Und denn so weis ich auch, daß GOtt nach denen greift,
Die fromm, wie du, gelebt. Was früh und zeitig reift,
Wird zeitig abgemäht: Drum kuntest du auf Erden,
Mein Engels-Schwesterlein, unmöglich älter werden.
Du warest reif genung, vor GOttes Angesicht
Ein tüchtig Korn zu seyn. Hienieden dauret nicht,
Was in den Himmel hört. Gleich muß zu gleichen wandern,
Was göttlich, eilt zu GOtt, ein Engel zu dem andern.

VIII.

Als
Herr Cornelius Dieterich Koch, Logices und Metaphysices Professor zu Helmstädt, S.S. Theol. Doctor wurde.

Nicht jeder ist ein Koch der lange Messer trägt,
Und der nicht gleich ein Pfarr, so sich schwartz angelegt;
Die Kappe thut es nicht; so ist der Doctor-Tittel
Zwar aller Ehren wehrt, doch wer auf dieses Mittel
Alleine pocht, der fehlt. Denn er ist oft ein Bild,
Das schlechte Wände deckt: ein wolgemahlter Schild,
Wie jener Weise sagt, vor einem übeln Laden:
Ein übertünchtes Grab, inwendig voller Maden.
Oft sucht ihn einer sich, daß er den eiteln Rang,
Das wunderliche Ding, durch diesen Weg erlang;
Und wird der Zweck erreicht, so siehet man ihn rasen,
Und mit den Backen gleich, als wie den Thürmer, blasen.
Der ist noch nicht so schlimm, den Venus-Sohn verlezt,
Und ihme Dach und Fach in volle Flamme sezt.

Er glaubt, ein liebes Kind, das schön und reich zu nennen,
Soll' Atalanten gleich nach diesem Apffel rennen.
Jedoch die Jungfern sind auch heutigs Tages klug;
Es ist der Aussenschein bey ihnen nicht genug:
Drum ist die Hoffnung ihm bisweilen so zerronnen,
Wie das erweichte Wachs, wie Butter an der Sonnen.
Vielmalen lässet sich auch dies- und jener ein,
Denckt eher noch als sonst ein Superdent zu seyn,
Und seines Hertzens Wunsch geschickter zu erlangen,
Wenn der gelehrte Kopf den rohten Hut empfangen.
Doch wie der Anschlag ist, so ist der Ausschlag auch:
Wer schnöden Dampf verkauft, erlanget eiteln Rauch;
Wer aber was versteht, wer auf Academien
Sich höher an das Bret mit GOtt gedenckt zu ziehen,
Den ziert der Purpur recht. Wer mit beflißner Hand
Zur Welt Verbesserung die Stunden angewandt,
Wie du, mein Freund, gethan nebst deinen Mitgesellen,
Der kan mit Rechte sich im Lehrstuhl oben stellen.
Sey fleißig, wie du bist; gib Licht, wo finstre Nacht;
Greif Harduinen an mit deiner Bücher Macht;
Sey Montecuculi, wenn er Turenne wäre,
So hast du von dem Sieg auch endlich noch die Ehre.
Bring aller Ketzer Zeug, und ausgegrillten Dunst
Ins sichre Barbara: erweise deine Kunst:
Versprich des Himmels Wort, mit so gewissen Schlüssen,
Daß Heid und Türcken sie vor bündig halten müssen.
Führ aus der Unter-Welt uns zu dem Höchsten hin,
Und steh vor deinen Mann, wenn einst ein Wider-Sinn
Dich anzufechten denckt; so wirst du denn auf Erden
Uns zehnmal nützer noch als Aristotel werden.
Ich unterdessen bin fein Christlich, schlecht und recht,
In meinen Stand verliebt: bin GOtt und Braunschweigs-
Knecht,
Doch sonst kein Sclave nicht, und halt es mir vor besser,
Nebst ein und andern noch zu heissen Herr Professer.
Du aber mache dir das Glück zum Eigenthum,
Indem ich Ludewigs und Anton Ulrichs Ruhm,
Und was sie grosses thun, in das Gedenck-Buch schreibe,

Und

Und meine Neben-Zeit mit Phoebus Kunst vertreibe.
Doch eine Bitt ist noch, dieselbe gönne mir;
Daß nemlich, wenn ich nächst in deinem Hause dir
Bezeuge, wie ich sey dein schuldiger Carbiner,
Ich auch denn sagen kan: Frau Doctorin ihr Diener.

IX.

Vorbedeutung der auf der Hertzoglichen Residentz in Wolfenbüttel nachdencklich gesehenen TAUBE, an des nunmehro Hochsel. Hertzogs Anton Ulrichs Hochfl. Durchl. 1710.

Nicht alles ist umsonst, was ungefähr geschicht:
Oft ist ein schlechtes Ding, dadurch der Himmel spricht
Und seinen Willen zeigt; wenn nur die blöden Augen
Der schwachen Sterblichen es zu begreiffen taugen.
Die Vögel müssen oft des Schicksals Werckzeug seyn,
Durch ungewohnten Flug, bald Krieg- und Hungers-Pein,
Bald auch das Gegentheil von diesen Landes-Plagen,
Den frohen Uberfluß und Frieden anzusagen.
Was auf der WELFENBURG vor Jahr- und Tages-Zeit
Der Tauben Fuß gethan, ist dem zwar Dunckelheit
Der unbedachtsam ist: Wers aber recht erweget,
Hat, was die Deutung ist, mit leichten ausgeleget.
Es kam das holde Thier durchs offne Feuster-Fach
In Herzog Ludewigs von Blanckenburg Gemach
Und lies im Augenblick durch seiner Flügel Glieder

Sich auf das Ebenbild des Erden-Rundes nieder.
Als es sich aber drauf hinwieder weg gemacht,
Schien aus der Füsse Spur; daß es mit Vorbedacht
Hier auf dem Abend-Meer, dort auf den weiten Landen
Der grossen Tartarey, und nirgend sonst, gestanden.
Irr' oder irr' ich nicht? mir deucht, ich sehe schon,
Was dieses alles sagt. Durchlauchtigster Anton,
Wie vieles Heyl und Wol und Seegen ist dahinder
Vor dein erhöhtes Haus, vor deine Kindes-Kinder!
Dir ist nicht unbekant, wie unsre Vorder-Welt
Der fruchtbarn Tauben-Zunft der Liebe zugesellt;
Und siehst dahero wol, daß alles gantz gewisse
Auf ein vergnügtes Werck der Liebe zielen müsse.
Æneas folgte dort in seinem Zweifelmuht
Der Tauben-Pfade nach, und sein unschätzbar Gut,
Der heilig-güldne Zweig, den er so sehr begehret
Und sehnlich nachgesucht, ward ihm hiedurch gewähret.
Wer weiß es, ob nicht auch der Himmel jezt gezeigt,
Was zum Vergnügen dir, und ihm zum Preis, gereicht:
Vielleicht läst er auch dich zu deinem besten leiten
Und weis't an Zweiges statt dir eitel güldne Zeiten.
Des Atlas reiches Meer, und was es in sich hält,
Das stoltze Spanien benebst der neuen Welt,
Verehrt schon deinen Stamm in deiner Isabellen. (*)
Durch Carlen hat sich Ihr Neptun mit allen Wellen
Beständiglich vermählt. Und wann des Höchsten Gunst
Des Königlichen Paars untadelhafte Brunst
Mit Frucht gesegnen wird, so wird im gantzen Westen
Von nichts als Lustbarkeit, als Danck und Freuden-Festen
Und deines Namens Ruhm, dereinst zu hören seyn.
O angenehmer Tag! brich doch, brich bald herein,
An dem wir unsern Wunsch, und was der Tauben Stehen
Uns vorbedeutet hat, gesamt erfüllet sehen.
Was aber sol es seyn, daß gegen Mitternacht
Der Tauben andrer Fuß ein Merckmahl hingemacht?

Hegt

(*) Die Spanier sprechen den Namen Elisabeth durch Isabelle aus.

Hegt denn die Tartarey in ihren Wüsteneyen
Auch Braunschweigs Wolergehn, und Lüneburgs Gedeyen?
Hat unser Glück kein Ziel? und da es einer Seits
Des Herculs Seulen trozt, und selbige bereits
Weit übergangen hat, wils nun zur andern Seiten,
Europa, dein Bezirck grosmühtig überschreiten?
Ists etwan so bewandt, daß Venus mehr als Mars
In denen Ländern kan, die sich des grossen Czars
Befehlen unterziehn? So ists! wo Schwedens Waffen
Mit aller Tapfferkeit nur ihr Verderben schaffen,
Da siegt der Liebe Macht. Wann du nur, theurer Fürst,
Dem allgemeinen Ruf dein Ja-Wort geben wirst,
So hat Fürst Ludewigs und deine Caroline
In Güte mehr erlangt, als König Carl der Kühne
Mit dem erbosten Heer. Des grossen Peters Sohn,
Der wol-erzogne Printz, (**) baut einen hohen Thron
Vor ihre Tugend auf, wenn du sie nur bequemen
Und schlüßig machen wilst, ihn nächstens einzunehmen.
Vom wilden Dnieper bis an der Chineser Land
Ist ihrer Sitten Art und Treflichkeit bekant.
Die gantze Tartarey, mit ihren Königreichen,
Gibt schon durch Mund und Hand ihr die bewährten Zeichen
Der Unterthänigkeit. Der Käyser Constantin ***
Wünscht aus der Ewigkeit, wo ich nicht irrig bin,
Daß Printz Alexius mit deinem Kindes-Kinde
Sein vor zertrennt Geschlecht aufs neue wieder binde
Durchs alte Purpur-Band. Wolan, so folge denn
Der Tauben Füsse nach; und da schon Spanien
Dein eines Richtlein hat, so laß auch den Tartaren
Und ihrem Ober-Haupt das andre freudig fahren.

(**) Siehe die 1706 zu Leipzig gedruckte Relation von dem gegenwärtigen Zustande des Moscowitischen Reichs pag. 106. seqq.

(***) Wie beyde hohe Personen mit Käyser Constantino Porphyrogenito abstammen, habe in einer besondern Tabelle und drüber gemachten Tractate gezeiget und erwiesen.

So wird der Zeiten Bley in Gold verwandelt seyn,
Und der Gerechtigkeit vorlängst gebehtner Schein
Sich wieder zu uns nahn. Wir werden drauf bekommen,
Was Franckreich ehemals uns unbefugt genommen.
Der Angedaver Herr wird das gedruckte Land,
Und was er Oesterreich sonst überall entwandt,
Auf seiner Eltern Raht freywillig wieder geben,
Und ohne Neid vergnügt in seinem eignem Leben,
Ja, der dem Namen nach bishero Christlich heist,
Wird würcklich Christlich seyn. Es wird der Friedens-Geist
Auch in den Norden ziehn und dort mit edlen Gaben
Das ausgesaugte Volck vollkommen wieder laben.
Der Moscowiter Reich wird um dieselbe Zeit
Mit unsrer Teutschen Art die Teutsche Redlichkeit
Und Lust zur Musen-Kunst mit Freuden an sich nehmen,
Und sich der Barbarey der alten Russen schämen.
Die Tartarn werden sich des Grimm und Wuhts verzeihn,
Und die Cosacken still in ihren Gräntzen seyn.
Man wird von Uberfluß an allen Orten hören;
Es wird kein mördrisch Schwerd die Menschen mehr verstören.
Durchlauchtigster Anton, thu, was dir vorgezeigt;
Ergreif das Glück, so Dir der Höchste zugeneigt,
So wird hiemit durch dich das halbe Theil der Erden,
Der West und Mitternacht, in Ruh gesetzet werden.

X.

Anfang eines Gedichtes,

Welches ich auf die Czarowitzische Vermählung machen wolte; aber, wie gern es auch wünschte, nicht vollführen kunte: indem mir das Gemühte hiebey mit unversehner Betrübnis befiel.

Der Nieder-Sachsen Ruhm, und was von unsern Tagen
Die ungebohrne Welt noch weiter nachzusagen
Sich einst befleissen wird; wie jezt ein Götter-Kind

Aus Braunschweigs Stamme sich an Rußien verbindt,
Sol mein Gedichte seyn, wo von so grossen Dingen
Man in der Kürtze nur kan was geschicktes singen,
Und wo die Ilias von Sachen, so geschehn,
Sich einer engen Nuß wil eingeschlossen sehn.
Auf, Geist, ermuntre dich, und geh mit freyen Schritten
Opitzens Pfade nach. Verlaß die niedern Hütten,
Und steig den Sternen zu. Wer nie den Anfang macht,
Und sich zu heben sucht, der hats nie hoch gebracht.
Gönn' andern ihre Lust den Römern nachzulallen,
Du aber laß auf heut ein teutsches Lied erschallen,
Und was in Reimen du für Menschen sonst gethan,
Das trage nun einmal den Landes-Göttern an.
Es sind, ich weis es wol die menge Papageyen,
Die ihr gelehrt Glück zu! bey solchen Fällen schreyen;
Jedoch es kömt vielleicht auch noch der Rabe vor,
An dem des Meisters Wahn so Oel als Fleis verlohr ꝛc.

XI.
Auf
D. Johann Werlhoffs,
ICti und Professoris zu Helmstädt Tod, 1711. im Namen seiner damaligen Tisch-Gesellschafft.

So geh' auch du denn hin nach dem verwandten Him̃el;
Entreisse dich der Welt und dem Vermodrungs-Schimmel;
Nimm den verdienten Platz in jener Ewigkeit,
Du Paul, Papinian, und Varro dieser Zeit.
Geh', untermische dich mit allen grossen Seelen,
So die Geschichten uns von Alters her erzehlen:
Vermehre deren Zahl; Doch schau auch deren Pein,
Die deiner Gegenwart zu früh beraubet seyn.
GOtt und des Käysers Recht im Grunde vorzustellen;

Was hohe Häupter bindt, und dessen wahre Qvellen;
Wie weit Gewonheit geht, und aller Völcker Pflicht,
War dein uns nützer Zweck. Es hatte sein Gewicht,
Was du hervor gebracht. Der Kern berühmter Thaten,
Der Zustand unsers Reichs, und auch entfernter Staten,
War völlig dir bekant. Hierbey fand man in dir
Des klugen Latiens und unsrer Musen Zier.
O Kleinod! O Verlust! Mehr können wir nicht schreiben,
Noch sattsam unsern Schmertz den Zeilen einverleiben.
Nur sagen wir betrübt, was Teutschland klagend spricht:
Juristen hat man zwar, doch Deines gleichen nicht.

XII.

Als des Herrn Hertzogs Ferdinand Albrechts von Braunschw. Lüneb. Durchl. sich mit der Durchlauchtigsten Princeßin Antonetten Amalien 1712. vermähleten.

DEr Welffen hohes Haus hats bisher weit gebracht;
Mehr als ein Königreich ist schon Ihm zugedacht,
Zwey Käyserinnen sind aus Ihm anjezt am Leben,
Und Rußland freut sich des, was Ihm von hier gegeben:
Nun brennt Printz Ferdinand von Antonetten Schein,
Und Braunschweig wickelt sich in eignen Purpur ein.
Auch dis ist wol gethan. Es kan, sich zu verbinden,
Nichts würdigers vor sich, als bey sich selbsten, finden.

Neu-

XIII.

Neu-Jahrs-Wunsch,
an
Herrn August Wilhelms,
Hertzogen zu Braunschw. und Lüneburg
Hochfl. Durchl.

VT
AVGVstVs VVILheLMVs
prInCeps faVstVs
eX
eLIsabetha sVa
pLVres habeat LIberos,
VoVet
serVVs eIVs
HIstorIæ brVnsVICensIs CVLtor.

MDCCXIV.

* * *

Ein unterthaner Knecht legt mit ergebnem Sinn
Dis gar geringe Blat zu deinen Füssen hin,
Und wünscht, was im Latein er gegen über schreibet: *
Vielleicht hat GOtt es so dem Schicksal einverleibet.
Die Jahr-Zahl trifft gewiß in meinen Zeilen ein;
Und wirst du nun, August von deinem Stamm-Baum seyn,
So wirst du Braunschweigs Land erfreuen ohne massen,
Und es, an Ziegel statt, gantz Marmeln hinterlassen. **

* Der lateinische Wunsch war damals gegen über gedruckt.
** Svetonius in Augusto cap. 28.

XIV.

Auf Herrn August Wilhelms, Hertzogen zu Braunschw. und Lüneburg Hochfl. Durchl. Gebuhrts-Tag 1714.

DUrchlauchtigster August, verzeihe wenn ein Knecht
Sich abermal erkühnt, und meint, er habe Recht
Auf die erblickte Zeit, da du ans Licht getreten,
Von munterm Geist zu seyn, und vor dein Heil zu beten.
Beglücket ist der Tag, der dich zur Welt gebracht,
Der uns und alles Volck durch dich beglückt gemacht.
GOtt wolle noch dem Wunsch von Braunschweigs Lande (geben,
Daß er das Mittel sey von deinem gantzen Leben.
Mir aber wünsch ich mit geschickt genug zu seyn,
Die Grösse deines Ruhms und Namens auszustreun,
Damit ich könne fort durch redliches Befleissen
Dein Unterthänigster, und treuer Eckhart heissen.

XV.

Als der Durchlauchtigsten Churfürstin Sophien Königl. Hoh. 1714. zu Hanover Hochseligst verschieden.

WEr in der Welt gelebt, als ging' ihm sie nichts an,
GOtt ohne falsch gedient, dem Nächsten guts gethan,
Im Unglück nicht verzagt, im Glück sich nicht erhoben,
Und alles angesehn, als käm' es ihm von oben;
Wer mit der Hoheit Glantz die Demuht vergesellt,
Verstand und Tugend sich als Richtschnur vorgestellt,
Die tapffern Kinder nur vors Vaterland gebohren,
Und vor dasselbe theils mit Freuden sie verlohren;
Wer sein schon grosses Haus noch herrlicher gemacht,
Und über GOttes Wort der Jahre Zahl gebracht,
Der kan, wenn GOtt befiehlt, ohn' alles vorbereiten
Beherzt, Sophien gleich, zum bessern Leben schreiten.

XVI.

Auf Johann Friedrich Gleditschen, berühmten Buchhändlers in Leipzig, Tod.

MEin Förster, glaube nur, die Musen sind betrübt,
Daß unser Gleditsch todt, und werden sich befleissen,
Durch Schrifften seinen Ruhm dem Sterben zu entreissen.
Und recht. Denn wer so viel hier gutes ausgeübt,
Und wer so manches Buch ans heitre Licht gegeben,
Der muß bey Ihnen auch nach seinem Tode leben.

XVII.

An Herrn Pastor Neumeisters Hochwürden, als er den Tod ihres gewesenen Præceptoris erfuhr.

JSt unser Hartmann hin? hat den der Tod gerühret,
Der mich erst aufgeweckt, und dich so wol geführet,
Daß, nachdem was du schreibst, und was man von dir lies't,
Du in der Dichter-Kunst ein rechter Meister bist.
Mein Freund, ich kan izt kaum des Weinens mich erwehren.
Die Wissenschafft und Art der Jugend was zu lehren,
Die Treu, so er an uns, und tausenden erzeigt,
Verdienen diesen Lohn. Wir waren höchst geneigt
Jhm vieles gutes noch zum Danck hievor zu gönnen,
Doch dis hilft itzo nichts; drum thun wir was wir können.
Laß in der Pforten nur den Leib begraben seyn,
Wir sencken in das Hertz sein Angedencken ein.

XVIII.

Als in den Zeitungen stund, es wäre der Hafen zu Mardyck durch einen Sturm ruiniret.

Es klagte Britten-Land Neptuno seine Noht,
Und was ihm Franckreich nächst dem Bündnis widrigs boht,
Was hilft es, brach es aus, man reißt Dünkirchen nieder,
Und bauet hart dabey das schlimme Mardyck wieder.
Nun ist der Hafen lang, der breit vor diesem war.
Ist das was zugesagt? Mein Kind, ich weis es zwar,
Erwiederte der GOtt; du hast dich sehr versehen,
Wer vielmal angeführt, muß einmal klüger gehen.
Du kennest Gallien; jedoch ich steh dir bey,
Und wil, daß dieser Trug dir izt unschädlich sey.
Gesagt, gethan. Er sprach, die Fluht kam hoch geschossen,
Und sties Sand-Hügel auf, wovor die Graft geflossen.

XIX.

Auf des Königs in Franckreich Tod. 1714.

Es wolte Ludewig Europens Meister seyn,
Er führte Fried und Krieg nach eignen Lüsten ein,
Und suchte die Begier der Hersch-Sucht frey zu stillen.
Im Tode gehet es doch anders mit ihm an:
Denn da er sonsten stets, was er gedacht, gethan,
Erhält er nicht einmal anizt den lezten Willen.

XX.

Ob das Land-Leben unschuldiger sey als das Stadt-Leben, an einen guten Freund. 1715.

Daß Lazen, wie du schreibst, Hanover übergehe;

Die Tugend hier verbannt, und dorten fest bestehe;
Daß auf dem Lande noch der Alten Einfalt sey;
Hierinnen fall ich dir mit nichten gäntzlich bey.
Das Gift von Adam her ist durch die Welt gedrungen,
Hat Stadt so wol als Feld sich unters Joch gezwungen.
Die Unschuld lebt nicht mehr, die dort in Eden war:
Das Laster wird vermehrt, die Tugend aber rar.
In Dörffern sündigt man so gut als in den Städten,
Und muß man hier und dort um beßre Sitten beten.
Ein Mensch ist allezeit des andern Wolff und Bär,
Und wenn von aussen er auch gleich ein Engel wär;
Und alles ist sich gleich. Doch du siehst aufs Vergnügen,
Und so wird Lazen wol vorizt die Stadt besiegen?
Denn da ist wol gewiß ein Paradies erbaut,
Wo man, des Landes Zier, die Fräulein --schaut.

XXI.

Als
König Georgs Majestät

Im Begriff waren, aus ihren Churlanden abzureisen und ihr Königreich von Groß-Britannien in Besitz zu nehmen, betrachtete er Sr. Königl. Majest. Abstammung aus dem uhralten Königlichen Englischen Geblüte folgender massen.

Wodan oder Odin

Der Sachsen, Schwaben, Longobarden, Dänen und Schweden König und Stamm-Vater. (a)

Bäldäg (b) — Brond — Friedger — Freywin — Wig — Gewis — Eßle — Elese

Wecte — Witte — Witigils — Hors und Hengst, Stiffter des Königreichs England in Britannien. (c)

Elese — Cerdic, König der West-Sachsen in England (d)

Creoda, König der West-Sachsen.

Cynrich, König der West-Sachsen.

Ceawlin, König der West-Sachsen.

Cuthwin.

Cuthe

Ceolwald

Cenred (e)

Ina, König der West-Sachsen. — Ingild (f)

Ingild — Eoppa — Easa — Edelmund

Egbrecht, König von gantz England. (g)

Edelwulf, König von England.

*

*

Alfried König von England.

Alftrute Gemahlin Graf Balduins von Flandern. h
- Arnolf I. Graf von Flandern.
- Balduin III. Graf v. Fland.
- Arnolf II. Graf v. Fland.
- Balduin IV. Graf v. Fland.
- Balduin V. Graf v. Fland.
- Mathild, Wilhelms Königs von England Gemahlin.
- Heinrich, König v. England. ═ Mathild. n
- Mathild, Gemahl. Gottfrieds Grafen von Anjou.
- Heinrich II. Kön. v. England, Gem. Eleonore Erbin der Hertzogen v. Guienne.

Eduard, König von England. i
- Edmund, König von England. k
- Edgar, König v. Engl. l
- Ethelred, König v. Engl.
- Edmund, König v. Engl.
- Eduard, König v. Engl.
- Margaret. Malcolms III. Kön. v. Schottl. Gem. m
- Mathild. n ═ David I. Kön. v. Schottl.
- Heinrich, Graf von Huntington. o
- David, Graf von Huntington.
- Isabelle Roberts Brusei Gemahl.
- Robert Bruseus.
- Robert Brus. Kön. von Schottl.
- Maria, Waltheri Stuarts Gem.
- Robert II. König von Schottl.

Children of Heinrich II.:

Mathild, G. Heinr. des Löwen Herz. zu Bayern u. Sachsen.
- Otto IV. Röm. K. Käyser. — Wilhelm Herzog zu Sachsen.
- Otto, Herz. v. Br. und Lüneb.
- Albrecht, Herzog zu Brauns. u. Lüneb.

Johann Kön. v. England.
- Heinrich III. K. v. England.
- Eduard I. Kön. v. England
- Eduard II. Kön. v. England.
- Eduard III. K. v. England.

Albrecht, Herz. zu Br. und Lüneburg.

Magnus, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Magnus mit der Ketten, Hertzog zu Br. und Lüneburg.

Bernhard, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Friederich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Otto, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Heinrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Georg, Herzog zu Brauns. u. Lüneb.

Johann, Herz. v. Lancaster.

Heinrich IV. K. v. Engl.

Heinrich V. K. v. E. Gem. Cath. hern. Oweni Tudorn vermählt, davon

Edm. Tudor

Heinrich VII. K. v. E. — Elisab.

Heinr. VIII. K. v. E.

Margar. — Jacob IV. K. v. Schottl.

Elisabeth, Königin von England.

Edmund, Herz. von Jorck.

Richart, Gr. v. Cambr.

Richart, Herz. v. Jorck

Eduard IV. K. v. Engl.

Elisab.

Robert III. K. v. Schottl.

Jacob I. Kön. v. Schottl.

Jacob II. K. v. Schottl.

Jacob III. K. v. Schottl.

Jacob IV. K. v. Schottl.

Jacob V. K. v. Schottl.

Maria, Kön. v. Schottl. Ihr Gem. Heinrich Stuart.

Jacob I. König v. Groß-Britannien.

Elisabeth, Ihr Gem. Friederich, Kön. in Böhm. u. Churf. v. der Pfaltz.

Ernst August, Churf. v. Brauns. u. Lüneb. — **Sophia.**

Georg Ludewig.

Großmächtigster Georg, schau deiner Eltern Bahn,
Schau viertzig Könige von deinen Ahnen an.
Von Wodann stammst du her, der in dem gantzen Norden
Durch Witz und Tapfferkeit fast gar zum GOtte worden.
Von Ihm kam Hors und Hengst, das Heldenhaffte Paar,
So nebst Fürst Baldägs Brut der Britten Schutz-Stern war,
Und hier die Tyranney nebst Roms Verfolgung staute,
Ja gar ein Königs-Werck von sieben Reichen baute.
Hernach schwung Albion durch Sachsen sich empor,
Und gieng zu Land und See den andern Cronen vor;
Als Egbrecht alle Kraft in einen Scepter brachte,
Und Alfried Platz und Raum auch vor die Weisheit machte.
Von dieses Tochter und von der Normannen Blut
Empfieng auch Unser Land ein unschätzbares Gut.
Mathild die schöne war's, des grossen Heinrichs Flame,
Die Mutter und der Trost von Deinem Welfen-Stame.
Ihr Bruder, König Hanß, erhielte das Geschlecht:
Von ihm war Margaris, durch welche Schottland Recht
Auf Engelland bekam. Von dieser durch Sophien
Kömt ebenfals das Glück, so Dir izt angedieen;
Doch was sag' ich vom Glück? Dein Klug- und Tapffer-seyn,
Und aller Tugenden gantz Sonnen-klarer Schein,
Macht, daß man Dich mit Recht zum König auserlesen,
Wär auch nichts mehr an Dir als Dein Verdienst gewesen.
Wir aber lassen Dich mit tausend Thränen fort,
Das matte Seufzen bricht den Wünschen fast das Wort:
Aus Deinem Wapen selbst ermißt man unsern Schmertzen,
Wenn unser Löwe geht, so folgen ihm die Hertzen.
Jedoch des Himmels Schluß muß ausgeführet seyn,
Geh nur, und nimm den Thron von dreyen Reichen ein,
Erwirb Britannien, Teutschland und Dir viel Segen,
Und GOTT begleite Dich auf Deinen Königs-Wegen.

Beweißthümer
der vorhergesezten Genealogischen Tafel.

(a) Wir hätten diese Genealogie viel höher aus-strecken können, wenn wir der Erzehlung alter

Scribenten von gar entfernten Sachen allerdings hätten trauen wollen. Nennius, so ums Jahr Christi 620. gelebet, schreibt von Wodans Vorfahren also: *Hors & Hengist filii Guitgils, filii Gugta, filii Guecta, filii Woden, filii Frealf, filii Fredulf, filii Fuin, filii Folepald, Filii Geata, qvi fuit, ut ajunt, filius Dei. Nunqvid* (leg. *non qvod*) *ipse est dominus exercituum vel dominus Deorum, sed unus ab idolis eorum, qvæ ipsi colebant. Hæc est genealogia istorum Marum, de qvibus primo creverunt Saxones.* Das Chronicon, so in Engelsächsischer Sprache geschrieben, und von Herrn Gibson heraus gegeben, redet beym Jahr 547. also: *Woden Freotholafing; Freotholaf Frithowulfing; Frithowulf Finning; Finn Godwulfing; Godwulf Geating.* Eben dieses Chronicon wiederholet diese Abführung beym Jahr 854. und folgender gestalt: *Woden Frithuwalding; Frithuwald Freawining; Freawine Frithuwulfing; Frithuwulf Finning; Finn Godwulfing; Godwulf Geating; Geat Tætwaing; Tetwa Beawing; Beaw Sceldwaing; Sceldwea Heremoding; Heremod Itermoning; Itermon Hathraing; Hatra Hvvalaing; Hwala Bedwiging; Bedwig Sceafing; thes filius Noe; se wes geboren in thære earce Noe. &c.* Man siehet aber klar, daß hier ein wenig zu weit gegangen, und man dergleichen hohe Ahnen aus dem Kopffe gemachet. Von Wodann oder Odino an gehet alles gewisser, und sind die Scriptores von ihm nicht so sehr entfernt. Dieser Herr hat den gantzen Norden bezwungen und cultiviret, ihnen die Runen und das Schreiben gelehret,

viel von der moral in Versen abgefasset, und sonst löbliche Thaten gethan. Von ihm heisset man noch in theils Orten in Westphalen den Mitwochen Gödenstag, in Holland Woensstag und Goenstag, in Dennemarck Onstag, in England Wednestag, und hat man also ihn vor den GOtt Mercurium gehalten. Besiehe Paul. Diac. de rebus Longobard. lib. I. c. 8. Jonam Bobiensem in vita S. Columbani cap. 54. Abrenunciationem Diaboli Franco Saxonicam in Monumentis Catecheticis nostris pag. 78. Adamum Bremensem ed. Mader. pag. 152. sq. Von den neuern aber Steph. Stephanium in Not. ad Saxonem pag. 49. sq. Thom. Bartholinum de Causis contemptæ a Danis mortis lib. II. cap. 4. sq. Thorm. Torfæum in Serie Regum Dan. cap. 3. sq. Olaum Rudbeckium in Atlantica passim; zu geschweigen, was Pontamus, Schefferus, Schedius und andere viele von ihm haben. Gesnerus in Mithridate fol. 31. meinet nebst verschiedenen andern Gelehrten, von ihm habe der Name GOtt bey den Teutschen seinen Ursprung.

(b) Daß Bældæg Wodans Sohn sey und die gantze Folge der Alt-Sächsischen Könige bis auf König Alfrieden, erhellet aus besagtem Nennio cap. 28. ferner aus der uralten Genealogia, so Thomas Gale ediret, dem besagten Chronico Anglo-Saxonico beym Jahre 854. Asserii Annalibus und übrigen rerum Anglicarum Scriptoribus.

(c) Von Hors und Hengst erzehlen die Thaten nach der Länge Nennius cap. 36. sq. Beda Hist. Eccl. lib. I. cap. 15. Aser in Annal. ad ann. 495. &c. Die Eintheilung Engellands in sieben Reiche kan ersehen werden aus der Geographischen Charte de Anglo-Saxonum Heptarchia beym Cambdeno, Wheloci Beda und andern.

(d) Cerdico giebt das Chronicon Anglo-*Saxonicum* Creodam zum Sohne. Hergegen schreibt Asser in Annalibus: *Anno CCCCXCV. venére in Britanniam duo Duces, videlicet Cerdic & Kynricus filius ejus cum qvinqve navibus - - - - Regnavit Cerdic Rex primus Occidentalium Saxonum annos XXVII.* Ihm fället bey Wilhelmus Malmesburiensis lib. I. c. 2. Henricus Huntindoniensis lib. II. Ranulphus Higdenus in Polychronio &c. Doch kan es wol seyn, daß diese Creodam überhüpffet, und muß man also die Sache ins Mittel gestellet seyn lassen.

(e) Cenreds Ahnen bis auf Cerdicum haben wir aus dem angeführten Chronico Anglo-Saxonico.

(f) Ingelds Ankunft erhellet aus diesen desselbigen Chronici Anglo-Sax. Worten: *Ingild vvæs Ines brothor, Westseaxna cyninges, thæs the heold that rice XXXVII. vvintra and ferde eft to Sce Petre, and thær his feorh gesealde: and hie vværon Cenredes suna. Cenred vvæs Ceolvvalding &c.* Asserius in Annalibus schreibt: *Abeunte Romam Ceadvvalla, succeffit Ina de stirpe regia.*

(g) Daß Ecbert oder Egbrecht von Inæ Bruder Ingildo abstamme, sind alle eins. Die Connexion aber giebt uns das Chronicon Anglo-Sax. Johan. Wallingford bestätigt dis mit andern Chronicis: *Fuit*, sagt er, *contemporaneus his duobus Regibus Merciorum Offæ & Kenulphi Alcmundus pater Egberti ex nobili prosapia fratris Inæ Iggles. Fuit enim filius Eafi, qvi fuit Eoppæ, qvi fuit Ingleis, filii Coinredi.*

Daß

Daß ferner Edelwulf Ecberts Sohn, und ein Vater Alfrids gewesen, bezeugen eben diese und viel andre Authores, sonderlich Asser, welcher zu diesen Zeiten gelebet. Wir führen ihre Worte nicht an, weil alles ohne Zweifel ist.

(h) Daß Alftrude König Alfrids Tochter gewesen, und daß sie an Balduin Grafen von Flandern verheyrahtet worden, beweiset Spelmannus in vita Alfredi. p. 174. sonderlich aber mit alten Zeugnissen Olivarius Vredius in Histor. Geneal. Comitum Flandr. der auch die übrigen Grafen von Flandern bis auf Wilhelms des Conqvestoris Gemahlin Mathildem deutlich ausführet. Die übrige Englische Genealogie von Wilhelmo herunter ist ohne Scrupel, und braucht keiner Beweise. Von Alfrids Eyfer, die Wissenschaften und Künste aufzubringen, besiehe sein vom Spelmanno beschriebenes Leben.

(i) Daß Eduard König Alfrids Sohn gewesen, haben wir unter andern aus Asserio, welcher sagt: *Anno eodem* (900.) *Edvvardus filius ipsius Regis Aelfredi unctus est in regem.* Thue hiezu Chron. Anglo-Sax. ad an. 901.

(k) Edmund wird von Wilhelmo Malmesburiensi u. andern alten frater Athelstani, dieser aber Eduards Sohn genannt. In einem diplomate beym Malmesburiensi sagt er selbst: *videlicet Edvvardus pater meus, & Ælfredus pater ejus &c.*

(l) Ein alter Zettel beym Malmesburiensi schreibt: *Gloriosæ recordationis Edgarus Anglorum Rex, filius Edmundi regis &c.* Von seiner Gemahlin und Kindern schreibet ebenbesagter Malmesburiensis: *Legitimam uxorem accepit Elfridam filiam Ordgari; de qva Edmundum, qvi ante ipsum qvinqvennio decedens Rumeseiæ jacet, & qvi post eum regnavit Ethelredum tulit.*

(m) König Ethelreds Sohn war nach aller Aussage Eduard der Bekenner, welcher ohne Erben starb, und folgeten ihm a... seines Bruders Edmunds Kinder nach. Mal-

Malmesburiensis schreibt hievon lib. II. p. 93. gründlich also: *Rex Edvvardus pronus in senium, qvod ipse non susceperat liberos & Godwini videret invalescere filios, misit ad Regem Hunorum, ut* filium fratris Emundi Eduardum, *cum omni familia sua mitteret - - - Ita venit Edvvardus, sed continuo apud S. Paulum Londoniæ fato functus est; tribus liberis superstitibus, vir neqve promptus manu, neqve probus ingenio;* EADGARO, *qvi post occisionem Haroldi a qvibusdam in regem electus est & vario luso fortunæ rotatus, nunc plene decrepidum diem ignobilis ruri agit; CHRISTINA, qvæ sanctimoniali habitu apud Rameseiam consenuit; MARGARITA, qvam MALCOLMVS REX SCOTORVM legitimo Matrimonio duxit. Hæc numerosa prole fœcunda habuit filios Edgarum, & Alexandrum, qvi post patrem regnaverunt in Scotia successione continua. Nam Senior Edvvardus in bello cum patre occubuit: junior DAVID mansvetudine & sapientia celebris REX SCOTIÆ modo habetur filias MATHILDEM, qvam nostro seculo REX HENRICVS, MARIAM, qvam Eustachius junior Comes Bononiæ, uxores duxerunt.* Johannes Fordun in Historia Scotorum c. IX. sagt hievon dieses: *Anno dicti Regis Edvvardi XIII. fratris sui filius regis qvondam Edmundi Irnside; cui nomen Edvvardus, ex Hungaria venit in Angliam, uxorem secum ducens Agatham, Edgarum filium & duas filias MARGARETAM postea Scotorum Reginam & Castinam sanctimonialem &c.* Setze hiezu Henricum Huntindoniensem und Chron. Anglo-Saxon. bey 1014. 1057. und folgenden Jahren.

(n) Chronicon Anglo-Saxonicum ad an. 1100. schreibt: *And siththan sona her æfter se cyng (Heanrig) genam Mahalde him to wife Malcolmes cynges dohter of Scotlande and Margareta thære goda cvvæne Edvvardes cynges magan and of than rihtan Aenglalandes kyne-kynne.*

(o) Rogerius Hovedenus part. I. ad ann. 1152. *Eodem anno Henricus Comes Northanhimbrorum, filius David regis Scotorum & Mathildis filia ejus obierunt.* Das übrige der Schottischen Genealogie kan aus Buchanani Historia rerum Scoticarum, und sonderlich dem Appendice VII. ad Spelmanni vitam Alfredi Regis &c. zur Gnüge ersehen werden.

Wir hätten noch eine gantze Menge von Beweißthümern beyfügen können, wenn es die Zeit und der Platz gelitten. Vielleicht geschicht es bey anderer Gelegenheit.

XXII.

Auf einen schönen Fast-Nachts-Aufzug, bey eingefallenen schlimmen Wetter.

1715.

Es ist die Lust wol ausgedacht,
Ein jeder hat sich schön gemacht,
Die Jungen lauffen auf den Gassen,
Und wollen auf den Aufzug passen.
Jedoch das beste fehlet noch,
Spricht unser Bürger unterm Joch,
Es fehlt hiebey die beste Wonne,
Der König und die liebe Sonne.

XXIII.

Bey der Strombeck-Uffelmannischen Hochzeit-Feyer, an die Jungfer Braut. 1719.

WEnn treue Freundschaft nur in Worten sich befünde,
Und Schuldigkeit in nichts als Plauderey bestünde;
So müst ein groß Gedicht bey Deinem Hochzeit-Schein
Für Deinen Bräutigam und Dich geleget seyn.
Er, und was er gethan, wär alles herzuholen,
Ich müste fort mit Dir in das entfernte Polen,
Allwo auch ich gelebt, mit grossen Schritten gehn,
Und Deines Liebsten Ruhm da nach der Länge sehn;
Auch zeigen, wie er wol das kühne Schwerd geführet,
Wo nur die Feinde sich im Gegentheil gerühret:
Und wie so vieler Schweiß, so manche schöne That,
Schon mehr als einen Preis ihm anverdienet hat.
Von Dir und Deinem Thun könt ich viel gutes schreiben,
Die Sinnen könt ich auch wol etwas höher treiben
Zu Deiner Eltern Ruhm. Wer kennt nicht Uffelmann?
Den Namen führt ja noch die Welt im Segen an.
Von Deiner Mutter, und gewißlich auch der meinen,
Könt' eine lange Zahl von Tugenden erscheinen;
Und wie Sie von dem Blut Madamens angehizt,
Zwar Ihr Gelücke nicht, doch ihren Geist besizt.
Und wolt' ich frölich seyn, könt' ich vom Eheleben
Dir ein gut Ebenbild in allen Stücken geben.
Von Geigen angefüllt solt' aller Himmel stehn,
Und Du in keine Zeit als Flitterwochen gehn.
Die Oestern solte man mit vollen Löffeln essen;
Des Malvasiers dabey auch keineswegs vergessen;
Und wolt' ich so viel Lust in deinem Saal ausstreun,
Daß selbst Schlaraffen-Land so schön nicht solte seyn.
Es wär' auch noch vom Weh ein wenig zu erzehlen;
Du weist es, bey der Lust pflegt keine Last zu fehlen:
Doch es will von der Hand auch dieses jezt nicht gehn:
Drum laß ich, halb erbos't, mein gantzes Reimen stehn.
Nun! sprichst du, soll ich denn von deiner Feder Gaben,
Nicht letzlich einen Wunsch zum Angedencken haben?
Wolan! es stimmet Hertz und Mund den Worten bey,
Ich wünsche, daß bey Dir kein Wunsch vonnöhten sey.

XXIV.

Uber Königl. Majestät glückliche Ankunft in Ihren Landen. 1716.

DEr Himmel war bewölckt, die Erde kalt und feucht,
Es war fast überschwemmt, was die Natur gezeugt;
Doch da du, König, kömst, tritt besser Wetter ein.
Man siehts hieraus, du must des Landes Sonne seyn.

XXV.

Uber den Tod des Seel. geheimden Raths von Leibnitz. 1716.

DEr grosse Leibnitz stirbt, und läst die kluge Welt,
Ruhm, Ehre, Freund und Feind, und ungenoßnes Geld:
Nur nimt er, o Verlust! viel löbliches Beginnen,
Fleiß, Wissenschaft, Verstand und Kunst mit sich von hinnen.

XXVI.

Als Herr Johann Wilhelm Göbel, Professor Juris zu Helmstädt, in Rinteln Doctor wurde. 1717.

MEin Freund, so nimst du nun den Namen endlich an
Von dem, was in der That du lange Zeit gewesen?
Ich weis schon, was die Welt von dir erwarten kan,
Und hab es neulich noch in deiner Schrifft gelesen.
Dein Zweck ist lobens wehrt. Das alte liebe Recht,
Und was dazu gehört, ist fast verlohren gangen.
Die Faulheit hat den Weg, der richtig war, verlegt;
Der Fleiß kan nährlich mehr auf selbigen gelangen.
Unwissenheit wächst an, und Eigen-Nutz regiert.
Was uns Justinian zusammen tragen lassen,
Wird bey der Zänckerey zwar annoch angeführt;
Doch Meister Rabula, und Hans in allen Gassen
Verstehen nichts davon. Drum geh mit Freudigkeit,
Und laß dein schönes Licht nicht untern Scheffel stecken;
Bemühe dich vielmehr in dieser Dunckelheit,
Der Rechten wahren Grund und Quelle zu entdecken:
Acht alle Mißgunst nichts: die folgt der Tugend nach,
Und hat wol eher auch wen anders scharf gedrücket,

Der mehr als andre that. Es kömt denn doch der Tag,
Da man sie übersiegt, und sich der Neider bücket.
Wolan! sey Julien zu einer steten Zier;
Erhebe durch Verstand dich fort aus deinem Mittel,
Und schwinge dich empor. So schmücket, glaube mir,
Der Doctor dich zwar nicht, du aber diesen Tittel.

XXVII.

Auf die Nachricht von einem in England gebohrnen kleinen Printzen. 1717.

Willkommen kleiner Printz! der grossen Eltern Lust,
Und gantz Europens Trost regt sich in deiner Brust:
Wir schauen gantz entzückt mit dir in einer Wiegen
Des Stamms Befestigung und unsre Freude liegen.
Willkommen kleiner Printz! der Ahnen edler Pfad,
So dir für Augen steht, benebst der deinen Raht,
Wird nach gerade dir das muntre Hertze rühren,
Und dich, wie Herculem, zur wahren Ehre führen.
Bewährte GOttesfurcht, Güt und Gerechtigkeit,
So klug- als tapffer- seyn, sind Wunder dieser Zeit;
Man findt sie eintzeln kaum auf ein- und andern Thronen,
Da sie zusammen noch in Braunschweigs Hause wohnen.
Nim hohes Kind nun zu an Alter und Verstand,
Und diesen Tugenden, die schon von langer Hand
Auf dich geerbet sind; so wirst in deinem Leben
Du uns ein Ebenbild von deinen Vätern geben.
Dein Bruder Friederich kan dir statt Munsters seyn,
Ist alt bey junger Zeit; und trifft mein Wünschen ein,
So werdet ihr dereinst uns, Engelland, der Erden,
Pollux und Castorn gleich, zwey Schutzgestirne werden.

XXVIII.

Auf den über die Türcken bey Temeßwar erlangten Sieg.

MEin GOtt! wie fürchtete vor kurtzem alle Welt,
Des Feindes grosser Schwarm würd unser Unglück würcken;
Jedoch der kleinre Theil erhält dennoch das Feld:
Verstand besiegt die Macht, Eugenius die Türcken.

Uber-

XXIX.

Ubersetzung der Verse Ausonii auf die Dido. (a)

Infelix Dido, nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Zwey Männer machen es, daß, Dido, du verdirbst:
Der stirbet und du fliehst; der fliehet und du stirbst.

(a) Uber diesem Epigrammate haben sich die Frantzosen heftig exerciret und verschiedene Ubersetzungen davon gemacht, so aber alle aus vier Versen bestehen. Diejenige, so der P. Bouhours davon vor die wolgetroffenste hält, lautet also:

Pauvre Didon, où t' a reduite
De tes amans le triste sort?
L' un en mourant cause ta fuite,
L' autre en fuyant cause ta mort.

Der Hr. de Rosel Baumont aber urtheilet wol hievon, daß erstlich das Wort *pauvre* nicht so wol von einer Königin gesagt werden könne, als *infelix*, oder wie es Guarini Italiänisch gegeben, *Sfortunata*: So schicke sich auch das Wort *triste* zwar auf Sichæi Unfall, allein keines weges auf Æneam, dessen Flucht einen glücklichen Ausgang hatte. Der Seel. Hr. von Leibnitz hat Ausonii Verse zweymal in zwey Frantzösische Verse gebracht, und zwar das erste mal also:

Quel mari qu' ait Didon, son malheur la poursuit;
Elle fuit, quand l' un meurt, & meurt, quand l' autre fuit.

Das andremal faßte er sie also ab:

Tes deux Amans, Didon, causent seuls tes malheurs,
L' un d' eux meurt, & tu fuis; l' autre fuit, & tu meurs.

Ob ich es im Teutschen getroffen, wird der Leser urtheilen.

XXX.

Grabschrifft des Königl. Dänischen Admirals Tordenschild, wie er den 12. Novemb. 1720. im Duelle entleibet war.

HIer lieget Tordenschild, der Dänen Admiral.
Um einen Mißverstand hat der ergrimmte Stahl
Den kühnen Held entleibt. Wär' er im Leben blieben,
Wie hoch hätt' ihn vielleicht noch Muht und Glück getrieben,
Da unter dreyßig Jahr ers schon so weit gebracht?
O Schade! Wandersmann, nim dieses wol inacht:
Gesellschafft, Freyheit, Wein erfreuen zwar das Hertze,
Doch rede nicht zu viel, sonst folgt, wie hier, der Schmertze.

XXXI.

Auf seiner Ehe-Frauen Namens-Tag. 1721.

GLück zu der frohen Zeit, und Heil zum Namens-Tage!
Es höre hier nun auf die vor gehabte Plage.
Gesundheit nehme fort den Platz der Schwachheit ein,
Und was dir wiederfährt, das müß' erwünschet seyn.
Genug vom Ungemach. Es sol das Blat sich wenden.
Rosin' Elisabeth, GOtt reicht mit Gnaden-Händen,
Nach seiner Gütigkeit, dir bessers Schicksal zu.
Auf Leiden folget Lust, auf Ungewitter Ruh.
Geh ehrlich, wie du thust, auf des Berufes Wegen.
Es kömt noch Sonnenschein auf so viel trüben Regen.
Und solte gleich dein Hertz noch unterm Creutze stehn,
So muß in GOttes Schutz' es doch auf Rosen gehn.
Rosine, lebe wol, und mache, daß die Treue,
Die wir uns schuldig sind, sich Tag vor Tag verneue.
Ich binde dich hiezu mit meinem Hertzen an:
Wo sonst, was du schon hast, ich dir noch schencken kan.

XXXII.

Als Herr Eckhart sich in Braunschweig an die Jungfer Gerthum bandt; Ward der Brief, zu gratuliren, Ihm von Varos zugesandt. 1706.

MEin wehrter Hertzens-Freund, wie lieb ist mirs gewese,
Daß man dich endlich noch in Briefen sprechen kan.
Versichert, jedes Wort, das deine Hand läßt lesen,

Nehm' ich als Schloß und Band von unsrer Freundschaft
Die Pforte ließ sich schon, als eine Mutter, kennen, (an.
Die solche zwischen uns zu allererst gebahr.
Mich dünckt, da der Kiel den lieben Ort muß nennen,
So stellt sich manche Lust dir in Gedancken dar.
Athen bleib' immerhin in grauer Zeit begraben:
(Wo auch der Name bloß noch auf dem Staube steht)
Gnung, daß wir ein Athen an unsrer Pforte haben,
Die eher, als die Welt (wills GOtt!) nicht untergeht.
Laß seyn, daß Thessalus mit seinem Tempe prale.
Die Griechen machten auch die kleinsten Sachen groß.
Wer Tempe sehen will, der such es an der Saale, (Schoos.
Die hier mehr Anmuht macht, als dort des Peneus
Der Auen buntes Kleid, der reiche Schmuck der Felder,
Der Berge Lust-Revier voll Quellen, Obst und Wein,
Der Garten Lieblichkeit, die grüne Pracht der Wälder,
Soll dis kein Tempe nicht, ja noch was schöners seyn?
Gedencke doch, wie uns der Knabenberg ergötzte,
Der uns den Helicon natürlich vorgestellt!
Wenn man des Montags sich auf solchen niedersezte,
Sah man in einem Blick zugleich die gantze Welt.
Denn Wasser mit der Luft, den Himmel mit der Erden,
Gewölck' und Sonnenlicht, Feld, Bäume, Berg und Thal,
Schloß, Kloster, Stadt und Dorf, Wild, Vögel, Vieh und
Und Menschen, hatten da die Augen auf einmal. (Heerden,
Wer will nach Werth und Danck die freyen Künste messen?
Die als ein Paradies der Sinnen da geschwebt?
Wir können nimmermehr der Lehrer Mund vergessen,
Von welchen noch allein dein theurer Hartmann lebt.
Dein Hartmañ schrieb' ich izt; Warum nicht auch der meine?
Nein, allerliebster Freund. Ich theile hier mit dir.
Er war, er ist, er bleibt der meine, wie der deine.
Denn seine Treu blüht noch zum Segen über mir.
Sonst läst die Pforte sich, als wie ein Garten, schauen,
In dem die Bäume krumm, und auch gerade seyn.
Mit manchen pfleget sich das eigne Land zu bauen,
Und manche setzet man in fremdes Erdreich ein.
Hier kan Eusebie geschickte Pflantzen zeugen.
Hygea holet hier, was vor sie dienen kan.
Und Themis pfropffet sich sehr viel von diesen Zweigen.
Ja, Mars hat ebenfalls ein gutes Theil daran. Je-

Jedoch, wie wunderlich wird solche Zucht zerstreuet!
Der eine geht nach Ost, und der nach Westen fort.
Den hat das Glücke früh, den andern spät erfreuet.
Der hat sein Plätzgen schon, der sucht noch einen Ort.
Wie weit verfielen doch wir Beyde nur von Sachsen?
Ich lebe, wo der Sand auf dürren Heyden blüht.
Du aber sitzest da, wo Würst und Schincken wachsen,
Und Breyhahn statt des Weins im Glaß' u. Kopffe glüht.
In halber Einsamkeit verzehr' ich meine Stunden:
Und du vergnügest dich in Conversation.
Hier wird viel Tuch und Flachs, nur Bücher nicht, gefunden:
Doch stündlich hörest du den süssen Musenthon.
In mir ist Quell und Trieb zur Poesie vergangen.
Die Freyheit des Gemühts bestrickt ein Uberdruß,
Und Phöbo hab ich längst die Leyer aufgehangen.
Nur, daß ich sie manchmal gezwungen rühren muß.
Du aber weydest dich in tausend schönen Schriften.
Der Künste Tempel muß dir täglich offen stehn.
Du findest Stahl und Ertz, ein Denckmaal drein zu stiften,
Und kanst durch Witz und Fleiß biß an die Sterne gehn.
Mich plagt manch Hurenpack mit so viel rohen Sündern,
Wo Consistorium und Cantzel eyfrig ist.
Dich darf kein solcher Stanck an deiner Ruh verhindern,
Wenn Clio sich mit dir und deinen Sinnen küßt.
Wiewol ich wil, wie du, vergnügt in allen leben.
Wir dienen beyde GOtt, ob gleich mit Unterschied.
Und GOtt wird beyderseits ein solch Gedeyen geben,
Wo Frucht und Nutz vor Ihn und vor den Nächstē blüht.
HIernechst so gab dein Brief mehr angenehme Proben,
Und Hand und Siegel hat sich doppelt lieb gemacht,
Weil mirs, in was vor Stand das Glücke dich erhoben,
(Doch die Meriten auch) die Nachricht überbracht.
Denn Chronius hat dich zum Herold ausersehen,
Und deiner Wissenschaft sein Schatzhaus anvertraut,
Wo du verwalten solst, was vor der Zeit geschehen,
Und samlen, was die Welt, so izt als künftig, schaut.
O wunderschöner Preis! den du schon längst verdienet.
Denn von Geschichten ist dir Marck und Kern bekant.
Du hast genau erforscht, wie dieser Stat gegrünet,
Und jener aus dem Flor sich zum Ruin gewandt.
Du kennst der Völcker Art, du siehst bey allen Ländern,

Was ihnen Stärcke bringt, was ihnen Schwäche macht.
Du weist, wie schlimm und gut sich die Maximen ändern,
Und wie bey Kron und Thron so manch Verhängnis wacht.
Dringt dich dein eigner Fleis, die Feder anzusetzen,
Und der politen Welt viel kluges darzuthun?
So darffst du solche nicht mit alter Dinte netzen.
Laß die Antiquität in ihrem Schimmel ruhn.
Dis eintz'ge Jahr hat schon den Schauplatz aufgeschlossen,
Der Wunderthaten voll vor deinen Augen liegt.
Wo auf Victorien mehr Pulver ist verschossen,
Als durch ein Seculum kaum in die Lüffte fliegt.
Gewiß, man muß erstaunt bey den Gazetten bleiben.
Die Warheit selber wil, wie eine Fabel, seyn.
Drum wenn die Nachwelt sol der Fama künftig gläuben,
So tuncke deinen Kiel zu ihren Diensten ein.
Schreib, wie Eugenius, wie Marlborough gesieget.
Schreib, was der Dritte Carl in Spanien gethan.
Schreib, wie ein Sissera zu Jaels Füssen lieget,
Und eine Königin ein König heissen kan.
Schreib, wie die Lilien sich zum Verwelcken neigen,
Ja, schreib, wie Ludewig der Grosse nun so klein.
Schreib, wie die Heiligkeit so heilig sich erzeigen,
Und so gewissenhafft der Pabst neutral wil seyn. (Sachsen!
Nur schreib von Sachsen nichts. Von Sachsen? ach von
O daß ichs nennen muß, das Unglücks-volle Wort!
Fort ist nun aller Ruhm, wodurch es sonst gewachsen.
Volck, Ehre, Schätze, Muht und Glück' ist alles fort!
Ach ja, du wirst bey dir dis zum Bedencken setzen:
Es ist dein Vaterland, und fodert Lieb' und Leid.
Die Scharten sind ja wol in Zukunft auszuwetzen.
Vielleicht erwachet bald die alte Tapferkeit.
Du darffst auch eben nicht von fremden Thaten schreiben,
Noch, wies mit Krieg und Sieg in fernen Gräntzen läuft.
Du kanst bey Lüneburg und Braunschweig stehen bleiben,
Wie diese Häuser sich mit Lorbern überhäuft.
Wie sie mit Blitz und Schwerd den halben Mond gezwungen,
Daß nun der stoltze Schein im lezten Viertheil steht;
Wie patriotisch sie dem Reiche beygesprungen,
Daß nun der freche Hahn mit schwachem Halse kreht.
Die Donau sah bestürzt die heldenmühtgen Guelphen,

Verwundernd hemmte sich der Theyß ihr schneller Lauf.
Es wil der Po und Rhein den Ruhm vergrössern helffen.
Die Maaß und Schelde schwillt von ihren Thaten auf.
Hat nicht das eine Haus den Churhut aufgesetzet,
Der keiner Krone nicht an Recht und Würden weicht?
Denn wer die Käyser-Wahl nach ihrer Hoheit schätzet,
Der weiß, daß Königen ein Teutscher Churfürst gleicht.
Und zwar, du darfst auch nur auf künftge Kronen dencken,
Und kanst der Warheit nach ein Stats-Prophete seyn,
Wie einsten sich ein Printz an Engelland wird schencken,
Und nimt den grossen Thron von dreyen Zeptern ein.
Gewiß, so wird durch dich ein ander Conring leben;
Bey deiner Gegenwart wird Meibom nicht vermist.
Denn wie dir Julia den Lehrstuhl übergeben,
So hat sie auch an dir, was ihrer würdig ist.
UNd endlich ist dein Brief mir dreyfach lieb geworden,
Dieweil er in der That was Liebes angemeldt.
Du trittst mit Hertz und Hand in einen solchen Orden,
Der dieses gantze Rund in süssen Banden hält.
Das heist, du wirst beglückt an eine Braut vermählet,
Wo Schmuck und Treflichkeit von aller Tugend ist.
Ach ja, nur dieses Buch hat Dir bisher gefehlet,
Wo man Historien von Lust und Liebe liest.
Ich wil dir keinen Vers von solchen Possen schicken,
Wodurch der heilge Stand fast schnöde wird geschätzt.
Wer seinen Glückswunsch wil mit Narrentheiding spicken,
Der kennt den Stiffter nicht, der ihn hat eingesezt.
Drum wil ich dir allein den Segen GOttes geben,
Der ewig über dich und deine Liebste quillt.
Der lasse dich in dir durch dein Geschlechte leben.
Der sey dir Sonn' und Schild, der sey dir was du wilt.
Du wolist wol freylich gern ein Hochzeit-Carmen kriegen,
Das nette, das gelehrt, das ist poetisch, fleust;
Doch unser Mencke wird mit solchem dich vergnügen,
Der in der Poesie ein Obermeister heist.
Nur dieses sol ich noch zum guten Schlusse schreiben:
Der Herrschafft wirst du nütz, der Welt berühmet seyn;
Der Liebsten wirst du lieb, und mir geneigt verbleiben.
So schreibst du dich ins Buch des treuen Eckharts ein.

Druckfehler,
so hin und wieder eingeschlichen.

Pag. 2 lin. 19 Vögel ließ Nägel.
Ibid. lin. 23 kahlen ließ kahlem.
Pag. 3 lin. 5 Varrio ließ Vario.
Pag. 6 lin. 12 stellet ließ stellt.
Ibid. lin. 14 Zwillings-Eyn ließ Zwillings-Eye.
Ibid. lin. 15 seyn ließ seye.
Pag. 10 lin. 3 dritte ließ Tritte.
Ibid. lin. eadem ichs ließ ich.
Pag. 11 lin. 1 leitete ließ leidete.
Pag. 12 lin. 9 machtestu ließ mahltest du.
Pag. 13 lin. 32 sehen ließ sehn.
Ibid. lin. 33 gehen ließ gehn.
Pag. 15 lin. 7 bemercke ließ bemercken.
Pag. 16 lin. 21 danckel-Werck ließ Dünckel-Werck.
Pag. 18 lin. 16 hoher ließ hohe.
Pag. 24 lin. 25 Jungfern ließ Jungfer.
Pag. 26 lin. 31 über ließ übern.
Pag. 34 lin. 36 Hitze-Faden ließ Fitzefaden.
Pag. 35 lin. 8 tränckt ließ drängt'.
Ibid. lin. 18 Capland ließ Carland.
Pag. 37 lin. 35 Haur ließ Haun.
Pag. 38 lin. 11 nu ließ eu.
Ibid. lin. 14 gr ließ ge.
Ibid. lin. eadem sagt ließ saget.
Ibid. lin. 15. gehen ließ gehn.
Ibid. lin. 16 sehen ließ sehn.
Pag. 39 lin. 13 büß'n ließ büß'e.
Ibid. lin. 23 Offenblas' ließ Ofenbas'.
Pag. 41 lin. 8 dem ließ dein.
Pag. 44 lin. 2 voraus genom̃en l. vor ausgenom̃en.
Pag. 48 lin. 4 Nicalas ließ Nicolas.
Ibid. lin. 30 Studerey ließ Stuterey.
Pag. 49 lin. 19 das selten ließ daß Selden.
Pag. 50 lin. 15 Küpplerinn ließ Kuplerinn.
Pag. 55 lin. 29 das ließ des.
Pag. 69 lin. 28 Füße ließ Fuße,

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckhart, Johann Georg von,

H. A. E. G. v. D. Poetische Nebenstunden bestehend in Satyrischen- Ehren- und vermischten Gedichten

Braunschweig 1721

P.o.germ. 2062 k#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129619-6
VD18 1465041X-001